Bav. 1150 r

Grunewald

Bavar. 1150

Beschreibung

von

Rheinbaiern,

zunächst zum

Gebrauche für Volksschullehrer Rheinbaierns.

Von

Chr. Grünewald.

dritter Lehrer am Schullehrerseminar
zu Kaiserslautern.

Kaiserslautern, bei J. J. Tascher. 1833.
Gedruckt bei Joh. Ludwig Vatter.

Bavar
1150 $\frac{k}{2}$ Grünewald

R

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Versuch einer Anleitung

zu einem

methodischen Unterrichte

in der

Erdbeschreibung.

Erster Theil.

Heimaths- und Provinzkunde.

von

Chr. Grünewald.

Kaiserslautern, bei J. J. Tascher. 1833.
Gedruckt bei Joh. Ludwig Vatter.

Beschreibung

von

Rheinbaiern,

zunächst zum

Gebrauche für Volksschulleh=
rer Rheinbaierns.

von

Chr. Grünewald
dritter Lehrer am Schullehrerseminar
zu Kaiserslautern.

Kaiserslautern, bei J. J. Tascher. 1833.

Gedruckt bei Joh. Ludwig Vatter.

Wd

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Einleitende Bemerkungen über Erdbeschreibung.

Es gab eine Zeit, in welcher man von der Kenntniß der uns umgebenden Natur in Volksschulen nichts wußte, in welcher man den Einfluß derselben auf Bildung der Jugend gar nicht ahnete. Nothdürftiges Lesen und Schreiben, ein wenig Rechnen und das Auswendiglernen des Katechismus machte den Umfang des Unterrichts in einer Volksschule aus. Sah es auch hie und da etwas besser aus, so wurde die Kenntniß der Natur unter dem Namen „gemeinnützige Kenntnisse" doch nur als Nebensache und höchst oberflächlich und unelementarisch behandelt. Seitdem man aber überhaupt anfing, dem Volksschulwesen eine andere, bildendere Form zu geben, seitdem man auch andere Unterrichtsgegenstände in die Volksschulen als Bildungsmittel aufgenommen hat, seitdem widmete man auch der Kenntniß der Natur mehr Aufmerksamkeit. Man fühlt das Bedürfniß wenigstens einiger Kenntniß der uns umgebenden Welt immer mehr, und das Bestreben sie zu erlangen, wird allgemeiner. Immer weiter verbreitet sich die Ueberzeugung von der Wahrheit, daß wenigstens einige Kenntniß von der Na-

1

tur, insbesondere von unserer Erde und ihren Erzeugnissen, von den Menschen und ihren allgemeinen Verhältnissen, unter welchen sie zusammen leben, wesentlich mit zur Bildung eines jeden Menschen gehöre. Ein Mensch, welchem diese Kenntnisse mangeln, gilt in dieser Hinsicht, und mit Recht, für vernachläßigt, denn er ist unfähig, über die Außenwelt, und über die Einrichtungen der Menschen richtig zu urtheilen; unzähligemal muß er irren, und nirgends kann er sich zurecht finden. Man fühlt es immer lebhafter, und erkennt es theils im Stillen, theils öffentlich an, daß ein gedeihlicher Unterricht in der Muttersprache nnd die sittlich-religiöse Bildung, die wichtigsten Mittel zur Veredlung des Menschen, ohne jene Kenntniß nicht dasjenige sein und werden können, was sie sein sollen. Mit einem Worte: man ahnet allmählig, daß in der Kenntniß der Natur bei richtiger Behandlung ein wichtiges Mittel zur Förderung allgemeiner und zeitgemäßer Bildung liege. Daher das Dringen auf der einen Seite, daß auch den Kindern in den gemeinen Dorfschulen diese Kenntniß nicht ganz fremd bleiben möge; daher das Bestreben auf der andern Seite, einen Unterricht über die Natur nicht allein als Bildungsmittel in die Volksschulen aufzunehmen, sondern ihm auch eine zweckmäßige Einrichtung und bildende Form zu geben. Und wahrlich, jede Schule, welche ihre schöne Aufgabe: „Bildung des Menschen" erkannt hat, wird in diesem edlen Bestreben nicht zurück bleiben wollen, wenn sie nicht Gefahr laufen will, anstatt zu un-

terrichten und zu bilden, zu dem gemeinen Geschäfte des Abrichtens herabzusinken.

Indessen vielumfassend sind die Kenntnisse von der Natur. Naturgeschichte mit Gewerbskunde, Naturlehre und Erdbeschreibung, und im weitern Sinne selbst Geschichte, gehören in ihr Gebiet. Schwierig ist es daher allerdings, aus dieser unendlichen Masse des Wissens das heraus zu nehmen, was für die Volksschule, durch mancherlei Umstände so vielfach bedingt, passend und ihren Verhältnissen, so wie der künftigen Bestimmung ihrer Zöglinge angemessen ist. Daß eine systematische, wissentschaftliche Behandlung nicht in Volksschulen gehöre, liegt im Zwecke dieser Schulen. Daß aber dieser Unterricht noch zu wenig elementarisirt ist, ist eben so klar. Daher wird es vorerst eine Hauptaufgabe der erziehenden Lehrer bleiben, einzelne Zweige dieses großen Ganzen elementarisch und für ihre Schule angemessen zu behandeln, bevor eine harmonisch zusammenhängende Kenntniß der Natur in diesem Sinne für Volksschulen möglich werde. Harnisch hat zwar alle diese Kenntnisse mit dem Namen „Weltkunde" bezeichnet, allerdings ein passender Name, insofern er alle jene Kenntnisse umfaßt, welche der Schüler von seinem Standpunkte aus und unter seinen Verhältnissen sich von der Welt zu verschaffen vermag. Allein mit dem Namen ist es noch nicht gethan. Alles kommt vielmehr, hier so wie überall, auf das Handeln und rechte Thun an.

Es kann nicht Zweck dieser Schrift sein, die nur einen besondern Zweig dieser allgemeinen Kenntnisse

elementarisch zu behandeln bemüht ist, zu zeigen, wie die verschiedenen Zweige der Weltkunde in Volksschulen betrieben werden sollen, damit sie für dieselben bildend werden und ein zusammenhängendes Ganze geben. Dies ist eine eben so schwierige als wichtige Aufgabe, deren Lösung man noch entgegen sieht. Vielmehr sollen hier nur einzelne Bemerkungen über die Erdbeschreibung, ihre Behandlung in Volksschulen und ihre Wichtigkeit in Rücksicht auf Bildung ihre Stelle finden, nebst einem Versuche eines Stufengangs dieses Unterrichts. Denn sicher ist die Erdbeschreibung von der allgemeinen Kenntniß der Natur kein unwichtiger Theil, und werth, daß man sie als Bildungsmittel in Schulen sorgfältiger behandle. Und wenn sie auf die nachbeschriebene Weise behandelt wird, so ist sie unstreitig am besten dazu geeignet, das Nothwendigste aus Naturgeschichte, Naturlehre, Gewerbskunde und Geschichte an sie anzureihen und sie zu Einem Unterrichts-Gegenstande zu vereinigen.

Die Erdbeschreibung ist ein wesentlicher Theil der Naturkunde überhaupt. Sie ist in Beziehung auf Naturgeschichte und Gewerbskunde ganz unentbehrlich, indem diese ohne einige Kenntniß des Raumes der Erdoberfläche gar nicht anschaulich gelehrt werden können. Allein eben so wichtig, wenn nicht noch wichtiger erscheint sie in der so nahen Beziehung auf den Menschen selbst, und deßwegen namentlich zur Geschichte. Wie wäre wohl Kenntniß der verschiedenen Völker und ihrer Geschichte möglich, ohne

Kenntniß des Bodens, auf welchen die ganze Thätigkeit des Menschen angewiesen, und durch welchen sie so mannigfaltig bedingt ist? Aber gerade diese Kenntniß des Bodens und seiner Beziehung zu den Bewohnern desselben wird dem Schüler durch die Erdbeschreibung mitgetheilt.

Wenn gleich der nächste Zweck der Erdbeschreibung Kenntniß der Erdoberfläche ist, welche wir unsere Heimath, unser Vaterland und unsern Wohnplatz nennen, so ist er doch nicht der einzige und höchste. Der Einfluß, welchen diese Kenntniß auf den ganzen Menschen äußert, ist ungleich höher und als der Endzweck anzusehen, zu welchem dieser nächste Zweck nur als Mittel dienen soll. Die Erdbeschreibung trägt über dies zur Vervollkommnung des Landbaues, der Gewerbe und Künste ungemein viel bei; sie ruft eine rege Theilnahme an den Schicksalen der Menschen hervor und bewirkt ein innigeres Zusammenleben der einzelnen Glieder eines Volkes; sie macht gehörige Würdigung des Vaterlandes im Vergleiche mit andern Ländern möglich, und erzeugt Vaterlandsliebe. Um aber diesen wichtigen Zweck zu erreichen, soll der Unterricht in der Erdbeschreibung bildend sein.

Werfen wir indeß einen Blick auf denselben, wie er in den allermeisten Volksschulen gelehrt wird, so kann es uns auch bei einer oberflächlichen Betrachtung nicht entgehen, daß die Art und Weise, wie er ertheilt wird, nicht die rechte sein könne, und

daß Vieles, was nicht in die Volksschule gehört, indem es über ihren Wirkungskreis hinausliegt, in dieselbe aufgenommen ist, dagegen das Nothwendige nur allzuoft vermißt wird. In beider Hinsicht bleibt viel anders zu machen übrig. In den meisten Schulen diktiren die Lehrer ihren Schülern das, nach ihrer Meinung Wissenswürdigste aus der Erdbeschreibung, und die Schüler prägen das Diktirte ihrem Gedächtnisse wörtlich ein. Glücklich genug sind noch die Schüler zu nennen, wenn ihnen zur Anschauung Globus und Landkarten vorgezeigt werden. Allein selbst diese Mittel zur Versinnlichung fehlen in den allermeisten Schulen. Indeß wenn sie auch vorhanden sind, was vermag eine Anschaulichkeit, wie sie Globus und Karte gewähren, bei dem ersten Unterrichte der Erdbeschreibung? Bleibt sie doch stets eine abgeleitete Anschauung, der alles Leben mangelt. Sind ja beides nur unvollkommne Bilder, zum Theil willkürliche Bezeichnungen von Gegenständen die nicht selbst zur Anschauung gebracht werden können. Was ist nun die Folge eines solchen Unterrichts? Der Schüler erhält eine Menge unklare und auch meistens nur halbrichtige Vorstellungen, die alles Lebens entbehren und dadurch zu dem leidigen Wort- und Gedächtnißkram einen neuen Beitrag geben, Oberflächlichkeit und gefährliche Halbwisserei erzeugen.

Der Unterricht in der Erdbeschreibung soll aber auch naturgemäß sein. Fehlt ihm diese Eigenschaft, so ist er auch nicht bildend. Anlernen mag man

alsdann Vieles, aber bilden und für das Leben brauchbar machen kann man nicht. Doch wie wird auch in dieser Hinsicht dieser Unterricht behandelt! In der Regel beginnt er mit allgemeinen Sätzen aus der mathematischen Erdbeschreibung und wenn man ihn etwas besser zu behandeln glaubt, mit der allgemeinen physischen Geographie; also mit dem Allgemeinsten, Entferntesten und Schwersten, und geht erst später zum Besondern, Nahen und Leichtern über. Fast alle Lehrbücher befolgen diesen Gang, einen Gang, der allerdings systematisch und für das reifere Alter der richtigere ist. Ist er darum auch der angemessene Gang für den Schüler, welcher noch auf der untersten Stufe der Bildung steht? kann er auch hier der zweckmäßige und naturgemäße sein? Keineswegs; wissenschaftlich ist er wohl, aber elementarisch ist er nicht. Wenn überhaupt der Satz wahr ist, daß aller elementarische Unterricht von dem Besondern, und von der Anschauung ausgehen müsse, (und nur ein solcher Unterricht gehört in die Volksschule) so ist dadurch auch klar, daß der geographische Unterricht von dem, was in der Anschauung liegt, ausgehen müsse. Dieses aber ist die nächste Umgebung des Schülers, es ist seine Heimath. Das kann nicht fehlen.

An irgend einer Stelle auf der Erdoberfläche betritt der Mensch den Schauplatz der Welt. Bei weitem für den größten Theil der Menschen ist diese Stelle für ihr ganzes Leben der Raum, in welchem sie sich bewegen und in welchem sie wirken;

und selbst für diejenigen, welche über diesen kleinen Bezirk hinaus geführt werden, ist doch immer wieder nur ein kleiner Bezirk des großen Ganzen der Schauplatz ihrer lebenslangen Thätigkeit. Das Haus, die bürgerliche Gemeinde, der Kreis, in welchem die Gemeinde liegt, der Staat und das Vaterland mit ihren Verhältnissen und Einrichtungen sind diese Bezirke. Mit diesen steht der Mensch in naher und inniger Verbindung; alles andere aber, was über sie hinaus liegt, muß ihm weniger wichtig erscheinen und kann ihn nur im Allgemeinen interessiren. Gerade dadurch aber unterscheidet sich der Mensch zum Theil von den unvernünftigen Wesen der Erde, daß er im Stande ist, mit klarem Selbstbewußtsein die Verhältnisse und Beziehungen, in welchen er lebt, zu erkennen. Darum aber ist es des Menschen unwürdig, wenn er über die nächsten Verhältnisse, in welchen er lebt, nicht unterrichtet und aufgeklärt ist. Denn nur in dem Grade vermag er richtig zu handeln und den Zweck seines Daseins zu erreichen, in welchem er diese Verhältnisse richtig erkannt und aufgefaßt hat. Also auch in dieser Hinsicht sind der Wohnort mit der nächsten Umgebung, der Kreis, der Staat und das Vaterland die Bezirke, deren Kenntniß dem Kinde stufenweise ertheilt werden soll.

Nach dem allgemeinen Grundsatze, im Unterrichte von dem Nahen und Anschaubaren allmählig und stufenweise zu dem Entfernten und nicht Anschaubaren fortzuschreiten, beginnt der Unterricht in der

Erdbeschreibung mit der Kenntniß der Heimath oder mit der Heimathkunde. Diese bildet die erste Stufe des Unterrichts und schließt sich unmittelbar an die allgemeinen Anschauungsübungen an, die schon beim Eintritt des Kindes in die Schule ihren Anfang nahmen. Durch diese vorbereitet und im Wahrnehmen und Benennen geübt, ist das Kind bis zum 10. Jahre fähig geworden für einen zusammenhängenden Unterricht, welcher gleichfalls noch auf unmittelbaren Anschauungen beruht. Es ist nicht allein im Stande, alles richtiger und bestimmter aufzufassen, sondern es vermag sich auch schon mündlich und schriftlich darüber auszudrücken.

Der Unterricht beginne mit der wiederholten Anschauung und Beschreibung des Schulzimmers und schreite sodann zum Schulhause und dem Wohnorte fort. Denn obgleich diese Uebungen in dem allgemeinen Anschauungsunterricht schon früher vorgenommen wurden, so möchten sie hier als eine Einleitung in einen besondern Unterrichtsgegenstand nicht allein nicht überflüssig, sondern zur bessern Begründung des folgenden Unterrichts sogar nothwendig sein. Nach diesen einleitenden Vorübungen, die weiter unten in dem Versuche einer praktischen Anweisung ausführlicher angedeutet werden sollen, folgt die nächste Umgebung des Wohnorts oder die Gemarkung mit den angrenzenden Theilen. Nachdem die Begrenzung angeschaut und bestimmt ist, der Schüler die Himmelsgegenden kennen und aufsuchen gelernt hat, wird die Form der Gegend auf-

gefaßt und kennen gelernt. In dieser Absicht wird die Gegend begangen und der Schüler gewöhnt, das, was er bereits oft genug gesehen hat, geographisch aufzufassen; dazu gehört die Form des Bodens, Richtung nach den Himmelsgegenden, die Anhöhen, Hügel, Berge, ihre Abdachung und Richtung; die Ausdehnung und Größe der Ebenen, die Einsenkung und Wendung der Thäler, und was sonst die Gegend enthält; ebenso die Gewässer: Quellen, Bäche, Flüsse, ihre Größe und Richtung, ihr Gefälle, ihre Zuflüsse, Einmündungen, Teiche, Weiher, Moräste, Sümpfe ꝛc. Die Anschauung und Bestimmung der Lage von allem diesem wird um so leichter werden, da das Meiste dem Schüler schon aus Erfahrung bekannt ist und hier nur zum klaren Bewußtsein gebracht werden darf.

Ist diese allgemeine Anschauung der Umgebung vollendet und hat der Schüler sich ein Bild von derselben erworben, so wird die Aufmerksamkeit von der Form des Bodens auf seine Beschaffenheit gerichtet. Die Bestandtheile desselben, also die Erdarten, die vorkommenden Steine, Erze und was sich sonst von Mineralien in der Gegend vorfindet, werden aufgesucht und nach ihren Eigenschaften und Merkmalen, nach ihrem Fundorte, Nutzen u. s. w. beschrieben. Der Boden und seine Bestandtheile werden in Beziehung auf Fruchtbarkeit, Klima und Pflanzenwachsthum kennen gelernt.

Nun geht man zur Beobachtung der Luft, ihrer Veränderungen und Beschaffenheiten über-

Die Lufterscheinungen, welche in der Gegend gewöhnlich sind, ihre Veranlassungen und Wirkungen werden dem Schüler auf eine für ihn faßliche Art verdeutlicht; das Wetter und die Witterung, so wie dieselben des Jahres vorherrschend zu sein pflegen, werden beobachtet; das Klima, die Einflüsse, welche dasselbe bestimmen, sowie seine Verschiedenheiten, sein Einfluß auf die Pflanzen- und Thierwelt werden wahrgenommen und dem Schüler mittels sinnlicher Anschauung und anschaulicher Beschreibung zum deutlichen Bewußtsein gebracht.

Nach diesen Uebungen geht man zu den Pflanzen der Umgebung über. Die angebauten sowohl, als die vorzüglichsten wildwachsenden werden an ihren Standorten aufgesucht und nach ihrer Eigenthümlichkeit beschrieben, wobei auf den Standort, ihr Verhältniß zur Lage und Beschaffenheit des Bodens, auf ihre Benutzung, auf ihre Blütezeit, Reifezeit rc. Rücksicht genommen wird. Ebenso verfährt man mit der Thierwelt. Die zahmen und die bekanntesten der wildlebenden Thiere werden beschrieben nach ihrer Eigenthümlichkeit, ihrer Ernährung, ihrer Lebensart, ihrem Nutzen, Schaden u. s. w. Daß bei diesem Unterrichte Naturgeschichte und Erdbeschreibung miteinander Hand in Hand gehen, ist eben so natürlich als nothwendig. Wie Vieles aus der Naturlehre und Gewerbskunde schon auf dieser Stufe mit der Erdbeschreibung vereinigt vorkommen kann, ist leicht einzusehen. Allein ebenso läßt sich das Nothwendigste aus diesen Unterrichtszweigen

auf jeder folgenden Stufe mit der Erdbeschreibung verbinden, wodurch es denn möglich wird alle sogenannten Realien in Einen Lehrgegenstand zu vereinigen.

Uebrigens ist zu diesem Unterrichte durchaus erforderlich, daß er wenigstens einige Zeit im Freien ertheilt werde und in Wanderungen bestehe, die der Lehrer mit seinen Schülern in der Umgegend vornehme. Man wähne nicht, daß solche Ausgänge ins Freie unnütz und zeitraubend seien, oder Zerstreuung und Muthwille zur Folge hätten. Vielmehr vermag sie der geschickte Lehrer zu den segensreichsten Stunden für die Jugend zu benutzen — und mit neuer Liebe und erhöhtem Frohsinn kehren Lehrer und Schüler, an Kenntnissen bereichert, zu ihrer Arbeit in die beengende Schulstube zurück.

Bei allen diesen Uebungen, welche zu bestimmter Zeit fortwährend auch dann, wenn die folgenden Uebungen schon begonnen haben, angestellt werden müssen, ist es, sowie bei den nachfolgenden Uebungen, von großem Gewinn, wenn der Schüler das Erkannte, wenigstens der Hauptsache nach, niederschreibt.

Kommt nun die Reihe an den Menschen und an das, was durch Menschenhand hervorgebracht wurde, so wird vorerst die Lage, Größe nnd Beschaffenheit des Wohnorts wiederholt, dann die Zahl der Einwohner, und was über ihre Beschäftigungen, Handel, Gewerbe, Straßen, ihr Verhältniß zu andern Orten, über Bildungsanstalten, bürger-

liche Einrichtungen, Polizei ꝛc. zu sagen ist, angegeben. Zuletzt folgt das Geschichtliche des Wohnortes, was über seine Entstehung und Schicksale und was sich sonst Merkwürdiges in und um den Wohnort zugetragen hat, bekannt ist. Je lebendiger alles dieses von dem Lehrer geschildert wird, desto bildender wird es für seine Schüler werden.

Auf diese Art bekommt der Schüler nicht allein eine lebendige Anschauung seiner nächsten Umgebung, die ihm in seinem Leben mehr nützt, als alle Beschreibungen fremder Länder mit ihren Eigenthümlichkeiten, sondern es wird dieser Anschauungsunterricht auch ein vorzügliches Bildungsmittel für ihn. Er lernt nicht allein die Verhältnisse seiner Heimath kennen, und das, was diese uns darbietet, mit Ueberlegung und Bewußtsein benutzen, sondern er erhält auch einen Maßstab hiedurch, das Fremde, in andern Gegenden Vorkommende, richtig zu beurtheilen.

Wenn nun auf diese Weise der Schüler die ganze Gegend, innerhalb der durch die Umstände gegebenen Grenze im Einzelnen kennen gelernt hat (was am besten während des Sommers geschehen kann), so läßt ihn der Lehrer einen Ueberblick über das Ganze fassen, und zwar auch diesen wieder durch eigne Anschauung. Von einem der günstigsten Höhenpunkte der Gegend aus wird das Ganze wie auf einer Karte übersehen; das einzeln hinlänglich Bekannte zusammengefaßt, das, was sich dem Auge etwa entzieht, durch Hilfe der Einbildungskraft

ersetzt, und auf diese Art dem Geiste ein möglichst vollständiges, getreues und lebendiges Bild der ganzen Gegend eingeprägt. An dieses Bild schließt sich dann natürlich als Wiederholung auch eine Uebersicht des bereits einzeln Erkannten aus dem Mineral-, Pflanzen- und Thierreiche an, und gibt dadurch eine Naturgeschichte des Wohnortes.

* * *

Allein es wird noch eine andere und ausgedehntere Uebung damit verbunden, der Blick erweitert sich, und unwillkürlich reiht er an das Nahe das nächst Entferntere an. die Wißbegierde erwacht und der Schüler verlangt zu wissen, was hinter jenen Bergen, jenseits des Horizonts sich befinde. Darum wird von demselben, oder einem ähnlichen Standpunkte aus, der nächst weitere Zug der Höhen, der Lauf der Gewässer verfolgt; es werden die einzelnen Punkte, die Lage der Oerter bestimmt, und wo sie sich dem Auge entziehen, die durch das Bisherige bereits geübte Einbildungskraft in Anspruch genommen; was um so leichter möglich ist, da sie ja das Unbekannte nur an das vor Augenliegende anreihen darf. Die entferntesten Punkte werden nachgewiesen, und die nicht mehr sichtbaren durch Bestimmung am Horizonte und durch geeignete Beschreibungen bezeichnet.

Was die allgemeine Form des Bodens, sowie überhaupt das betrifft, was durch die Natur hervorgebracht wurde, mag man die Grenzen der Umgegend immerhin erweitern, so viel es die Umstände gestatten. Doch anders verhält es sich mit dem,

was durch Menschenhand hervorgebracht wurde, z. B. mit den einzelnen Oertern, Straßen u. s. w. so wie in Beziehung auf den Menschen, seine bürgerlichen Verhältnisse und Einrichtungen. Hier ist es nicht allein zweckdienlich, sondern es möchte sogar nothwendig sein, daß man den Bezirk, in welchem der Wohnort liegt, und der in gewissem Sinne für sich ein Ganzes bildet, auch als eine für sich abgeschlossene Einheit betrachte. Das Landkommissariat bildet eine solche Einheit. Daß bei Behandlung des Landkommissariates auf ähnliche Weise verfahren wird, wie bei der engern Heimath, ist wohl natürlich. Indeß kommen wir weiter unten in der besondern Darstellung noch ausführlicher darauf zu sprechen.

Die Vortheile, welche diese Behandlung des Unterrichts in der Erdbeschreibung gewährt, sind von selbst einleuchtend. Er übt das Auge und das Anschauungsvermögen und lehrt den Schüler sich zu orientiren; zwei Vortheile, für das praktische Leben höchst wichtig. Er gibt Klarheit, Ordnung und Bestimmtheit der Vorstellungen; denn sie müssen eben durch eigene Anschauung erworben und festgehalten werden; und eben damit vermehrt er den Vorrath von deutlichen Vorstellungen und Begriffen, welche für die spätere Verstandesthätigkeit und für das praktische Leben sehr wichtig sind. Er übt die Einbildungskraft und bildet den Verstand, und ist für Uebung des Sprachvermögens von großer Wichtigkeit, indem der Schüler das, was er angeschaut

und aufgefaßt, und wofür er die Benennungen erhalten hat, wiederum auszusprechen und darzustellen, theils mündlich, theils schriftlich, veranlaßt wird. Allein außer diesen allgemeinen Vortheilen in Hinsicht auf Bildung ist eine solche Behandlung die beste Einleitung in den Unterricht der Erdbeschreibung überhaupt; denn leicht läßt sich stufenweise das noch Fehlende, das Unbekannte, an das Bekannte anreihen. Zudem gibt sie dem Schüler nicht nur alle Vorbegriffe auf eine natürliche und zweckmäßige Weise, sondern sie gewährt ihm auch das Bild der geographischen Behandlung eines ganzen Landes.

Daß ein Unterricht, auf diese Weise behandelt, allerdings seine eignen Schwierigkeiten hat, und manchem Lehrer härter ankommen mag, als selbst ein wissenschaftlich geordneter Unterricht, mag zum Theil wahr sein. Indeß ist die Sache so schwer doch nicht, als sie vielleicht manchem scheint. Ein Lehrer, welcher diesen Unterricht ertheilen soll, muß zuförderst eine klare Kenntniß von einer naturgemäßen und planmäßigen Behandlung des Elementarunterrichtes überhaupt besitzen, also mit den Grundsätzen einer zweckmäßigen Methode vertraut sein. Fehlt ihm dieses, so verdient er schon um deßwillen nicht Lehrer zu sein. Sodann muß er den Gegenstand seines Unterrichts genau und gründlich kennen, und zwar durch eigne Anschauung, nicht blos aus Büchern und durch Hörensagen. Durch das Leben und den Umgang mit der Natur muß er sich nicht allein ein getreues Bild seiner

nächsten Umgebung, sondern auch von dem ganzen Kreise, in welchem seine Schule liegt, verschafft haben, oder sich zu verschaffen suchen. Nicht weniger muß er die Verhältnisse und Einrichtungen, unter welchen die Menschen zusammen leben, erkannt haben.

Ist der Schüler mit der Umgegend hinlänglich bekannt, und hat er sich darin soweit orientirt, daß er sie aus dem Gedächtnisse richtig genug zu beschreiben vermag, so entwirft nun der Lehrer, am besten vor den Schülern selbst, das Bild derselben auf der Tafel; zunächst in allgemeinen Umrissen, und trägt dann, mit Beiziehung der Schüler, die nähern Bestimmungen ein. Diesen Entwurf mag dann der Schüler zur weitern Uebung auf seiner Schiefertafel und später auf Papier nachzeichnen. Auf gleiche Weise entwerfe der Lehrer eine Karte von dem Landkommissariate, in welchem seine Schule liegt. Dadurch wird nun der Uebergang zum Verständnisse und richtigen Gebrauch der Karten vorzüglich erleichtert, ein Vortheil, der nicht gering ist. Wenn wir dem Schüler eine Landkarte oder einen Globus vorlegen, so meinen wir gewöhnlich, das müsse ihm eben so deutlich und natürlich sein, als uns Erwachsenen; allein wir bedenken nicht, daß der Schüler mit diesen zum Theil willkürlichen Bezeichnungen noch gar keine, oder wenigstens häufig, höchst unrichtige Vorstellungen verbindet. Er hat für die großen Ausdehnungen, welche hier auf den kleinsten Raum zusammengedrängt sind, noch

gar keinen Maßstab und ist noch nicht im Stande, von der Karte aus, die er in seinem Zimmer vor sich hat, sich im Freien irgend zurechtzufinden. Dieses wird ein jeder leicht aus eigener Erfahrung wissen.

* * *

Nach dieser Heimathskunde im engern Sinne des Wortes, wozu etwa ein bis anderthalb Jahre hinreichend sind, ist der Schüler für die geographische Kenntniß eines größern Gebietstheiles gehörig vorbereitet. Der Unterricht schreitet daher eine Stufe weiter und zwar zum Regierungsbezirke oder Regierungskreise, für uns Rheinbaiern ist der Rheinkreis dieser Bezirk. Wenn gleich hier die unmittelbare Anschauung des Originals d. h. des ganzen Landes selbst nicht möglich ist, so ist der Schüler doch durch die vorhergegangene Behandlung des Unterrichts fähig gemacht, sich mit Hilfe der Karte ein getreues Bild des Landes zu verschaffen. Zwar fehlt es noch gar sehr an solchen Karten, welche diesem Unterrichte entsprechend wären. Die meisten sind mit Bezeichnungen und Namen so überladen, daß der ungeübte Schüler sich nur schwer zurecht finden kann. Dennoch kann auch durch sie schon sehr viel gewonnen werden, wenn der Lehrer nur selbst von seinem Kreise eine getreue und richtige Kenntniß besitzt, und lebendig und anschaulich zu beschreiben versteht. Jedenfalls ist es von sehr großem Nutzen, wenn der Lehrer den Umriß des Kreises an die Tafel zeichnet, und allmäh-

lig das Einzelne gehörigen Ortes vor den Augen der Schüler hineinträgt.

Durch die frühere Behandlung des geographischen Unterrichtes ist der Weg schon vorgezeichnet worden, wie er auch auf dieser Stufe behandelt werden müsse. Hier wie dort, kommt zuerst die natürliche Form des Landes, und was die Natur hervorgebracht hat, vor; also die Grenzen, Gebirge und Höhen, Ebenen und Thäler, Bäche, Flüsse und stehenden Gewässer, ihre Eigenthümlichkeit und Richtung, die Abdachungen, Wasserscheiden und Flußsysteme, die wichtigsten vorkommenden Mineralien, die Beschaffenheit des Bodens, seine Fruchtbarkeit, das Klima, die Gewächse als abhängig von Klima, Boden und Kultur; ebenso die Thierwelt. Endlich kommt der Mensch, als Bewohner der Erde, durch die er, wenn gleich ihr Herr, dennoch so mannigfaltig bedingt wird. Hier kommt nun alles, was durch Menschenhand hervorgebracht wurde, in Betracht, also: die Wohnorte, Straßen, Kanäle u. s. w.; ferner die Beschäftigungen, der Gewerbfleiß, Fabriken, Handel; die bürgerlichen Einrichtungen und Verhältniße, in Beziehung auf Verwaltung, Polizei, Gerechtigkeitspflege, Schulanstalten, Kirche u. s. w.. Zuletzt kommt der Mensch nach seiner Abstammung, Sprache, seiner Lebensweise, seinen Sitten und Gebräuchen, seinem Charakter u. s. w.. Ist es ausführbar so mache eine Geschichte von den Bewohnern des Kreises, leichtfaßlich und dem Stande der Schüler angemessen den Schluß.

Wenn nun der geographische Unterricht auf diese Weise behandelt wird, so ist er, das läßt sich nicht leugnen, in jeder Hinsicht ungleich mehr werth, als all der leidige Wortkram und die unnütze Vielwisserei über Dinge und Länder, die dem Schüler fremd sind und begreiflicher Weise stets fremd bleiben müssen. Und wenn es auch nicht möglich wäre, in manchen Schulen auf dem Lande weiter zu gehen, so ist hiedurch allein schon für allgemeine Bildung sowohl, als auch für das bürgerliche Leben unendlich viel gewonnen. Der Schüler lernt dadurch das Land, welches ihn nährt, näher kennen und seine Erzeugnisse schätzen und besser gebrauchen; er wird mit den Verhältnissen und Einrichtungen, unter welchen er lebt, vertraut, sieht deren Zwecke und Nothwendigkeit besser ein. Achtung vor den Gesetzen, Liebe zur Heimath, welche die Grundlage der Vaterlandsliebe werden muß, und Weckung und Belebung des so selten gewordenen nnd tief gesunkenen Gemeingeistes sind die schönen Früchte eines solchen Unterrichtes. Denn nur für das, was der Mensch mit klarem Bewußtsein erkannt hat, interessirt er sich auch mit ganzer Seele; und nur das hat wahren Werth für den Menschen, was seine Kraft erhöht und zweckmäßig gebrauchen lehrt, ihn also für das wirkliche Leben tüchtig macht.

Allein es ist in den allermeisten Schulen, selbst auf dem Lande, mehr zu leisten möglich, wenn es nur der Lehrer versteht, seine Zeit weise zu benutzen, und wenn ihn Liebe zur Sache und der Ju-

gend beseelt. Dieses vorausgesetzt mögen hier noch einige weitere Bemerkungen ihre Stelle finden.

Der Unterricht, welcher sich an den bis jetzt beschriebenen anschließt, umfaßt die Kenntniß des Vaterlandes, in welcher die Kenntniß des Staates, wozu die Heimath gehört, die wichtigste Stelle einnimmt. Auch hier wird wieder nach denselben Grundsätzen und in derselben Ordnung verfahren, wie es bei der Heimath im engern Sinne und bei dem Kreise geschehen ist. Sehr bildend ist es, wenn dem Schüler Netze gegeben werden, in welche er nach und nach das unter Beihilfe des Lehrers hinein trägt, was in dem Unterrichte vorkommt. Dadurch entsteht dann die Karte allmählig vor seinen Augen, und das Bild wird ihm unauslöschlich.

Indem auch hier von der Anschauung ausgegangen wird, die freilich von der Karte gewonnen werden muß, kommt wieder zuerst die allgemeine Form des Landes in Betrachtung; also Grenze, Größe, Höhenzüge und Gebirge, ihre Richtungen, Abdachungen, Höhen, Eigenthümlichkeiten u. s. w.; die Ströme mit ihren Nebenflüssen, Stromgebieten und Landseen u. s. w.. Zur Erleichterung des folgenden Unterrichts mag es vielleicht zweckdienlich sein, auf dieser Stufe, bevor der Unterricht weiter schreitet, die wichtigsten Städte auf der Karte nach ihrer Lage von einander und dem Wohnorte zu bestimmen, die Hauptstraßen auf der Karte aufzusuchen, und sie, so wie die Städte in die Karte, welche die Schüler allmählig entwerfen, eintragen

zu lassen. Auch mag hier der geeignetste Platz sein, die Eintheilung des Landes nach seinen einzelnen Staatengebieten vorzunehmen, wenn man diese Eintheilung in Volksschulen anders für nöthig findet. Hat dadurch der Schüler einen Ueberblick des ganzen Landes erhalten, so schreitet man eine Stufe weiter, zur Beschaffenheit des Bodens, seinen Hauptbestandtheilen, seiner Fruchtbarkeit. Die wichtigsten Mineralien, ihre Fundorte, die Art ihrer Gewinnung, ihre Benutzung u. s. w. werden ausführlicher, so weit es die Umstände erlauben, beschrieben. Sodann folgt das Klima; sein Einfluß auf Pflanzen und Thiere; die für eine Gegend allgemein wichtigsten Gewächse, ihr Standort, ihr Anbau, ihre Verarbeitung und Benutzung. Ebenso verfahre man bei den Thieren. Nun gehe man zu dem Gewerbfleiß und Handel, zu den künstlichen Beschäftigungen der Einwohner über, wobei die wichtigsten Fabriken und Manufakturen, und ihre Erzeugnisse, Straßen, Kanäle, Schifffahrt u. s w. Gegenstände der Belehrung werden. Wie vielen und wichtigen Stoff bieten alle diese Gegenstände dem geschickten Lehrer dar, den Geist seiner Schüler zu bilden und mit nützlichen Kenntnissen zu bereichern!

Zuletzt kommt nun wieder der Mensch in Betrachtung, und zwar nach seiner Abstammung und Sprache, seinen Sitten und Gebräuchen, seiner Lebensart und Beschäftigung, seinem Charakter, seiner bürgerlichen Verfassung und Einrichtung, seinen

Confessionsverschiedenheiten, dem Grade seiner Geistesbildung, Bildungsanstalten, (Kirchen und Schulen) den verschiedenen Ständen. Auch hier macht eine kurze Geschichte den Beschluß, welche allerdings nur die allerwichtigsten Ereignisse und Begebenheiten des deutschen Volkes, die Geschichte merkwürdiger und ausgezeichneter Männer, sowie der wichtigsten Entdeckungen und Erfindungen umfassen darf. Je anschaulicher und lebendiger der Lehrer in seinem Unterrichte sein wird, desto getreuer und bleibender wird das Bild von dem Lande werden, und desto bildender der Unterricht sein.

* * *

Wohl mag es bei dem jetzigen Stande der Volksschulen für die meisten derselben auf dem Lande unmöglich sein, in dem geographischen Unterrichte weiter zu gehen, als bisher angedeutet wurde, obgleich es aus vielen Gründen wünschenswerth und gewiß auch von großem Gewinn wäre, wenn es die Umstände möglich machten, dem Schüler in allgemeinen Umrissen ein Bild von der gesammten Erdoberfläche zu geben. Es kann nicht Zweck dieser Einleitung sein, diese Gründe auseinander zu setzen; nur das eine sei hier gesagt, daß durch die Kenntniß der gesammten Erdoberfläche manche Unwissenheit und daraus entsprungener Aberglaube beseitigt und viele irrige Vorstellungen, welche zum Nachtheile eines nicht kleinen Theiles der menschlichen Gesellschaft so allgemein verbreitet sind, berichtigt werden können; daß der Mensch durch sie

eine höhere und edlere Ansicht von der Natur und dem Leben des Menschen gewinnen könne, und daß er mit mehr Sicherheit und Zuversicht an seiner ihm angewiesenen Stelle zu wirken im Stande sei. Darum aber ist es die Pflicht eines jeden Lehrers, sowie derer, die für das Wohl der Schüler zu sorgen haben, daß die Schule auf eine solche Stufe der Vollkommenheit erhoben werde, auf welcher dieser Unterricht möglich sein kann. Und wenn gleich die meisten Schulen diese Stufe noch nicht erreicht haben, so sind doch auch schon viele derselben so weit gediehen, daß ein solcher Unterricht möglich ist. Man wähne nicht, daß dieser Unterricht für eine Volksschule zu hoch und überflüssig sei. Wird er nur auf eine elementarische Weise und nach den Grundsätzen einer zweckmäßigen Methode gelehrt, so ist er weder zu hoch noch überflüssig; denn nichts kann für den Menschen überflüssig sein, was seine Geisteskräfte bildet und seine Kenntnisse und richtige Ansichten, seinem Wirkungskreise angemessen, vermehrt.

Sowie der geographische Unterricht sein Gebiet erweitert, so muß er natürlich immer allgemeiner werden. Was bei der Heimathskunde, bis ins Einzelne gehend, angeschaut und beschrieben wurde, wird bei Beschreibung des Kreises schon mit allgemeinern Umrissen gezeichnet. Noch allgemeiner wird der Unterricht bei der Kenntniß vom Vaterlande. Was örtlich bemerkenswerth und bedeutsam erscheint, wird in Beziehung auf das größere Ganze

unwichtig; es tritt gegen das allgemein Wichtigere zurück. Dieses ist aber in Beziehung auf die ganze Erdoberfläche in noch weit höherem Grade der Fall. Hier tritt nur das Bedeutsamste, Wesentliche und Allgemeine hervor; alles Oertliche und Spezielle wird unbedeutend und verschwindet in Hinsicht auf das große Ganze.

Daß dieser Unterricht in Volksschulen anders als in Realschulen und Gymnasien, nämlich rein elementarisch behandelt werden müsse, liegt am Tage. Hier kann und muß er mehr systematisch und wissenschaftlich betrieben werden, weil es schon die höhere und vielseitigere Bildung der Zöglinge und ihre künftige Bestimmung erfordert, während die Volksschule sich mit einem höchst allgemeinen Bilde von der Erde und ihrer Oberfläche begnügt. Um aber dieses allgemeine Bild zu erlangen, sind Globus und Karten unumgänglich nothwendig. In keiner Schule kann dieser Unterricht ertheilt werden, wenn diese unentbehrlichen Versinnlichungsmittel fehlen. Wird er dennoch ertheilt, was leider so häufig geschieht, so sinkt er zu reiner Gedächtnißsache herab, ohne bildenden Einfluß auf den Schüler, und kann demselben nur zum Nachtheile gereichen.

Der Unterricht selbst beginnt auf dieser Stufe unmittelbar mit der Anschauung des Globus, und Verdeutlichung der wichtigsten Linien und Punkte auf demselben. Daran reihen sich die wichtigsten

und anschaulichsten Sätze aus der mathematischen Geographie, welche auf Gestalt und Bewegung und Größe der Erde Bezug haben; doch nur insofern sie an dem Globus verdeutlicht, oder durch Erscheinungen in der Natur, anschaulich gemacht werden können. Ein vollständiger Unterricht in der mathematischen Geographie ist in der Volksschule nicht allein unmöglich, sondern auch zweckwidrig. Sind die Schüler auf eine faßliche Weise mit steter Anschauung des Globus und der Natur über Gestalt und Bewegung der Erde, über die Entstehung von Tag und Nacht, über die Jahreszeiten, die Tages- und Nachtlängen, über die scheinbare Bewegung der Sonne, und andere Erscheinungen auf eine einfache Art und ihrer Fassungskraft angemessen belehrt: so kehrt man zur Erdoberfläche zurück und verschafft dem Schüler mittels Globus und Karten, ein allgemeines und treues Bild von derselben. Die Gestalt, Lage, Bewegung und gegenseitige Größe der Erdtheile wird angeschaut und aufgefaßt. Hier nun bietet sich dem Lehrer mannigfache Gelegenheit dar, seine Schüler durch zweckmäßige Beschreibungen und Erzählungen über vieles Wissenswürdige zu belehren, dadurch den Unterricht zu beleben und ihm das Trockene und die geisttödtende Einförmigkeit zu benehmen. Wenn es Zeit und Umstände gestatten, so mag man bei der Beschreibung von Europa etwas ausführlicher verfahren.

Somit wäre denn also der Weg in allgemeinen Umrissen vorgezeichnet, den man bei Behandlung

des geographischen Unterrichtes in Volksschulen zu wandeln hätte. Er ist allerdings demjenigen, der bisher gewöhnlich eingeschlagen wurde, entgegengesetzt, indem er da endigt, wo dieser anfängt. Allein er ist naturgemäß und elementarisch, darum für die Volksschule der zweckmäßigere, wenigstens hat ihn der Verfasser durch mehrjährige Erfahrung also gefunden.

Nachstehende Behandlung der Beschreibung Rheinbaierns bittet man als einen Versuch anzusehen, in welchem der Verfasser schriftlich darzustellen bemüht war, was er schon seit Jahren als erste Stufe des geographischen Unterrichts, und wie er dasselbe behandelte. An Mängeln in dieser Darstellung wird es nicht fehlen. Allein auch die Mängel können für andere belehrend werden, indem sie ihnen zeigen können, wie man eine Sache nicht anfangen soll. Der Verfasser, des Schriftsteller-Handwerks unkundig, bittet indeß um gütige Nachsicht und Belehrung. — Doch auch des Guten wird man manches in diesem Versuche finden; und wenn er dadurch in Ansehung des Unterrichts hie und da etwas Gutes wirkt, den Sinn für bessere Methode und zweckmäßigen Unterricht anregt, so fühlt sich reichlich belohnt

der Verfasser.

I. Die Heimath.

A. Die engere Heimath, oder der Wohnort mit der nächsten Umgebung.

§. 1, das Schulzimmer.

1) Das Schulzimmer wird im Ganzen und in allen seinen Theilen angeschaut und benannt, sowohl die äußeren, als inneren, sowohl die beweglichen, als unbeweglichen. Die Wände, der Fußboden und die Decke, als die Begrenzung des Zimmers, werden nach ihrer Lage und Grenze bestimmt. — Die Begriffe von Grenze und Körper.

2) Ausmessung der Seiten und Wände. Nachdem der Lehrer vorher die Schüler mit dem bürgerlichen Maße bekannt gemacht hat, so wird zur Ausmessung des Zimmers geschritten. Dazu nehme man einen Stab, der in Fuß und Zoll, oder nach dem Dezimal-Maß eingetheilt ist. Höhe, Breite, Länge 2c. werden angegeben.

3) Zeichnung des Fußbodens (des Grundrisses des Schulzimmers) nach einem verjüngten Maßstabe auf der Schultafel.

Ueber die Gegenstände im Schulzimmer und dessen Theilen bilden die Schüler Sätze. Ebenso über die Höhe, Breite, Form, Grenze, über den Zweck der einzelnen Gegenstände sowohl, als des Zimmers überhaupt. Es versteht sich, daß nur der Grundriß des Zimmers in einem Vierecke dargestellt werden könne. Nachdem derselbe auf die Schultafel gezeichnet ist, so machen ihn die Schüler auf ihren Schiefertafeln in noch kleinerem Maßstabe. Der Lehrer kann noch die Tische, Bänke, den Ofen nach ihren Grundrissen in den Raum des Schulzimmers eintragen, deßgleichen die Fenster und Thüren gehörigen Orts durch kleine Ausbeugungen an den Wänden des Zimmerraumes hineinzeichnen Die Zeichnung wird aber nur dann vorgenommen, wenn vorher alles ausgemessen worden ist.

§. 2, das Schulhaus.

1) Die Theile desselben: die Wände, die vordere Wand, die hintere Wand; die Seiten, die rechte und linke Seite; die Stockwerke, das untere Stockwerk, das erste, zweite Stockwerk; der Eingang, die Thüre, die Hausthüre, die Balken, Fenster, das Dach, das Kamin, der Giebel ꝛc. die Grundlage, die Grundmauer, der Keller, die Wohnung, die Stube, die Kammer, die Küche, der Hausflur, der Speicher ꝛc.

2) Die Lage der einzelnen Theile wird gegeneinander bestimmt: die vordere Seite, die Außenseite, die hintere Seite, die Seite nach der Straße u. s. w.; die Begrenzung des Schulhauses.

3) Die Ausmessung: Länge und Breite der Wände, der Zimmer, des Hauses, die Höhe des letz-

tern werden bestimmt. Auch der Hofraum, der Garten und was sonst zum Schulhause gehört, wird gemessen, und seine Lage und Grenze bestimmt.

4) Der Lehrer verfertigt mit den Schülern einen Grundriß des Gebäudes, wohl auch des Hofes und Gartens. Die Schüler zeichnen alles nur mehr verkleinert nach.

5) Der Zweck des Schulhauses, das Verhalten der Schüler in demselben; wessen Eigenthum es ist; wer es erbaut hat; wer für seine Erhaltung sorgt rc. bietet Stoff zu belehrenden Unterhaltungen dar.

§ 3, der Wohnort,

(die Stadt oder das Dorf.)

1) Die Theile desselben: die Straßen, die freien Plätze, die öffentlichen und bedeutenden Privatgebäude — Rathhaus, Kirchen, Schul- und Pfarrhäuser, Gefängnisse — Brunnen, Gärten werden benannt.

2) Die Lage aller dieser Theile vom Schulhause aus, von einer Straße zur andern, von den Kirchen und andern Orten aus, wird angegeben, ihre Umgebung und Einrichtung beschrieben; die nächste Begrenzung des Ortes genannt.

3) Ausmessung des Orts, der Straßen und freien Plätze nach Länge und Breite wird vorgenommen und ihre Größe nach Ruthen, Schritten und Fußen bestimmt.

4) Ein Grundriß des Wohnorts wird entworfen, in welchem die vorzüglichsten Gebäude, Straßen und freien Plätze eingetragen sind. Zuerst geschieht diese auf der Schultafel von dem Lehrer, sodann von den Schülern auf ihren Schiefertafeln und wo möglich auch auf Papier.

§. 4, der Wohnort mit der nächsten Umgebung,
(zunächst das Besitzthum der Gemeinde umfassend.)

1) Die Weltgegenden. Am besten werden die Kinder von einer Anhöhe aus mit denselben bekannt gemacht, und geübt, dieselben im Freien und in der Schule leicht und sicher aufzufinden. Der Horizont wird nach dem Augenscheine kennen gelehrt, und der Stand der Sonne zu den verschiedenen Tages- und Jahreszeiten beobachtet und nach einzelnen Punkten auf der Gemarkung bestimmt.

2) Namen, Lage, Beschaffenheit und Merkwürdigkeiten der Berge, Thäler, Wälder, Hügel, Felder (Gärten und Wiesen) Höfe, Mühlen, kurz aller Hauptpunkte die den Wohnort umgeben. Alle Punkte werden nach den Himmelsgegenden bestimmt.

3) Gewässer: Quellen, Bäche, Flüsse, Teiche, Weiher, Sümpfe, Ufer, Ursprung, Mündung, Brücken, Fuhrten u. s. w.. Der Fluß wird bei seiner Quelle zu beschreiben angefangen, und bis zur Mündung in seinem ganzen Laufe verfolgt; Benutzung, Gefahren desselben, Uferbau, Beschaffenheit des Wassers ꝛc. Auf ähnliche Art werden auch die übrigen vorkommenden Gewässer beschrieben.

4) Straßen, Wege, Fußpfade: ihre Richtung wohin? nach den Himmelsgegenden und Orten (Dörfern und Städten).

5) Die Begrenzung der Gemarkung; a) das zunächst gelegene Land, b) Benennung einiger Länder und Orte, welche nach den einzelnen Weltgegenden liegen.

6) Bestimmung der Entfernung der wichtigsten Punkte in der Umgebung des Wohnortes.

7) Entwurf einer Zeichnung der Umgebung. Der Lehrer entwirft eine Zeichnung der Gemarkung um den Wohnort herum auf der Schultafel; die Schüler zeichnen dieselbe nach, erst auf ihren Schiefertafeln, sodann auf Papier. — Die erste Landkarte.

Um das Zeichnen der Gemarkung zu erleichtern und sicherer zu Stande zu bringen, entwerfe man zuerst ein Netz. Dasselbe bestehe aus 4 geraden Linien, die sich rechtwinklig in Einem Punkte durchschneiden, und aus 3 bis 5 konzentrischen Kreisen, welche in beliebiger Entfernung um den Durchschnittspunkt der geraden Linie gezogen sind. Die geraden Linien zeigen die Richtung nach den 8 Himmelsgegenden an, während die Kreise zur Bestimmung der Entfernung der Orte dienen. Diese Entfernung kann man beliebig annehmen, indem der Raum von einem Kreis zum andern 5, 10, oder mehr Minuten gelten mag. In ein solches Netz lassen sich alle aufgefundenen Punkte leicht und sicher nach Entfernung und Richtung eintragen. Nachdem die Zeichnung fertig ist, so kann man das Netz, welches mit Bleistift gemacht sein kann, wieder weglöschen.

8) Die Thiere, sowohl die Hausthiere, als auch die bekannten und wichtigsten wilden Thiere jeder Klasse, welche in der Umgebung des Orts vorkommen, werden durch sorgfältige Anschauung kennen gelernt und alsdann beschrieben nach ihrer Lebensart, ihren eigenthümlichen Merkmalen, ihrer Benutzung u. s. w.

9) Die Pflanzen werden aufgesucht, nach ihren Theilen, Merkmalen, Standort, Blütezeit, Benutzung u. s. w. beschrieben. Zuerst mögen die Angebauten, sodann die allerwichtigsten der wildwachsenden Pflanzen folgen. Bäume, Sträucher, Gemüse, Futterkräuter, Giftpflanzen, Gewürz-, Arzneipflanzen, Getreidearten u. s. w.

10) Der Boden und die Mineralien der Umgegend. Die Erdarten, Steine, vorkommende Erze, brennbare Mineralien. — Fruchtbarkeit und Anbau des Bodens.

Bei Beschreibung der Naturerzeugnisse der Umgebung kann von einer strengen naturgeschichtlichen Beschreibung und Eintheilung keineswegs die Rede sein. Die einzelnen Gegenstände werden, sowie sie von den Kindern angeschaut und aufgefunden werden, beschrieben, indem sie ohne Angabe der Gründe in die gehörige Klasse und Ordnung eingereiht werden. Aber mannigfaltige Gelegenheit hat hier der Lehrer, seine Schüler mit nützlichen Kenntnissen zu bereichern, ihre Aufmerksamkeit auf die Umgebung und Liebe zur Natur zu erwecken und zu erhöhen, ihr Denkvermögen und ihre Darstellungskraft zu üben. Uebrigens bieten diese Uebungen einen wichtigen und wesentlichen Vereinigungspunkt des geographischen Unter-

richts mit dem naturgeschichtlichen dar, welche überhaupt soviel als möglich in Volksschulen vereinigt werden müssen. Darum aber darf der Unterricht hier am allerwenigsten innerhalb der Wände des Schulzimmers gelehrt werden. Lebendige Anschauung in der freien Natur, Aufsuchen und beobachten der Dinge an Ort und Stelle bringt erst Leben in diesen Unterricht und macht ihn bildend.

11) Die Menschen des Wohnorts. Nennen derselben nach ihrem Stande: Bauern, Handwerker, Kaufleute, Beamte. Die weltliche Obrigkeit: Der Bürgermeister, Gemeindesteuereinnehmer, Gemeinde- (Stadträthe); Gemeinde- und Polizeidiener, Feldschützen, Nachtwächter; Richter. Die geistliche Obrigkeit: Pfarrer, Schullehrer. Der Wirkungskreis aller dieser Personen. Verschiedene Anstalten: Kirchen, Schulen, Armenverpflegungsanstalten, Feuerlöschanstalten, Gefängnisse; Zweck, Einrichtung und Nutzen derselben. Volksfeste: Frühlings- und Kirchweihfest; besondere Sitten und Gebräuche. Beschäftigung der Einwohner und Lebensweise; Beschreibung derselben.

12) Die Geschichte des Wohnortes. Der Lehrer erzählt den Schülern die Entstehung des Wohnortes, die merkwürdigsten Begebenheiten und Ereignisse desselben u. dgl. m. Dahin gehört insbesondere das Wichtigste aus dem Leben bedeutender Männer; die Erzählung besonderer Drangsale und Gefahren durch Krieg, Feuers- und Wassersnoth u. s. w. Die erforderlichen Notizen dazu sammelt man sich aus Schriften, aus den Erzählungen alter erfahrner Männer des Orts ꝛc.

B. Die nächstentferntere Umgebung, (das Landkommissariat.)

Vorbemerkung.

Obgleich bei dem vorbeschriebenen Unterrichte in der Heimathskunde sich der Blick bei Betrachtung der allgemeinen Form des Bodens über die nächste Umgebung hinaus erstreckte und entfernte Höhen, Gewässer und Oerter angeschaut und benannt wurden, so gehörte dies dennoch nicht wesentlich hierher. Die Hauptsache blieb immer die nächste Umgebung oder die unmittelbare Heimath. Für die Behandlung des Unterrichts über dieselbe wurde bisher der Weg bezeichnet, welchen der Lehrer einzuschlagen hat, ohne jedoch ihn weiter auszuführen. Dieses muß jeder Lehrer für sich allein thun; denn dieser Unterricht ist örtlich und eben darum an jedem Orte ein anderer. Jede Schule steht an einem eigenen Orte; jeder Lehrer hat daher, wie jeder Schüler seine eigne Heimath hat, auch eine eigne Heimathskunde aufzustellen. Das kann kein anderer für ihn thun. Selbst als Muster aufgestellt, würde die geschriebene Heimathskunde dem ungeschickten Lehrer nichts nützen, und dem tüchtigern überflüssig sein.

Nun wir zur Kenntniß des Landkommissariats übergehen, wird die Sache zum Theil anders. Mit diesem Unterrichte treten wir schon aus der unmittelbaren Anschauung und den örtlichen Einzelnheiten heraus; denn der Schüler kennt in der Regel nur einen kleinen Theil außer seinem Wohnorte und seiner nächsten Umgebung aus eigener Anschauung. Deßwegen kann auch hier die Behandlung der Sache zum Theil eine andere werden; und leichter läßt sich schon bestimmen, w a s? und w i e? gelehrt werden soll, obgleich auch hier gar vieles dem Lehrer überlassen bleiben muß. Es soll indeß

jetzt ein kleiner Theil der Gesammterdoberfläche so behandelt werden, wie es mit der Erdoberfläche überhaupt geschehen soll, zumal in Volksschulen. Zwar soll jeder Lehrer das Landkommissariat, in welchem seine Schule liegt, mit weit größerer Ausführlichkeit beschreiben, als die übrigen Landkommissariate, sowie später die Provinz (für uns Rheinbaiern den Rheinkreis) weit genauer als entferntere Erdstriche. Wie die Entfernung wächst, so nehme, gemäß der Natur der Dinge, die ins Einzelne gehende Genauigkeit der Kenntniß ab. Bei den entferntern Gegenständen begnügen wir uns mit ganz allgemeiner Ansicht. Was liegt zuletzt auch daran, ob der Schüler fremde Gegenstände oberflächlich und nur in allgemeinen Umrissen kennt, und sein Gedächtniß mit Namen und Zahlen, für ihn ohne Sinn und Bedeutung angefüllt hat? Oder was für einen Nutzen könnte ihm ein solcher Unterricht gewähren? — Dagegen bringt ihm die ausführliche, genaue und spezielle Beobachtung seiner Umgebung, seines jetzigen und künftigen Lebenskreises eine Menge richtiger und nützlicher Kenntnisse. Und wie viele Gelegenheit bietet sich dem denkenden Lehrer dar, dem es um die Erziehung seiner Schüler zu thun ist, und der es weiß, worauf es im wirklichen Leben ankommt, den Schüler mit klaren Einsichten zu erfüllen.

Bevor der Unterricht mit dem Einzelnen beginne führe der Lehrer seine Schüler ins Freie, und lasse dieselben von einem günstigen Höhenpunkte aus die entfernteren Gegenstände betrachten, sowie es in der allgemeinen Einleitung bereits angedeutet wurde. Sodann verfertige er sich eine Karte von dem Landkommissariate, in welchem er wohnt, in großem Maßstabe, auf welcher das Einzelne, auch das dem Schüler von seiner Heimath aus Nichtsichtbare, so deutlich gezeichnet ist, daß alle Schüler es genau sehen können. Diese Karte wird beim Anfange des Unterrichts aufgehängt. Noch besser ist es, wenn der Lehrer den Wohnort an die Tafel zeichnet und dem-

nächst alle einzelnen Theile, Flüsse, Höhen, Städte, Dörfer, Straßen u. s. w. sowie sie in dem Unterrichte vorkommen, in der gehörigen Entfernung und Richtung aufträgt, so daß der Schüler die Karte seines Landkommissariates allmählig vor seinen Augen entstehen sieht. Die Schüler werden angehalten die entworfene Karte nachzuzeichnen.

Indem man also zum Landkommissariate übergeht, kommt der erste Theil des Erdoberflächenraumes vor, auf welchem der Schüler mit ungesehenen Gegenständen bekannt gemacht wird, und wo ihm die künstliche Anschauung der Karte die freie Naturanschauung zum Theil ersetzen muß. An das bereits Erkannte und Beobachtete reiht sich das Neue an; der Schüler lernt allmählig die Karte verstehen und gebrauchen.

Hier sei nun vorzugsweise das Landkommissariat Kaiserslautern als Beispiel der Behandlung aufgestellt. Diesem ähnlich mag jeder Lehrer sein eigenes Landkommissariat behandeln. Vieles wird er hier finden, was ihm frommen mag; Vieles wird er nach Ort und Umständen anders behandeln müssen. Immer aber wird er wohl thun und zum Nutzen seiner Schüler lehren, wenn er, wenigstens der Hauptsache nach diesem Gange folgt.

Das Landkommissariat Kaiserslautern.

§. 1) Grenze, Größe und Bevölkerung.

Das Landkommissariat Kaiserslautern grenzt gegen Norden oder Mitternacht an das Landkommissariat Kirchheimbolanden; gegen Osten an die Landk. Kirchheimbolanden, Frankenthal, Neustadt und Bergzabern; gegen Süden an das Landk. Pirmasens; gegen Westen an das Landk. Kusel. Es wird also

umgeben von den Kantonen: Kirchheimbolanden, Göllheim, Grünstadt, Dürkheim, Neustadt, Annweiler, Waldfischbach, Landstuhl, Wolfstein und Rockenhausen.

Nach genauer Messung beträgt die Größe dieses Landkommissariats 11 $^{8}/_{10}$ Quadratmeilen, worauf im Jahr 1829, 44,264 Menschen lebten. Hievon kommen auf den Kanton Kaiserslautern 19,834, auf den Kanton Winnweiler 13,042, und auf den Kanton Otterberg 11,388 Menschen. Im Jahr 1825 betrug die Einwohnerzahl 41,728. Daraus ergibt sich, daß sich dieselbe während 4 Jahre um 2537 vermehrt hat, also jährlich um 634, und daß jährlich noch immerfort mehr Menschen geboren werden, als sterben.

§. 2) Gebirge und Flüsse.

Ueberschauen wir den Boden unseres Landkommissariates, so finden wir denselben sehr gebirgig. Einzelne Berge, durch enge Thäler geschieden, erheben sich in allen Theilen desselben. Nur an einigen Orten trifft man auf dem Gebirge kleine sandige Hochebenen, z. B. westlich von Kaiserslautern nach Landstuhl hin und nördlich bei Alsenborn und Neunkirchen. Das Land dacht sich fast sämmtlich nach Norden und Nordwesten ab; nur ein kleiner Theil liegt auf der Ostseite der Wasserscheide, hat also eine östliche Abdachung, und ein anderer kleiner Theil neigt sich nach Südwesten.

Das Gebirg wird aus den Zweigen der Vogesen gebildet, welche von Süden her aus Frankreich in den Rheinkreis kommen. Im Nordosten sind Zweige des Donnersberges, welche daselbst das Land gebirgig machen. Der größte Theil des Gebirges besteht aus rothem Sandstein; jedoch findet man in einigen Gegenden auch den weißen Sandstein. Im Norden gibt es Schieferthon und Grauwacke, und am Donnersberge Porphir. In manchen Gegenden findet man auch Basalt, der gebrochen und zum Ueberführen der Straßen gebraucht wird.

Durch die Neigung des Bodens ist dem fließenden Gewässer sein Lauf bestimmt. Bedeutende Flüsse gibt es nicht, sondern nur kleine Gebirgsbäche, die an den Höhen des Landes ihren Ursprung haben, sich aber in ihrem weitern Laufe durch Neben- und Seitenbäche beträchtlich vergrößern, und auf ihrem Laufe, besonders in der Nähe ihrer Mündungen oft übertreten und die engen Thäler überschwemmen. Die bemerkenswerthesten Bäche sind:

1) Die Lauter (Waldlauter), welche eine Stunde von Kaiserslautern südlich im Stiftswalde entspringt, nordwestlich fließt und nach einem Laufe von 8 Stunden sich bei Lauterecken in den Glan ergießt. Sie hat ein helles klares Wasser und nimmt auf beiden Seiten mehrere kleine Bäche auf. Man findet in ihr Forellen, Hechte und Aale. Auf ihr wird Brennholz nach Lauterecken geflößt.

2) Die Alsenz entspringt bei Alsenborn, fließt nördlich durch das fruchtbare Alsenzthal, welches

sie oft überschwemmt und mündet bei Ebernburg in die Nahe. Sie hat ein trübes, röthlich gefärbtes Wasser und ist wenig fischreich.

3) Bei Hochspeier entspringt der Hochspeierbach, fließt östlich durch das neustadter Thal nach Neustadt, indem er sich bei Frankeneck mit dem Speierbache vereinigt und ergießt sich bei Speier in den Rhein. Sein Wasser ist hell und klar. Auf ihm wird viel Holz in die Rheingegenden geflößt.

4) Die Moosalb, auf der südwestlichen Abdachung in der Nähe von Trippstadt im wildromantischen Karlsthale entspringend, fließt mit vielen Bächen vereinigt, nach Zweibrücken zu. An ihr liegen mehrere Hammerwerke und eine Eisenschmelze.

Wegen der hohen Lage hat das Wasser einen starken Fall; daher gibt es in dem größten Theil des Landes fast keine Sümpfe, ausgenommen die Hochebene westlich von Kaiserslautern im Reichswalde, bei Rodenbach und an der Moosalb. Hier findet man auch Weiher, die mitunter sehr fischreich sind und zum Theil Mühlen und Hammerwerke in Bewegung setzen.

§. 3) Begriffsbestimmungen aus der physischen Erdbeschreibung.

Nach dieser allgemeinen Uebersicht des Landkommissariates ist es nöthig, zumal zum Verständnisse des folgenden, daß der Schüler über das allgemein Wichtigste aus der physischen Erdbeschreibung belehrt werde. Auch dient die Verdeutlichung und Erklärung der allgemeinen Be-

griffe, die fast überall vorkommen, nicht nur als Denkübung, sondern sie gewährt auch für das Leben selbst, beim Verkehr, bei Reisen, beim Lesen der Reisebeschreibungen und Geschichten den größten Vortheil. Deßwegen folge hier das allgemein Wichtigste angedeutet, dem der Lehrer nach dem Stande und Bedürfnisse seiner Schüler die bildende Form geben mag.

Die Gegend um unsern Wohnort her besteht im Allgemeinen aus Land und Wasser. Der trockene Boden, der nicht mit Wasser bedeckt ist, heißt Land. Auf demselben sind Erhöhungen und Vertiefungen. Eine Gegend die keine merkliche Erhöhungen und Vertiefungen hat, wird eine Ebene genannt. Eine niedrige, unbedeutende Erhöhung, die sich beträchtlich in die Länge zieht, heißt eine Anhöhe. Ist sie mehr rund und kegelförmig, so heißt sie Hügel. Viele Hügel beisammen bilden ein Gehügel, und liegen sie in einer Reihe nacheinander, so bilden sie eine Hügelreihe (Hügelkette). Ist die Erhöhung über das flache Land sehr beträchtlich, so heißt sie Berg. An einem Berge, sowie an einem Hügel unterscheidet man den Fuß, den Gipfel und die Seiten oder den Abhang, welcher steil oder sanft ansteigend sein kann. Viele Berge beisammen bilden ein Gebirge, und in einer Reihe nach einander, eine Gebirgsreihe. Es gibt Haupt- und Nebengebirge. Man unterscheidet Gebirgs-, Hügel- und Flachland. Ebenen auf Bergen und Gebirgen heißen Berg- und Gebirgsebenen, (Hochebenen).

Die Vertiefungen zwischen den Bergen und Hügeln werden Thäler genannt. Jedes Thal hat

einen Ursprung, eine Thalmündung (Aus- oder Eingang) und eine Thalmitte. Der tiefste Theil des Thales, über welchem das Wasser hinfließt, heißt Thalweg (Thalgrund); die Neigung des Bodens von dem höchsten Theile der Erhöhungen bis zum Thalgrunde, Abdachung (Senkung) des Bodens. Ebenso heißt auch die Neigung des Thales von seinem Ursprunge bis zur Mündung. Die höchste Stelle des Bodens, von welcher zwei Abdachungen nach entgegengesetzten Richtungen gehen, wird Wasserscheide genannt, weil von ihr aus das Wasser nach zwei verschiedenen Richtungen fließt. Das Thal, in welches mehrere kleine Thäler ausgehen, ist das Hauptthal, und alle Thäler, welche in dasselbe auslaufen, sind Nebenthäler. Die Nebenthäler der Nebenthäler werden Seitenthäler genannt. Schmale enge Thäler zwischen hohen Bergen nennt man Gebirgsthäler, und weite, ebene, fruchtbare Thäler Auen.

Die Richtungen der Gebirge und Thäler werden auf der Karte angegeben, und wenn's möglich ist, auch in der Natur bestimmt.

Das Wasser macht den flüssigen, aber den bei weitem kleinsten Theil der Gegend unsers Wohnortes aus. Es ist ein tropfbar flüssiger Körper, aus welchem sich in der Luft Nebel und Wolken, Thau und Regen, Schnee und Hagel bilden. Es ist für Pflanzen, Thiere und Menschen ganz unentbehrlich. Es bewegt sich sehr leicht und fließt so lange nach der tiefsten Stelle, bis es das Gleichge-

wicht erhalten hat. Durch die Wärme wird es in Dämpfe, und durch die Kälte in Eis verwandelt. Selten ist das Wasser ganz rein, sondern fast immer mit erdigen und andern Theilen vermischt. Wenn es aber ganz rein ist, so hat es keinen Geruch und Geschmack und keine Farbe. Aber durch Beimischung fremder Theile erhält es verschiedene Beschaffenheiten. — Gebrauch und Nutzen des Wassers.

Das Wasser steht entweder still, oder bewegt sich nach der Tiefe. Das fließende Wasser, welches an einem Orte aus der Erde hervorquillt, heißt eine Quelle, und wenn Menschen dabei durch ihre Kunst mitgewirkt, oder die Quelle eingefaßt haben, Brunnen. Wenn das Wasser mehrerer Quellen zusammenfließt, so bildet es einen Bach. Aus dem Zusammenflusse vieler Bäche entsteht ein Fluß; wenn derselbe groß ist und sich ins Meer ergießt, so heißt er Strom. Es gibt Haupt-, Neben- und Seitenflüsse, Wald- und Gebirgsbäche. An jedem fließenden Wasser unterscheidet man die Quelle (Ursprung), den Mittellauf und die Mündung (den Ausfluß). Die glatte Oberfläche des Wassers heißt Wasserspiegel. Oft ist die Oberfläche in Bewegung und macht Erhöhungen, welche man Wellen nennt. Die Vertiefung des Bodens, in welcher das Wasser hinfließt, heißt Rinnsal (Flußbett). Alles Land, von welchem das Wasser nach und nach in einen Bach oder Fluß zusammenfließt, wird Flußgebiet genannt. Der Hauptfluß aber mit allen seinen Neben- und Sei-

tenflüssen und Bächen zusammengenommen wird Flußsystem genannt. Die schnellere oder langsamere Bewegung des Wassers nach der niedrigen Gegend heißt man das Gefälle (sein Fall). Oft bildet das Wasser auch Wasserfälle. Das Land, welches zu beiden Seiten das Wasser begrenzt, wird Ufer genannt. Das fließende Wasser hat ein linkes und ein rechtes Ufer. Auch nennt man das Ufer oft nach der Himmelsgegend, nach welcher hin es liegt.

Das stehende Wasser hat allerlei Benennungen, als: Pfütze, Pfuhl, Sumpf, Bruch (Moor), Weiher, Teich. — Die Entstehung nnd Beschaffenheiten derselben werden angegeben.

§. 4) Erde, und Fruchtbarkeit derselben.

Erde nennt man im Allgemeinen den Himmelskörper, welchen wir bewohnen, mit allem, was sich auf demselben befindet. Aber in einem besondern Sinne versteht man unter Erde den lockern Stoff, aus welchem an den meisten Orten die Oberfläche der Erde oder das Land besteht. Da derselbe mehrfacher Art ist, so spricht man auch in der Mehrzahl von Erden.

In dieser Bedeutung des Wortes unterscheiden wir hauptsächlich viererlei Erdarten, woraus die Oberfläche des Landes besteht, nämlich Sand oder Kieselerde, Lehm- oder Thonerde, Kalkerde und Dammerde oder Gartenerde. Alle diese Erdarten kommen aber selten rein vor, sondern sind fast im-

mer mit einander und mit verschiedenen andern Mineralien gemischt. Der Sand oder die Kieselerde ist leicht und trocken; der Regen dringt leicht in sie ein, und die Feuchtigkeit verdunstet ebenso leicht wieder. Sie bildet den leichten Boden, welcher wenig fruchtbar ist. Die Thonerde ist dicht und zähe, hält die Feuchtigkeit sehr lange, wird an der Sonne hart und ist ein Hauptbestandtheil des sogenannten schweren und nassen Bodens. Die Kalkerde ist leicht, weiß oder gräulich und verbreitet bei den auffallenden Sonnenstrahlen eine große Hitze. Sie ist ein vorzüglicher Bestandtheil des hitzigen Bodens. Die Gartenerde (Dammerde) besteht aus einer Mischung verschiedener Erdarten mit verfaulten Pflanzen. Man findet sie von Natur in dem Boden der Waldungen, und sie entsteht künstlich durch Mischung verschiedener Erdarten und durch Düngung. In ihr gedeiht hauptsächlich das Wachsthum der Pflanzen.

Der gebirgige Boden des Landkommissariats Kaiserslautern besteht fast überall aus Sand, welcher meistens röthlich, an manchen Stellen auch weiß, selten aber schwärzlich ist. Beinahe der ganze südliche und mittlere Theil, im Osten bei Frankenstein und Alsenborn anfangend bis zur westlichen Grenze, hat, (einzelne Stellen hie und da ausgenommen) solches Sandland. An manchen Orten, z. B. bei Kaiserslautern, Siegelbach, Weilerbach und Alsenborn geht dieser Boden sogar in Flugsand über. Nur der nördliche und nordöstliche Theil hat schweren Lehmboden, theils roth, theils gelb. So ist

denn der größte Theil leichter Boden. Diese Gegenden mit Sandboden sind die unfruchtbarsten; dennoch aber sind sie trefflich angebaut und werden durch den großen Fleiß der Bewohner ergibig.

Im westlichen Theile, im Reichswalde, ist eine bedeutende Strecke Moor oder Torfboden, gewöhnlich Bruch genannt, welche aber nur zum Theil in das Landkommissariat Kaiserslautern gehört. Diese Torferde entsteht an denjenigen Stellen, wo sich, wenigstens ein Theil des Jahres hindurch, seichtes Wasser anhäuft, in welchem Wasserpflanzen, Moose und Heidekraut wachsen und verfaulen. Diese bilden sodann mit der Erde, dem Schlamme des Wassers und dem an solchen Sumpforten gewöhnlich vorhandenen Erdöl (Bitumen) eine schwärzliche, zähe und feuchte Masse, welche, herausgestochen und an der Luft getrocknet, brennbare Massen bildet, die man Torf nennt. Derselbe wird zum Brennen gebraucht, und ersetzt zum Theil den Mangel des Holzes.

§. 5) Die Luft und ihre Beschaffenheiten.

Von allen Seiten sind wir und alle Gegenstände um uns her von einer außerordentlich feinen, elastischen, fühlbaren Flüssigkeit umgeben, welche wir Luft nennen. Sie ist höchst wichtig. Ohne sie könnten Menschen und Thiere nicht leben, die Pflanzen nicht wachsen, und das Feuer würde nicht brennen. Menschen und Thiere athmen sie ein, wodurch sie aber verdorben und zum Leben unbrauchbar wird. Daher muß man an den Zimmern von Zeit zu Zeit die

Fenster öffnen, um reine frische Luft hinein zu lassen. Die Luft ist nie ganz rein, sondern sie enthält immer wässrige und andere Dünste, welche aus dem Wasser, den Pflanzen, den Thieren, den Menschen und andern Gegenständen aufsteigen, und sich mit ihr vereinigen. Am Boden enthält sie mehr Dünste als in der Höhe; darum ist auf den Bergen eine reinere und deßwegen auch gesundere Luft als in den Thälern. Die mit Dünsten angefüllte Luft bekommt den Namen Dunstkreis (Atmosphäre). Durch die Erwärmung des Bodens und anderer Gegenstände steigen besonders viele Dünste auf. Werden diese in der Luft sichtbar und erscheinen sie in derselben unserem Auge wieder, so bilden sie Lufterscheinungen. Diese sind a, wässrige: Thau, Reif, Nebel, Wolken, Regen, Schnee, Hagel; b, glänzende: Morgen- und Abendröthe, Regenbogen, glänzende Ringe und Höfe um Sonne und Mond; c, feurige: Irrlichter und Sternschuppen; d, elektrische: das Wetterleuchten und der Blitz mit dem Gewitter. — Angemessene Belehrungen und Beschreibungen dieser Art dürfen nicht fehlen. —

Die Luft ist nicht überall, an allen Orten und zu allen Zeiten von gleicher Beschaffenheit; gar mannigfaltig wechselt sie ab. Bald ist sie trocken oder feucht, bald kalt oder warm, bald heiter oder trübe, bald nebelig oder regnerisch ꝛc. Alle diese veränderlichen Zustände der Luft auf einzelne Stunden oder Tage heißen Wetter. Ist aber irgend eine Beschaffenheit der Luft auf mehrere Wochen, Monate,

oder gar ein ganzes Jahr hindurch, wenn auch nicht ununterbrochen anhaltend, jedoch vorherrschend, so nennt man sie Witterung. Wetter und Witterung hängen darum mehr von den Jahreszeiten und von zufälligen Einwirkungen auf die Luft ab, und sind sehr veränderlich. Dagegen gibt es aber auch solche Beschaffenheiten der Luft, welche in einem Lande herrschend sind und dasselbe von jedem andern Lande unterscheiden. Diese Luftbeschaffenheiten eines Landes hängen theils von der Schiefe der Sonnenstrahlen (oder von der Entfernung des Landes vom Aequator), theils von der Erhöhung des Landes, theils von der Beschaffenheit des Bodens und seiner Erzeugnisse, theils von der Natur der benachbarten Länder ab — man nennt diese Beschaffenheit der Luft, welche einem Lande eigenthümlich ist, Klima.

Das so wohlthätige Licht erhalten wir von der Sonne; ohne dasselbe würden wir immer im Dunkeln tappen müssen, und uns der schönen Natur nicht freuen können. Die Sonne bringt uns Tag und Nacht, Sommer und Winter, Frühling und Herbst. Durch das Licht der Sonne, entsteht auf der Erde die Wärme, welche zwar schon in den Körpern enthalten ist, aber durch das Licht erst hervorgelockt und fühlbar gemacht wird. Ohne sie könnte nichts wachsen und gedeihen. Wo Mangel an fühlbarer Wärme ist, da ist Kälte. Ohne Wärme würde alles erfrieren und das Wasser in Eis verwandelt werden. Wärme und Licht bringen Leben und Freude auf Erden. Auf den Bergen ist es kälter als in den Thä-

lern, im Winter kälter als im Sommer. Warum? — (Wirkungen und Ursachen von Wärme und Licht, sowie mancherlei Erscheinungen, die sich darauf beziehen, werden hier weiter erläutert.) — Die Wärme dehnt alle Körper aus und macht sie leichter. Auch die Luft wird durch die Wärme ausgedehnt und verdünnt, und dadurch leichter. Durch die Kälte aber wird die Luft verdichtet, folglich schwerer. Wenn nun die Luft an einem Orte schwerer wird, so drückt sie auf die leichtere Luft unter oder neben sich mit stärkerer Gewalt, und die leichtere Luftmasse muß weichen. Dadurch entstehen Bewegungen der Luft, welche man Winde nennt. Diese bewegen sich schneller oder langsamer, sind stark oder schwach und bringen größere oder kleinere Wirkungen hervor. Die Winde werden nach den Himmelsgegenden, woher sie wehen, benannt. Auch nehmen sie von den Himmelsgegenden, woher sie kommen, gewisse Eigenschaften an. Der Ostwind ist trocken und scharf. Der Südwind ist warm, weil überhaupt die wärmsten Länder nach Süden liegen. Der Westwind ist feucht und bringt gemeiniglich Regen. Der Nordwind ist kalt, weil er aus Gegenden kommt, wo es das ganze Jahr Schnee und Eis hat.

§. 6) Das Klima des Landkommissariats.

Das Landkommissariat Kaiserslautern liegt im Allgemeinen in einer gemäßigten Gegend. Betrachten wir aber sein Klima nach denjenigen Umständen, welche dasselbe bestimmen, so ergibt sich folgendes: Die

Sonnenstrahlen fallen das ganze Jahr hindurch schief auf die Erde, im Winter schiefer als im Sommer. Der Boden ist sehr gebirgig, und der größte Theil desselben sehr waldig, besonders im Osten, Süden und Westen, auch in dem westlichen Theil mit Sümpfen und Weihern versehen. Zudem sind die Nachbargegenden meistens Gebirgs- und Waldland. Alle diese Umstände zusammengenommen, so erklärt sich das Klima dieses Landkommissariates leicht. Luft und Klima sind daher im Allgemeinen kalt und rauh; sehr heiße Sommer selten; desto häufiger aber strenge und kalte Winter. Die Luft ist in den meisten Jahren mehr feucht als trocken. Indeß gibt es doch auch in jeder Jahreszeit recht heitere Tage. Die Morgen sind gewöhnlich nebliger als die Nachmittage; besonders sind Nebel im Frühlinge und Herbste häufiger, aber in dem nördlichen Theile seltner als im südlichen.

Ueberhaupt herrscht in den einzelnen Monaten folgende Witterung, obgleich auch viele Ausnahmen statt finden. In den letzten Wochen des Dezembers oder in den ersten Wochen des Januars tritt Kälte ein, die mehr trocken als feucht ist. Stillstehende Gewässer gefrieren zu, die Bäche aber selten, weil sie ihrem Ursprunge zu nahe sind. Der gefallene Schnee bleibt oft Wochen lang liegen; oft schmilzt er auch schon in etlichen Tagen wieder. Die letzte Hälfte Januars und die erste des Februars sind gewöhnlich die kältesten Tage. Gegen Ende des Februars löset sich das Eis auf, der Schnee verschwindet allmählig und wird seltener. Im März werden

schon hie und da die Wiesen grün. Die Luft ist rauh und scharf. Bis gegen die Mitte April herrscht abwechselnd nasse, regnerische, kalte und stürmische Witterung, nur durch einzelne angenehme Tage unterbrochen. Im Anfange des Jahres ist Nord- oder Nordwest-, öfter auch Nordost- und Ostwind herrschend. Um die Zeit der Tag- und Nachtgleiche bis zu Ende April weht in der Regel ein feuchter, stürmischer West- oder Südwestwind. Indeß sind die Winde sehr veränderlich und wechseln oft schnell. Schneegestöber sind im April nicht selten. Gegen Ende April wird die Luft allmählig milder und heiterer, die Kirsch- und Pflaumenbäume fangen an zu blühen, Feld und Wald wird grün. Doch treten Pflaumen und Kirschen in manchen Jahren auch schon Anfang April in die Blüte; was in den nördlichen Theilen um so öfter der Fall ist, da hier, in den Thälern namentlich, die Vegetation in der Regel um einige Tage voraus ist.

Die Witterung des Mai's, welcher in den Rheingegenden der wahre Wonnemonat ist, ist gewöhnlich noch veränderlich, theils regnerisch, theils heiter. Der Juni ist meistens mehr naß als trocken. Häufige Gewitter, die auf mehrere Tage Regenwetter nach sich ziehen sind die Ursachen davon. Morgens und Abends ist es während des Frühlings und sogar zu Anfang des Sommers empfindlich kühl, und nicht selten erfrieren Bohnen und Kartoffeln in der Mitte Juni noch. Spätfröste sind gewöhnlich. Dieses ist besonders im Kanton Kaiserslautern der Fall. Am mildesten ist die Luft in der Gegend von Winnweiler. Der Juli

ist der heißeste Monat und gewöhnlich trocken. Gewitter, welche selten gefährlich werden, erquicken das Land mit ihrem fruchtbaren Regen. Die letzte Hälfte des Augusts und der Anfang des Septembers sind oft regnerisch. Gegen Ende September und im Oktober stellt sich in der Regel wieder trockene, doch in manchen Jahren auch sehr veränderliche Witterung ein. Gegen Ende August werden die Morgen und Abende schon wieder kühl und nebelig. Frühfröste sind gewöhnlich. Ganz trockene Nächte sind, selbst im heißesten Sommer, selten. In der Regel erquickt jede Sommernacht die Pflanzen mit belebendem Thau. Gegen Ende Oktober tritt die Regenzeit ein. Diese unangenehme Witterung dauert abwechselnd bis in den Dezember hin, bis sich endlich der Südwest- oder Westwind nach Nordwest oder Norden umwendet und Kälte eintritt.

Im Ganzen ist das Klima gesund. Nur wegen des schnellen Wechsels der Temperatur der Luft entstehen viele Erkältungen und dadurch rheumatische Uebel und Schnupfen, Uebel, welche, wie überall, das Erbtheil der Verweichlichten sind; der Landmann weiß von diesen Uebeln weniger. In den sumpfigen Gegenden sind Wechselfieber und in manchen Jahren das Nervenfieber nicht selten.

Nicht immer sind das Jahr hindurch die Tage und Nächte gleich. Ein halbes Jahr sind die Tage länger als die Nächte, ein halbes Jahr ist es umgekehrt, und nur zweimal des Jahres sind Tag und Nacht gleich. Der kürzeste Tag und die längste

Nacht treten ein den 21. Dezember. Jener dauert nicht ganz 8, diese über 16 Stunden. Die Sonne geht des Morgens nach 8 Uhr auf und vor 4 Uhr des Abends unter. Sie erreicht am Mittag nur eine geringe Höhe über dem Horizonte. Ganz anders verhält es sich zur Zeit des längsten Tages und der kürzesten Nacht, ungefähr am 21. Juni. Alsdann geht die Sonne schon vor 4 Uhr des Morgens auf und nach 8 Uhr des Abends unter. Um die Mittagszeit steht sie sehr hoch am Himmel, doch niemals senkrecht über unserem Haupte. — Tag- und Nachtgleiche haben wir gewöhnlich am 21. März und am 23. September. Die Sonne geht alsdann um 6 Uhr auf und um 6 Uhr unter. Ihre Höhe ist eine mittlere. Die Orte des Horizontes, wo die Sonne an diesen Tagen auf- und untergeht, sind die wahren Ost- und Westpunkte. Vom 21. März, wo der Frühling seinen Anfang nimmt, bis zum 21. Juni, wo der Sommer beginnt, nehmen die Tage zu, die Nächte ab. Von da bis zum 23. September nehmen die Tage ab und die Nächte zu. Der Herbst beginnt. Die Tage werden immer kürzer, die Nächte länger. Am 21. Dezember nimmt der Winter erst seinen Anfang. Von da an wachsen die Tage wieder bis zum 21. März, an welchem Tag und Nacht wieder gleiche Länge haben. Das Jahr hat nach dem Stande der Sonne 4 Jahreszeiten: Frühling, Sommer, Herbst und Winter. Jede hat ihre Annehmlichkeiten und Freuden für den Menschen. Das Jahr theilt man in die 12 Monate: Januar, Februar, März, April, Mai, Juni, Juli, August,

September, Oktober, November, Dezember, oder in 365 Tagen, oder 52 Wochen. Jeder Monat hat 30 oder 31 Tage, der Februar nur 28 oder 29 Tage.

§. 7) Die Erzeugnisse des Bodens.

(Naturprodukte.)

Alles, was ein Land oder eine Gegend seiner eigenthümlichen Beschaffenheit nach hervorbringt, nennt man seine Naturerzeugnisse oder Naturprodukte. Alle Erzeugnisse aber, welche die Menschen oder Einwohner einer Gegend aus den Naturerzeugnissen verfertigen, nennt man Kunsterzeugnisse oder Kunstprodukte. Zu den Naturerzeugnissen einer Gegend gehören alle Mineralien, welche daselbst gefunden werden, alle Pflanzen, die in derselben wachsen und alle Thiere, welche sie nährt. Die Mineralien sind solche Naturprodukte, welche sich von Außen vergrößern, also nicht wachsen und aus der Erde gegraben werden. Sie zerfallen in Erde und Steine, Salze, brennbare Mineralien (Brenze) und Metalle (Erze). — Angabe der vorzüglichsten Merkmale. —

Das Landkommissariat Kaiserslautern ist an Mineralien nicht sehr reich. Dennoch gibt es einige die höchst wichtig sind. 1) Erden und Steine. In allen Gegenden findet man den rothen, an manchen Orten, z. B. bei Otterberg auch den weißen Sandstein, trefflich als Baustein und zu Steinhauerarbeiten, und allgemein benutzt. Rothen und weißen Sand findet man allenthalben, an manchen Orten nur

in allzugroßer Menge; er wird zum Bauen und Pflastern und zum Aufstreuen in den Zimmern gebraucht. Basalt und Grauwacke besonders in dem nördlichen Theil, bei Weilerbach, Winnweiler, Imsweiler ꝛc., sie werden zur Unterhaltung der Straßen benutzt. Lehm, Letten (Ziegelerde) und Töpferthon gibt es an vielen Orten; es werden Ziegeln, Backsteine und Töpferwaaren daraus gemacht.

2) Brennbare Mineralien. Im westlichen Theile im Reichswalde ist Torf, der statt des Holzes zum Brennen dient.

3) Metalle. Eisenerz gibt es an mehreren Orten. Bei Imsbach am Donnersberge von besonderer Güte; bei Mehlbach in der Nähe von Otterberg und im Reichswalde bei Kaiserslautern. An beiden letzten Orten stehen gegenwärtig die Gruben leer.

Die Pflanzen oder Gewächse sind diejenigen Naturerzeugnisse, welche aus Samen entstehen, wachsen, wieder Samen tragen, alsdann absterben und verwesen. Sie nehmen durch viele feine Oeffnungen an den Wurzeln und Blättern nur flüssige Nahrung zu sich, haben kein Bewußtsein ihrer Empfindung und können sich darum auch nicht willkührlich frei bewegen. Sie werden dem Menschen ungemein nützlich und daher viele mit großer Sorgfalt angebaut. Die Menge und Mannigfaltigkeit der Gewächse einer Gegend hängen von der natürlichen Fruchtbarkeit des Bodens und vom Klima ab. Da nun der Boden in unserm Landkommissariate von Natur wenig fruchtbar und das Klima mehr rauh als mild ist, so hat

man auch hauptsächlich (namentlich unter den wildwachsenden Gewächsen) nur solche, die in einem schlechten Boden und rauhen Klima gedeihen, oder bei sorgfältiger Pflege nur fortkommen. Im allgemeinen kann man die Gewächse in angepflanzte oder wilde eintheilen.

Unter den am häufigsten vorkommenden verdienen genannt und beschrieben zu werden:

a) Holzpflanzen: Eichen, Buchen, Hainbuchen, Birken, Erlen, Weiden, Linden, Vogelbeerbäume, Ahorn, Pappeln, Hollunder, Schwarz- und Weißdorn, Espe, Brombeere, Himbeere, Heidelbeere, Immergrün, Kiefern, Tannen, Lerchen, Wachholder, Pfrimen, Ginster rc. — Wegen des rauhen Klimas gedeihen die zärtern Obstsorten nicht gut, und selbst auf die Anpflanzung der gewöhnlichen Sorten wurde bisher nicht derjenige Fleiß verwendet, welchen sie verdienen. Doch wird seit einigen Jahren mehr Sorgfalt auf die Obstbaumzucht verwendet. Die gewöhnlichen Obstsorten sind: Kirschen, Pflaumen, Zwetschen, Mirabellen, Aepfel und Birnen verschiedener Art. Hie und da werden auch Nußbäume und Maulbeerbäume gepflanzt. In den Gärten zieht man Erd-, Johannes- und Stachelbeeren, auch Spalierobst — Pfirsiche, Aprikosen, edlere Aepfel, Birnen und Weintrauben —.

b) Kräuter. Die wichtigsten der Kräuter sind: 1. Gemüse: viel Kartoffeln, Gelberüben, Weißerüben, Kohl, Weißkraut, Kohlrabi, Spinat, Endivien, Salat, Spargeln; 2. Hülsenfrüchte: Bohnen,

Erbsen, Linsen; 3. Gewürzpflanzen: Gurken, Rettige, Radischen, Sellerie, Petersilie, Zwiebeln, Knoblauch, Breitlauch, Schnittlauch, Schalotten, Sauerampfer, Pfeffermünze, Salbei, Thimian, Majoran, Fenchel, Körbel, Wermuth, Meerrettig; 4. Oelpflanzen: Reps, Mohn, Hanf, Flachs; 5. Futterkräuter: Wicken, Runkelrüben, Erdäpfel, Klee verschiedener Art; 6. mancherlei Blumen zur Zierde: Nelken, Levkoien, Goldlack, Veilchen, Vergißmeinnicht, Tulpen, Lilien, Rosen, Flieder, Aurikeln, Schlüsselblumen u. s. w.

Unter den wildwachsenden gibt es: 1. Arzneipflanzen: Baldrian, Kümmel, Eichorie, Löwenzahn, Chamille, Brunnenkresse, Tausendguldenkraut, Ehrenpreis, Schafgarbe, Wolferlei, Quendel, Sauerklee, Bitterklee, Hohlzahn, weise Taubnessel, Johanneskraut, Küchenschelle, Knabenkraut u. s. w.; 2. Giftpflanzen: Wasserschierling, gefleckter Schierling, Hundspetersilie, Stechapfel, schwarzes Bilsenkraut, mehrere Hahnenfußarten, schwarzer und steigender Nachtschatten, Belladona (Wolfskirsche), rother Fingerhut und blauer Sturmhut in Gärten, Herbstzeitlose, Kellerhals, mehrere Wolfsmilcharten ꝛc. 3. Außer diesen gibt es noch viele theils nützliche, theils weniger nützliche Gewächse.

c) Gräser. Fast alle Arten Getreide: Roggen, Gerste, Spelz, Hafer, etwas Weizen; Wiesengräser viele und von mancherlei Art.

d) Viele Arten von Farrenkräuter, Moosen, Flechten und Schwämmen.

Die Thiere unterscheiden sich wesentlich von den Pflanzen dadurch, daß sie nur durch eine Oeffnung (das Maul) feste und flüssige Nahrung zu sich nehmen, mit Bewußtsein empfinden, und darum freie willkührliche Bewegung haben. Sie sind die unvernünftigen Bewohner der Erde und werden den Menschen auf mancherlei Weise höchst nützlich. Es gibt zahme und wildlebende Thiere. Zu den vorzüglichsten zahmen oder Hausthieren, gehören: Rindvieh, Schafe, Schweine, Pferde und Ziegen. Auch der treue Hund und die Katze sind als Hausthiere unentbehrlich. Geflügel hält man: Hühner, Gänse, Enten, Tauben und Truthühner.

Unter den wildlebenden Thieren kommen hauptsächlich vor: 1. Säugthiere: a, Wildpret, als: Hasen, Rehe, Hirsche selten, Wildschweine; b, Raubthiere: Dachse, Marder, Iltisse, Wiesel, zuweilen Wölfe, selten wilde Katzen; c, Nagethiere: Eichhörnchen, Mäuse, Ratten. 2. Vögel. a, Hühnerartige Vögel: Wachteln, Rebhühner, Haselhühner, wilde Tauben; b, Singvögel: Lerchen, Schwalben, Sperlinge, Finken, Ammern, Drosseln, Amseln, Staaren, Dompfaffen, Grasmücken, Nachtigallen, Rothschwänzchen, Bachstelzen, Rothkehlchen, Zaunkönige, Meisen, und andere lustige Musikanten des Waldes; c, Rabenartige Vögel: Raben, Krähen, Heher, Dohlen, Elstern; d, Spechtartige Vögel: Grün-, Roth- und Buntspecht, Baumläufer, Wiedehopf, Kukuk; e, Raubvögel: Falken Habichte, gemeine Nachteule, Ohreule, Käuzchen, Neuntödter; f, Schwimmvögel: Gänse, Enten; g, Sumpfvögel: Schnepfen, Beka-

finen, Störche, hie und da Fischreiher. Manche dieser Vögel sind Zugvögel, andere Strichvögel, die meisten aber Standvögel. 3. Fische. In den Teichen und Bächen gibt es Hechte, Forellen, Karpfen, Gründlinge, Schleihen, Weißfische, Barben, Aale. 4. Amphibien; deren gibt es mehrere Arten: Frösche, Kröten, Eidechsen und Schlangen, unter letztern selten giftige. 5. Insekten von mancherlei Art: Bienen, Ameisen, Schmetterlinge, Käfer, Fliegen rc. 6. Krabben, als: Spinnen, Krebse, Asselen. 7. Weichthiere und Würmer, als: Schnecken, Regenwürmer, Blutegel.

Pflanzen und Thiere werden in der Natur angeschaut und nach ihren Hauptmerkmalen beschrieben. Wenn die Kinder dahin gelangen, daß sie über Thiere und Pflanzen ihrer Umgebung auch nur einige Sätze bilden, nur wenig treffende Merkmale anzugeben wissen, wozu sie die Vorstellungen durch eigene Anschauung erworben haben, so ist das doch ungleich mehr werth als die ausführlichste Beschreibung, der es an lebendiger Anschauung mangelt.

§. 8) Beschäftigung und Nahrungszweige der Bewohner.

Die Menschen müssen der Erde die Pflanzen und Mineralien abgewinnen, und die Thiere mit Sorgfalt pflegen; sie müssen die mancherlei Naturprodukte zubereiten und verarbeiten, damit sie ihnen zu ihrem Unterhalte und Vergnügen dienlich und nützlicher werden. Dadurch entstehen die verschiedenen Beschäftigungen der Menschen; wodurch sich selbst viele

Menschen das verdienen, was zu ihrem Unterhalte nothwendig ist. Die Hauptbeschäftigung ist der Ackerbau. Die allermeisten Bewohner unserer Gegend sind Landleute oder Bauern und treiben daher auch das Geschäft derselben. Der Ackerbau wird in unserer Gegend mit sehr großem Fleiße betrieben. Die Landleute dulden weder Stein noch Unkraut auf ihren Aeckern; und obgleich der Boden im allgemeinen nicht sehr ergibig ist, so ist er doch trefflich angebaut, und es werden durch die außerordentliche Thätigkeit seiner Bewohner Früchte aller Art gewonnen. Obgleich das Landkommissariat Kaiserslautern in manchen Jahren nicht ganz so viel Getraide erzielt, als zum Bedarf seiner Bewohner hinreichend ist, so tritt doch eigentlicher Mangel nur selten ein. Die Kartoffeln, welche in großer Menge gepflanzt werden, ersetzen sehr vielen Familien oft auf Wochen das Brod.

Neben dem beträchtlichen Ackerbau ist die Viehzucht nicht unbedeutend; besonders Rindvieh und Schweine weniger Schafe und Pferde und noch weniger Ziegen sind die Hausthiere. Schon um des Ackerbaues willen muß der Landmann auf die Viehzucht Werth legen; denn ohne Dünger kann der Ackerbau in unsern Gegenden nicht getrieben werden. Mit der Viehzucht ist zugleich, der Fütterung wegen, der Wiesenbau verbunden, welcher sehr beträchtlich ist und mit großem Fleiße betrieben wird. Zur Herstellung und Verbesserung der zum Theil sumpfigen Wiesen wird viel gethan.

Ein Hauptreichthum unserer Gegend besteht in den Waldungen; denn das ganze Land ist, obwohl Landbau die Hauptbeschäftigung ist, dennoch eigentliches Waldland. Viele Hundert Arme erwerben sich ihren Unterhalt durch Holzfällen und andere Waldarbeiten. Außer dem jährlichen Bedarf von Holz im Landkommissariate selbst wird noch Holz, sowohl Nutz- als Brennholz in andere Gegenden verkauft. Bort- oder Sägemühlen sind viele in der Gegend von Kaiserslautern. Auch wird viel Holz zu Kohlen verbrannt, die in und außer dem Landkommissariate verbraucht werden.

Das Mineralreich liefert vorzüglich Eisen. Zu dessen Gewinnung, Schmelzung und Verarbeitung sind mehrere Hundert Menschen nöthig, die sich dadurch ihren Unterhalt erwerben. Eisenschmelzen und Hämmer sind bei Trippstadt und Winnweiler.

Hauptsächlich in den Städten werden Gewerbe, Handwerker und Künste getrieben, um die Naturerzeugnisse zum Gebrauche der Menschen umzuwandeln. Da gibt es: Schneider, Schuhmacher, Leinenweber, Wollspinner, Tuchmacher, Hutmacher, Kappenmacher, Gerber, Seifensieder, Lichterzieher, Branntweinbrenner, Bierbrauer, Müller, Bäcker, Metzger, Wirthe, Kaufleute, Töpfer, Bauleute, Schmiede, Schlosser, Schreiner, Drechsler, Wagner u. s. w.

Manche Produkte, sind im Ueberflusse vorhanden; dieselben werden ausgetauscht gegen andere, welche man in unserer Gegend nicht hat. Dadurch ent-

steht der Handel. Ausgeführt und verkauft werden: Branntwein, Oel, Reps, Holz, Taback, Vieh, besonders Rindvieh und Schweine, Leder, Eisen ꝛc. Eingeführt und in andern Gegenden gekauft werden: Metallwaaren, Salz, Steinkohlen, Porzellan, Glaswaaren, Seide, Baumwolle, Papier, Taback, Wein, Kaffee, Thee, Zucker, Gewürze und viele andere Produkte.

§. 9) Eintheilung des Landkommissariats.

Das ganze Landkommissariat besteht aus drei Kantonen: Kaiserslautern, Otterberg und Winnweiler. Jeder Kanton ist in Bürgermeistereien eingetheilt, die nach dem Orte, worin der Bürgermeister wohnt, benannt werden. Jede Bürgermeisterei besteht entweder aus einem oder mehreren Dörfern mit den dazu gehörigen Höfen und Mühlen. Die Bürgermeistereien, deren gegenwärtig 26 sind, sind folgende: für den Kanton Kaiserslautern: Alsenborn, Enkenbach, Frankenstein, Hohenecken, Hochspeier, Kaiserslautern, Moorlautern, Trippstadt, Weilerbach; für den Kanton Otterberg: Heiligenmoschel, Katzweiler, Mehlbach, Neunkirchen, Niederkirchen, Olsbrücken, Otterberg; für den Kanton Winnweiler: Alsenbrück, Börrstadt, Gundersweiler, Hochstein, Imsbach, Lohnsfeld, Münchweiler, Sembach, Sippersfeld, Winnweiler.

Es ist gut, wenn der Lehrer die Grenzen und Lagen der einzelnen Kantone auf der Karte bestimmen und dann aus dem Kopfe nach den Weltgegenden angeben läßt.

§. 10) Die bedeutendsten Oerter und andere Merkwürdigkeiten.

a) Im Kanton Kaiserslautern.

1) Kaiserslautern, eine Bezirks- und Landkommissariatsstadt, liegt in einer ziemlich weiten Thalebene an der Lauter, von welcher es auch seinen Namen hat, und ist fast von allen Seiten in einiger Entfernung von waldigen Bergen umschlossen. Die Stadt liegt 12 Stunden von Speier, 7 von Neustadt, 10 von Zweibrücken, und 8 von Kirchheimbolanden. Sie hat 6627 Einw., worunter 2626 Kath. 3914 Protst., 82 Juden und einige andere Glaubensgenossen sind, welche sich mit Ackerbau, Gewerben und Handel beschäftigen. Sie liegt fast in der Mitte des Kreises im südlichen Theile des Landkommissariates an der Kaiserstraße, welche, von Mainz kommend, nach Homburg und Saarbrücken führt. Noch drei andere Straßen gehen von hier aus; die eine durch das Lauterthal nach Wolfstein, Lauterecken und Meisenheim; die andere nach Hochspeier und Frankenstein, wo sie sich theilt und nach Neustadt und Dürkheim führt; die dritte nach Pirmasens. In der Stadt sind: ein Bezirks- und ein Friedensgericht, ein Landkommissariat, ein Kreisbergamt, ein Bauamt, ein Forstamt, ein Rent- und Hypothekenamt, ein Hallamt, eine Posterpedition; ein Centralgefängniß für den ganzen Kreis, ein Bezirks- und Kantonsgefängniß; ein Schullehrerseminar für den ganzen Kreis, eine lateinische

Stadtschule, eine höhere Mädchenschule und acht Volksschulen mit mehr als 1000 Kindern. In der Stadt, welche eine kath. und zwei protst. Kirchen hat, wohnen drei Pfarrer, zwei protst. und ein kath., welche zugleich Dekane und zwei derselben auch Schulinspektoren sind.

Die Hauptbeschäftigung der Einwohner ist Ackerbau; auch ist die Gewerbsthätigkeit bedeutend und der Handel mit inländischen Produkten, besonders mit Holz, beträchtlich. Man bereitet viel Bier, Branntwein, Essig, Oel. Es ist hier eine Tabacksfabrik. Es sind viele arme Leute in der Stadt, welchen, sowie den Kranken theils durch das Spital, theils durch die Armenunterstützungsanstalt die nöthige Hilfe gereicht wird.

Die Stadt Kaiserslautern ist eine sehr alte Stadt, wohl einer der ältesten Orte der Gegend. Seine frühere Geschichte ist fabelhaft und dunkel. Der Ort mag anfänglich ein Eigenthum der rheinfränkischen Herzoge gewesen sein. Sein Aufblühen verdankt der Ort vorzüglich den hohenstaufischen Kaisern, besonders Friedrich dem Rothbart, welcher in der Mitte des 12. Jahrhunderts hier eine große Burg erbauen ließ. Mit dem Erlöschen der hohenstaufischen Familie wurde der Ort eine unmittelbare Reichsstadt. — Im dreißigjährigen Kriege war Kaiserslautern, wie so viele andere Orte, ein Schauplatz abwechselnder Mord- und Raubscenen. Im Jahre 1621 nahmen die Spanier den Ort ohne Widerstand; 10 Jahre später nahmen ihn die Schwe-

den in Besitz. 1635 ward die Stadt von dem östreichischen Obristen Hatzfeld erstürmt, der schwedische Obrist Schönebeck gefangen genommen und die ganze Besatzung zusammengehauen. 7000 Oestreicher plünderten 3 Tage lang die Stadt und verübten mit Feuer und Schwert jede Art von Grausamkeit. Soldaten und Bürger, Greise und Knaben, Weiber und Kinder lagen erschlagen auf den Straßen, und ihre Mörder zogen mit Beute beladen davon. 1644 eroberten die Franzosen die Stadt wieder und traten sie in Folge des westphälischen Friedens an Kurfürst Karl Ludwig ab. Während der Kriege Ludwig des XIV. (von 1688— 1714) war Kaiserslautern fast beständig in der Gewalt der Franzosen, hatte aber dabei weniger zu leiden als viele andere Städte der Pfalz. Zu Anfang des 18. Jahrhunderts wurde durch den General, Grafen von Horn, die Burg gesprengt und die meisten Thürme geschleift. — Im Anfang der französischen Revolution (besonders in den 90er Jahren), wo die Stadt kaum die Hälfte der jetzigen Einwohnerzahl zählte, hatte die Stadt zwar Vieles zu leiden; dennoch aber nahm ihr Wohlstand, durch die günstige Lage begünstigt, zu. Während der Revolutionskriege fielen zwischen den Franzosen und dem deutschen Bundesheere mehrere Gefechte hier vor. Unter andern die wichtige Schlacht zwischen der preußischen Armee unter dem Herzoge von Braunschweig und der französischen Armee unter dem General Hoche. Sie begann am 28. Nov. 1793 und dauerte drei Tage. Eine andere Schlacht hatte 1794 am 20.

September statt. — Wer Kaiserslautern vor etwa 40 Jahren gesehen hat und jetzt sieht, glaubt sich in eine andere Gegend versetzt. Das ganze Thal war ehedem entweder Sumpf oder Weiher, der Wald reichte bis dicht an die Stadt; die Gegend war des Morgens und Abends in Nebel gehüllt. Die Stadt selbst, welche viele Thürme hatte, hatte ein düsteres Ansehen. Allein gegenwärtig sind die Sümpfe und Weiher in grasreiche Wiesen umgewandelt, der Wald ist bis auf eine ziemliche Entfernung weggehauen und der Boden in Ackerfeld verwandelt, wodurch die Nebel großentheils verschwanden und die Gegend ein freundlicheres Aussehen gewann. Und wenn gleich wegen der vielen Waldungen und hohen Lage, häufige Nebel und schneller Wechsel der Temperatur statt finden, so ist die Gegend doch viel freundlicher geworden. Die Stadt selbst, obgleich unregelmäßig gebaut und mit großentheils engen Straßen, hat sich bedeutend verschönert; die Straßen sind höher gelegt, und viele neue oder erneuerte Häuser zieren die Stadt. —

Besondere Belustigungsorte sind das sogenannte Thierhäuschen, der Blechhammer und die Lauterspring.

2) Hohenecken, ein Dorf $^5/_4$ Stunden südwestlich von Kaiserslautern, hat auf einem naheliegenden Berge die Ruinen der Burg Hohenecken.

3) Trippstadt, ein Dorf, das 2 Stunden südlich von Kaiserslautern in einer waldigen Ge-

birgsgegend liegt, hat ein Schloß, das im Jahr 1766 durch den Freiherrn von Hacke erbaut, aber in der Revolution bedeutend beschädigt wurde. In der Nähe ist das schöne Karlsthal, an dessen Eingang die Ruinen der Burg Willenstein liegen. In diesem Thale an der Moosalb liegen mehrere Eisenwerke, worunter ein neu angelegtes Walzwerk zur Bereitung von Eisenblech merkwürdig ist.

4) Oestlich von Kaiserslautern 4 Poststunden entfernt liegt das Dorf Frankenstein, da, wo sich das Neustadter und Dürkheimer Thal scheiden, und sich die beiden Straßen nach Neustadt und Dürkheim trennen, in einem engen, wilden Waldthale, das vom Hochspeierbache durchflossen wird. Auf einem steilen Felsen liegt die Ruine der Burg Frankenstein, welche im 11. oder 12. Jahrhundert erbaut wurde, wahrscheinlich zur Bewachung des engen Passes, der aus Lothringen dem Rheine zuführt. Ganz in der Nähe liegt die schöne Ruine des Bergschlosses Diemerstein.

b) im Kanton Otterberg.

1) Otterberg, ein Städtchen mit 2500 Einw., liegt 1½ Stunden fast nördlich von Kaiserslautern in einem engen, schönen Thale an der Otter, welche ½ Stunde oberhalb des Ortes entspringt. Seinen Ursprung hat das Städtchen einer sehr reichen Abtei des Cysterzienserordens zu verdanken, welche 1145 hier gegründet wurde. Im Jahr 1561 wurde das Kloster dem Kurfürsten Friedrich III. übergeben

und die Kirche mit einem protſt. Geiſtlichen beſetzt. Unter Herzog Johann Kaſimir, dem Sohne des Kurfürſten Friedrich des III. ſiedelten ſich mehrere niederländiſche und franzöſiſche Koloniſten hier an, welchen man die verlaſſenen Kloſtergebäude einräumte. Dieſe unter dem Namen Wallonen bekannten Fremdlinge (ihres religiöſen Glaubens wegen aus ihrem Vaterlande vertrieben), welche ihr bedeutendes Vermögen mit hierher brachten und ſich durch Fleiß und Thätigkeit auszeichneten, machten die Felder urbar und legten bedeutende Fabriken, beſonders Wollenwebereien und Gerbereien an. Der Ort vergrößerte ſich bald und gelangte zu bedeutendem Wohlſtande, der indeß gegenwärtig, durch mancherlei Umſtände veranlaßt, bedeutend geſunken iſt. Die Einwohner treiben Ackerbau als Hauptbeſchäftigung; doch ſind auch Handel und Gewerbe, namentlich Gerbereien und Wollenwebereien nicht unbedeutend.

Otterberg hat eine der größten und ſchönſten Kirchen des Rheinkreiſes. Sie wurde 1140 von Konrad dem III. zu bauen angefangen, aber erſt in ſpätern Zeiten vollendet. Sie iſt in Form eines Kreuzes erbaut. Das Schiff der Kirche iſt gegenwärtig zur Kirche für die Proteſtanten, das Chor für die Katholiken hergerichtet. Als ſie im Jahr 1822 und den folgenden Jahren von ihrem nahen Verfalle wieder hergeſtellt wurde, wurde ſie mit zwei neuen hölzernen Thürmen im alten Style geziert. Noch ſind an dem Stadthauſe die koloſſalen

Attribute des Ackerbaues zu bemerken, als Erinnerung jener Zeit, in welcher diese Gegend urbar gemacht wurde.

In der Nähe ist ein Steinbruch, welcher sehr gute und schöne weiße Sandsteine liefert, und eine schöne Aussicht ins Otterthal gewährt. Zu bemerken ist ferner der Schloßberg mit einer schönen Aussicht und den wenigen Resten der Otterburg.

c) im Kanton Winnweiler.

1) Winnweiler, ein Städtchen mit 1350 Einwohnern, an der Alsenz und der Alsenzstraße, $\frac{1}{2}$ Stunde von der Kaisersstraße nördlich und südwestlich am Fuße des Donnersberges, in einer angenehmen, fruchtbaren Gegend. Es war vor der französischen Revolution der Hauptort der Grafschaft Falkenstein, welche in den ältern Zeiten ihren eigenen Grafen hatte, nachher aber an Oestreich kam. Das Schloß des Ortes ist gänzlich zerstört. Eine Stunde nordwärts, an dem Dorfe Hochstein, das Eisenhämmer hat, vorbei, kommt man an die Eisenschmelze, welche an dem Ausgange des falkensteiner Thales ins Alsenzthal an der Alsenz in einer wildromantischen schönen Gegend liegt.

2) Eine Stunde von Winnweiler und $\frac{3}{4}$ Stunde von der Eisenschmelze nordöstlich von ersterem liegt das Dorf Falkenstein an der Seite eines Felsenvorsprungs in das Thal hinein, auf welchem die Ruinen der Burg Falkenstein liegen. Sie war

der Wohnsitz der Grafen von Falkenstein und wurde im dreißigjährigen Kriege durch die Franzosen zerstört. Das herrliche Thal, welches hier den Wanderer aufnimmt, zeichnet sich durch seine wildromantische Schönheit aus. An der Seite eines klaren Forellenbaches hin und zwischen thurmhohen Felsen bei dem Hofe Wambach durch, nähert man sich der Alsenz. Zuerst gelangt man durch einen steilen Pfad zu einer bedeutenden Höhle in der Felsenwand, die Räuberhöhle genannt. Dieselbe ist etwa 8 Schuh hoch, eben so breit und gegen 50 Schuh lang.

Imsbach, ½ Stunde nördlich von Winnweiler dicht am Donnersberge, hat 1000 Einwohner, welche großentheils Bergleute sind. Hier im sogenannten Langenthale wird viel und gutes Eisenerz gewonnen. In der Nähe ist das unter Wasser getretene Silberbergwerk, Katharinengrube genannt.

§. 11. Bürgerliche Einrichtungen und Verhältnisse.

(Gemeindeverfassung und Verwaltung, das Landkommissariat, die Polizei.)

Die Gemeinde ist eine Vereinigung mehrerer Familien zu Einer Verwaltung oder Haushaltung, um ihr gemeinsames Wohl zu befördern, die Angelegenheiten des Lebens zu ordnen, Sicherheit und Ordnung zu erhalten. Denn wo viele Menschen auf einem kleinen Raume dicht beisammen leben, muß

dafür gesorgt werden, daß keiner des andern Rechte verletze, daß jeder innerhalb seines Wirkungskreises sich nach Belieben bewegen könne, und daß alle thätig dazu beitragen, das Bestehen des Ganzen zu befördern. Die Gemeinden, welche man bürgerliche Gemeinden nennt, bilden Dörfer, Flecken oder Städte. Im Dorfe und Flecken wohnen mehr Bauern, in der Stadt mehr Handwerksleute, Kaufleute und Beamte. Die Mitglieder der Gemeinde heißen Bürger, über welche die Obrigkeit gesetzt ist. Die Obrigkeit über die bürgerliche Gemeinde heißt die weltliche Obrigkeit. Dieselbe berathet das Beste der Gemeinde, richtet die Streitigkeiten, bestraft die Uebelthäter und verwaltet das gemeinschaftliche Vermögen, versorgt die Armen und wacht über die Ordnung und Sicherheit.

Der Vorstand der Gemeinde ist der Bürgermeister, welchem die Gemeinderäthe und ein oder mehrere Beigeordnete (Adjunkten) beigegeben sind. Der Gemeinderath, welcher aus 10, 20 oder 30 Mitgliedern besteht, wird alle 10 Jahre zur Hälfte erneuert, indem die einzelnen Bürger unter der Leitung des Landkommissärs neue Mitglieder des Gemeinderaths aus ihrer Mitte wählen. Austretende Mitglieder sind wieder wählbar. Die Bürgermeister und die Adjunkten, sowie in Städten von mehr als 5000 Einwohner, die Polizeikommissäre, werden von dem Gemeinderath alle 5 Jahre gewählt und von der Regierung bestätigt. Sie erhalten sämmtlich keine Besoldung, nur erhält der

Bürgermeister, der gewöhnlich einen Gemeindeschreiber hat, eine bestimmte Summe zur Bestreitung der Büreaukosten. Handlanger und Vollstrecker der Befehle des Bürgermeisters sind die Gemeinde- oder Polizeidiener, die Feldschützen ꝛc.

Die Gegenstände nun, worüber die Gemeindevorsteher vorzugsweise zu wachen haben, oder der Gemeinde Gemeinsames ausmachen, sind die Verwaltung des Gemeindewesens und der Polizei. Hierzu gehört: Erhaltung des Gemeindehauses, der Schul- und Pfarrhäuser, der Feuerspritzen, des Spritzenhauses, der öffentlichen Wege, Straßen ꝛc.; die Sorge für Reinlichkeit, Gesundheitspflege, gesunde Nahrung durch Verhinderung des Verkaufs schädlicher Nahrungsmittel; Aufsicht über die Märkte, Gewerbe, Wirthshäuser, Feuerordnung, Nachtwache, Polizeistunde, Feldhut, Bettelwesen, Armenunterstützungsanstalten; Erhaltung der öffentlichen Sicherheit, Ordnung und Sittlichkeit; — alles sehr wichtige Zwecke für das Bestehen des Ganzen und das Glück aller Einzelnen.

Natürlich bedarf es, um alle diese Zwecke zu erreichen, und die höhern und niedern Beamten zu besolden, des Geldes. Die Gemeinde muß daher eine Kasse bilden, von den einzelnen Bürgern Geld verlangen (Steuern oder Abgaben genannt), und einen Mann bestimmen, welcher dasselbe einnimmt und auf Anweisung des Vorstandes ausgibt. Dieser Mann ist der Gemeinde-Einnehmer, der zugleich auch die Einnahme derjenigen Gelder zu besorgen

hat, welche in die Kreiskasse abgeliefert werden. Die Besorgung dieser Geldgeschäfte und ihre Verwendung, sowie die Verwaltung des Gemeindevermögens macht den Gemeindehaushalt aus, mit dem es, wie mit der ganzen Gemeinde, gut steht, wenn nur gewissenhafte und tüchtige Beamten angestellt werden.

Um die allgemeinen Angelegenheiten vieler Bürgermeistereien zu leiten, über ihr Wohl zu wachen, und zwischen ihnen und der Kreisregierung eine Mittelbehörde zu schaffen, ist einer gewissen Anzahl von Bürgermeistereien, welche zusammen ein Landkommissariat bilden, ein Mann vorgesetzt, den man den Landkommissär nennt. Nach seinem Wohnorte wird das ganze Landkommissariat genannt. Alles was zwischen der Regierung und den einzelnen Gemeinden zu verhandeln ist, geschieht durch diese Behörde. Der Landkommissär hat sein Landkommissariat in allen allgemeinen Angelegenheiten zu vertreten, über die Verwaltung und Ortspolizei zu wachen und dafür Sorge zu tragen, daß es in den einzelnen Gemeinden ordentlich zugehe. Die Bedeutsamkeit seines Amtes besteht weniger darin, äußere Anordnungen auszuführen, als vielmehr darin, für das wahre Wohl, für Sicherheit, Ordnung, und Wohlstand aller einzelnen Gemeinden Sorge zu tragen, und Gemeindevorstand und Bürger zu Thätigkeit, Gemeinsinn und Patriotismus anzufeuern. Dieser Beamte wird von der Regierung angestellt und besoldet.

Zur Erreichung regelmäßiger Verwaltung ist unser Landkommissariat mit den 11 übrigen Landkommissariaten zu einem großen Ganzen, zu einem Regierungsbezirk, vereinigt, welchem die Regierung, deren Sitz in Speier ist, vorsteht. Diese Regierung wacht darüber, daß in allen Gemeinden von Bürgern und Beamten das Rechte geschehe und ordnet an, was geschehen soll.

§. 12. Rechtspflege und Gerichte.

Nicht alle Menschen denken und handeln im rechten Sinne. Es gibt Ungerechtigkeiten und Schlechtigkeiten aller Art. Gegen diese muß der redliche Bürger geschützt, und wer Andern Böses zufügt, gestraft werden. Solches ist die Pflicht und das Amt der Richter. Wir haben in unserm Landkommissariat drei Friedensgerichte und ein Bezirksgericht; erstere in Otterberg, Kaiserslautern und Winnweiler; letzteres in Kaiserslautern. Diese handhaben die Rechtspflege, von welcher die eigentliche Verwaltung, die wir bisher beschrieben haben, ganz getrennt ist. Der Friedensrichter schlichtet entweder in Güte und durch Vergleich die entstandenen Streitigkeiten, oder wenn dieses nicht angeht, so beendigt er sie durch einen Urtheilsspruch nach den vom Landesherrn gegebenen Gesetzen. Bis jetzt geschieht dies nach dem bei uns eingeführten französischen Gesetzbuche. Dem Friedensrichter ist ein Gerichtschreiber zur Ausfertigung der Akten u. s. w., und ein Gerichtsbote zur Vorladung der streitigen Parteien beigegeben.

Das Bezirksgericht, welches aus einem Präsidenten, zwei Richtern und einem Untersuchungsrichter, einem Staatsprokurator mit einem Substituten und einem Gerichtschreiber besteht, entscheidet über Streitigkeiten von höherem Werthe.

Außer der Schlichtung von Streitigkeiten steht es dem Friedensrichter zu, kleine Vergehen z. B. Forstfrevel, Felddiebstahl, Beschimpfungen u. s. w. zu bestrafen, wobei er eine geringe Geld- und Gefängnißstrafe verhängen kann. Größere Vergehen und Verbrechen werden von dem Bezirksgerichte untersucht und dem Straffälligen die gebührende Strafe nach dem Gesetze zuerkannt, oder die Sache wird an ein noch höheres Gericht verwiesen. — Die Verbrecher oder verdächtige Menschen werden durch die Gensd'armen in das Gefängniß gebracht und dort bis zur Entscheidung der Sache in Verwahrung gehalten, auch die, denen durch das Gericht eine Gefängnißstrafe zuerkannt wurde, müssen bis zum Ablaufe der Strafezeit im Gefängnisse verweilen. In jedem Kanton ist ein Kantonsgefängniß zur Aufbewahrung der Gefangenen.

§. 13. Kirchen und Schulen.

Es ist noch nicht genug, daß für Ordnung, Sicherheit und Ruhe in den Gemeinden gesorgt, daß Streitigkeiten geschlichtet und Verbrecher gestraft werden, um das Wohl und das Glück der Menschen zu befördern, sondern es ist auch und hauptsächlich nothwendig, daß man Sorge dafür trage,

die Menschen verständig und tugendhaft zu machen. Dazu sind Anstalten nöthig, welche man Kirchen und Schulen nennt; in diesen werden Kinder, in jenen Kinder und Erwachsene unterrichtet über das, was sie thun sollen, um verständige und rechtschaffene Menschen zu werden. —

Alle Menschen, welche unter Einem Pfarrer zu einer Kirche gehören, bilden eine kirchliche Gemeinde (Pfarrei), deren Vorstand der Pfarrer ist. Derselbe besorgt die religiösen und kirchlichen Angelegenheiten, den Gottesdienst und die Seelsorge. Gewöhnlich ist der Schullehrer auch Kirchendiener und leitet den Gesang und das Orgelspielen, und verrichtet sonst noch Verrichtungen bei dem Gottesdienst. Die Einwohner unsers Landkommissariats bekennen sich, mit Ausnahme von ungefähr 1307 Juden, alle zur christlichen Religion; 14527 sind Katholiken, 27640 Protestanten und 790 Mennoniten. Alle leben in friedlicher Eintracht bei einander, wie es denn auch christlich und recht ist. Die meisten Juden leben in Steinbach, Münchweiler, Winnweiler, Börrstadt; die meisten Mennoniten in Hochspeier, Frankenstein, Potzbach und Wartenberg.

Der erste Vorgesetzte der katholischen Geistlichen ist der Dekan (Dechant), ein anderer Pfarrer, welcher vom Bischof dazu beauftragt ist. Dieser, sowie die Pfarrer stehen unter dem Bischof zu Speier. Im Dekanate Kaiserslautern sind 16 kath. Pfarreien.

Eine Anzahl protst. Gemeinden bilden einen Synodalkreis oder ein Dekanat, an dessen Spitze ein

vom Konsistorium ernannter Pfarrer als Dekan steht. Dieser besorgt die allgemeinen Angelegenheiten, wacht über die Verwaltung des Kirchenvermögens rc. Im Dekanat Kaiserslautern sind 17 protst. Pfarreien, welche unter dem Consistorium in Speier stehen.

Jährlich einmal zu Anfang Juni versammeln sich alle evangelischen Geistlichen des Dekanats im Wohnort des Dekans, um sich die gemachten Erfahrungen während ihrer Amtsführung einander mitzutheilen, sich über die Mittel zur Verbreitung und Belebung eines sittlichen und religiösen Lebens und kirchlichen Sinnes zu berathen, sich über das innere uud äußere Wohl der Kirche zu besprechen rc. Zu dieser Versammlung werden auch Nichtgeistliche (Weltliche) als Mitglieder gewählt, die Notabeln genannt werden, an den jährlichen Sitzungen Theil nehmen, Vorschläge und Anträge gleich den geistlichen Mitgliedern zu machen das Recht haben. Das Ergebniß der Berathung wird zu Protokoll genommen und dem Konsistorium mitgetheilt.

Fast an allen Orten hat jede kirchliche Gemeinde ihre eigene Schule. In den Städten und größern Dörfern sind deren zwei und mehrere. In diesen Schulen, Volksschulen genannt, werden die Kinder in den verschiedenen Lehrgegenständen unterrichtet. Die Schulen haben einen Vorstand — die Schulkommission — die aus dem Pfarrer, oder den Pfarrern beiderlei Konfession, dem Bürgermeister und einigen Bürgern besteht, die von dem Landkommissär ernannt werden. Dieser Vorstand hat darüber zu wachen, daß alles ordentlich hergehe und die Eltern ihre Kinder fleißig zur Schule schicken. —

Die Schulen des ganzen Landkommissariates stehen unter der Aufsicht eines Schulinspektors, der jährlich einmal jede Schule besucht und der Regierung über ihren Zustand berichtet. Für die kath. Schulen ist ein kath. Geistlicher, für die protst. ein protst. Geistlicher der Schulinspektor. Die Mennoniten schicken ihre Kinder in die Schulen des Ortes. — Die Juden schicken ihre Kinder theils in die christlichen Schulen, theils halten sie sich eigene Lehrer.

§. 14) Nachträgliche Bemerkungen.

Für den Menschen ist die Kenntniß des Menschen überhaupt das Interessanteste und Wichtigste. Was wäre auch die Natur und die ganze weite Erde ohne den Menschen? Selbst ein Paradies würde dem Menschen, wenn er es allein bewohnen sollte, langweilig und zuletzt unerträglich werden; dagegen können gute Menschen uns auch den schlechtesten Wohnort in einen angenehmen und freundlichen Aufenthalt umwandeln. Wer wollte dazu nicht das Seinige nach Kräften beitragen! — Außerdem ist die Kenntniß des Menschen und der menschlichen Verhältnisse sehr lehrreich für uns. Und wenn wir uns schon bemühen, einen Stein, eine Pflanze, ein Thier genau kennen zu lernen, so lohnt es sich der Mühe, die Eigenthümlichkeit von unseres Gleichen aufzufassen, gewiß doppelt. — Darum mögen hier denn auch nachträglich einzelne Bemerkungen über den Menschen unserer Gegend ihre Stelle finden, die den Lehrer vielleicht aufmerksam machen werden auf das, was er in die Unterhaltungen über die Menschen seiner Gegend aufzunehmen hat. —

Die Bewohner unserer Gegend sind ihrer Abstammung nach Deutsche; nur wenige Franzosen, welche in derselben

eingewandert sind, wohnen hier. Sie gehören alle zu derjenigen Menschenart (Raçe), welche als unterscheidende Kennzeichen weiße Hautfarbe, geröthete Wangen, schlichte Haare und einen runden Schädel hat, und die man den kaukasischen Menschenstamm nennt. — Auffallend ist in den meisten Gegenden des Landkommissariates, daß Jünglinge und Männer eine bleiche Gesichtsfarbe und ein schwächliches Aussehen haben; was Viele für eine Folge des häufigen Genusses des Branntweins und des allzufrühen Tabackrauchens halten. Auch mag wohl die schlechte Nahrung zum Theil schuld sein.

Im Allgemeinen herrscht in diesem Landkommissariat ein guter Gesundheitszustand. Nur in dem westlichen Theile herrscht öfter das Wechselfieber, das sicher eine Folge der Einwirkung der schädlichen Ausdünstungen der Sümpfe ist. Das Nervenfieber schleicht seit mehreren Jahren in Kaiserslautern und der Umgegend umher und fordert manches Opfer. Auszehrende Krankheiten kommen öfter vor. Schnupfen, Husten und Katarrh sind besonders im Frühlinge gewöhnlich. Die Sterblichkeit unter den Kindern, welche in frühern Jahren so häufig war, hat, seitdem die Einimpfung der Schutzpocken allgemein eingeführt ist, sich sehr vermindert. Indeß raffen in manchen Jahren Rötheln (Masern) und Scharlachfieber viele Kinder weg. —

Die Lebensart der Leute ist meist sehr einfach und bei den Landleuten oft wahrhaft ärmlich zu nennen. Bei vielen sind Kartoffeln und Brod, etwa noch als Zugabe Milch und Käse, die vorzüglichste Nahrung den größten Theil des Jahres hindurch; bei den Aermern fehlt selbst das Brod und oft sind Kartoffeln auf mehrere Wochen die einzige Kost, das ärmliche Dasein zu fristen. Dabei ist der Genuß des Branntweins, dieses schleichenden Giftes für Jung und Alt, sehr allgemein geworden. Es ist nicht selten, daß 6 bis 8jährige Kinder schon zum Branntweintrinken angeleitet werden. Von Vielen wird Kaffee

als Frühstück genossen. — Reichlicher, jedoch einfach sind die Mahlzeiten der Wohlhabendern. In den Städten, namentlich in Kaiserslautern wird viel Bier und noch mehr Wein getrunken. Das Wasser, überall der beste Trank, ist rein und gesund. So einfach die Mahlzeit gewöhnlich ist, so sehr wird alles aufgeboten, an Kirchweihfesten besser als sonst zu essen und alles im Ueberflusse herbei zu schaffen. An diesen Tagen müssen die Tische mit Speisen beladen, und jede in Masse vorhanden sein. Selbst der Aermste spart schon lange vorher, damit er sich an diesem Tage mit einigen Freunden bei vollen Schüsseln gütlich thun könne. —

Die Kleidung ist gewöhnlich leicht, ihr Schnitt gefällig. Der Landmann und Taglöhner geht selbst im Winter in Leinen gekleidet oder in Halbleinen. Seine Sonntagskleider bestehen gewöhnlich aus dunkelblauem Tuche oder gefärbter Leinwand. Die Frauen und Mädchen kleiden sich in gefärbte Leinwand oder baumwollene Zeuge, seltener in Tuch. In den Städten ist der Aufwand und Luxus bedeutend gestiegen. Die alte Einfachheit ist verschwunden.

Die Wohnungen sind theils aus Sandstein, theils aus Holz mit Lehmwänden gebaut und fast durchgängig mit Ziegeln gedeckt. Nach polizeilichen Verordnungen darf niemand feuergefährlich bauen; nirgends darf Holzwerk ꝛc. an die Schornsteine anstoßen. Die Häuser wohlhabender Bürger und Landleute werden äußerlich nett und im Innern sauber gehalten. Dagegen sehen die Wohnungen der ärmern Landleute und Städter nur gar zu oft im Innern und Aeußern unreinlich aus. — Im Ganzen bieten die meisten Dörfer (denn Ausnahmen gibt es allerdings) noch wenig Reinlichkeit und Schönheit dar, und die Wohnungen bezeugen es, daß die äußere Kultur noch nicht weit verbreitet ist. Doch es wird auch in diesem Stücke besser werden. —

Die Sprache ist rauh und dürftig, wie die Gegend, die der Mensch hier bewohnt. Ueberall geht sie in das Scharfe und Zischende über. Das säuselnde St wird allgemein wie das zischende Scht, das A wie O, das Ei wie Ä, das U wie Au, das T wie R bin statt sind, sein statt bin u. s. w. gesprochen. Jedes Dorf hat seine Verschiedenheiten der Aussprache, die eine, wo möglich schlechter als die andere. Nirgends wird rein Deutsch gesprochen. —

Die Einwohner unserer Gegend sind langsam und bedächtig bei allem, was sie thun, oft linkisch und wenig gewandt in ihrem Benehmen. Dieses ist die Schattenseite von Natur. Allein auch durch die Umstände der Zeit sind ihnen manche nicht wünschenswerthe geistige Eigenschaften angebildet worden. Dies ist vor allem das so häufige Mißtrauen des Landmannes gegen den Beamten und Städter, verbunden mit Ränkesucht und Unzuverläßigkeit. Obgleich in den Städten mehr Rührigkeit und geistige und körperliche Gewandtheit herrscht als auf dem Lande, so ist dafür auch hier Schlauheit, Verschmitztheit und Eigennutz mehr zu Hause. Dieses ist allerdings die Schattenseite; allein neben diesen nicht lobenswerthen Eigenschaften haben auch gute und wahrhaft edle Eigenschaften sich erhalten oder von Neuem Platz genommen. Die Bewohner der Gegend zeichnen sich durch einen sanften Sinn und Genügsamkeit aus. Lobenswerth ist der stille Fleiß und die unverdrossene Ausdauer bei der Arbeit. Mit unermüdeter Thätigkeit und Selbstaufopferung sorgt der Familienvater für die Seinigen und theilt auch gerne und willig dem Leidenden und Dürftigen mit. Es gibt, zur Ehre sei es gesagt, der Redlichen noch viele, von denen Treue und Biedersinn noch nicht gewichen sind. —

S ch l u ß.

Der geographische Unterricht auf der ersten Stufe ist beendigt. Die wichtigsten Gegenstände und Verhältnisse,

über welche der Schüler auf derselben unterrichtet werden soll, sind angedeutet, und der Gang des Unterrichtes ist im Allgemeinen bestimmt. Dem Lehrer bleibt es überlassen, und muß ihm nothwendig überlassen bleiben, den Unterricht weiter auszuführen und ihn nach Zeit, Ort und Umständen für seine Kinder bildend zu gestalten. Darum mag dem Lehrer hier manches überflüssig scheinen; anderes, was hier unberührt blieb, mag nach seinem Bedünken hierher gehören. Ein jeder handle nach Ueberzeugung und thue, was seiner Schule frommt. In der Hauptsache wird er diesen Gang bildend finden. — Wiederholung ist die Seele alles Unterrichtens. Darum muß auch hier am Schlusse dieser Uebungen der Schüler noch einmal das ganze Gebiet, welches er durchwandert hat, überschauen. Es muß in der Seele des Schülers ein getreues und lebendiges Bild seiner Heimath entstehen. Er muß seine Heimath liebgewinnen, und die Einrichtungen und Verhältnisse in derselben achten und schätzen lernen. Aber nur eine richtige Kenntniß der Heimath vermag jene heilige Liebe zu dem Orte und der Gegend, wo man geboren und erzogen, zu jenen Menschen, unter denen und mit denen man lebt, gleiche Sprache und Gesetze mit ihnen hat, zu erzeugen, welche die Wurzel der Vaterlandsliebe und jenes edlen Gemeinsinnes ist, der den Menschen fähig macht, eigene Vortheile dem Wohle seiner Mitbürger und dem Staate zum Opfer zu bringen. —

C. Der Regierungskreis.

(Der Rheinkreis.)

Vorbemerkung.

Die zweite Stufe des geographischen Unterrichts beginnt, und mit ihr der letzte Theil der Heimathskunde. Der Kreis des Wissens erweitert sich um ein Bedeutendes und die Gegenstände treten in allgemeinen Umrissen vor die Seele. Wenn auf der ersten Stufe unmittelbare Anschauung der Gegend die Grundlage bildete, so ist es hier hauptsächlich die durch die Karte gewonnene Anschauung. Dazu ist aber auch das Kind fähig gemacht. Ohne Karte läßt sich dieser Unterricht nicht ertheilen, wenigstens verliert er ohne dieselbe allen bildenden Einfluß. Eine Karte vom Rheinkreise ist darum ein unerläßliches Anschauungs- und Lehrmittel für diesen Unterricht. Aber dieselbe muß die erforderliche Größe und einen passenden Inhalt haben. Sie darf nicht mit Namen überladen sein; die Namen der Kantonsorte und etwa der merkwürdigsten andern Orte wären genügend. Sie muß die Hauptzüge und Abdachungen der Hauptgebirge, die Gewässer und Straßen, deutlich angegeben, enthalten. Damit der Unterricht recht lebendig werde, so zeichne der Lehrer die Höhenzüge, den Lauf der Gewässer, die Richtung der Straßen und die wichtigsten Oerter an die Tafel, so wie sie während des Unterrichts vorkommen. Die Schüler werden angehalten, in kleinerem Maßstabe eine Karte des Rheinkreises zu entwerfen.

Die nachstehende Beschreibung des baierischen Rheinkreises wird nur das allgemein Wichtigste und Merkwürdigste, nicht aber eine vollständige statistisch-topographische Beschreibung enthalten. Denn diese Schrift kann und soll ihrem Zwecke nach nicht die Vollständigkeit eines Handbuches besitzen; vielmehr soll sie nur als ein beschei-

dener Versuch eines Leitfadens der Heimathkunde für Volksschulen des Rheinkreises gelten. Vergebens wird man also eine ausführliche Ortsbeschreibung hier erwarten. Dennoch aber mußte manches berührt und beschrieben werden, was mehr zur Belehrung des Lehrers selbst, als für seine Schüler sein wird. Der geschickte Lehrer wird es indeß verstehen auszuscheiden, was nur zunächst für ihn, und was für seine Schule gehört. —

Bei Beschreibung der einzelnen Orte beschränkt sich der Lehrer zunächst auf die Landkommissariats- und Kantonsorte, und theile auch hier seinen Schülern nur das Wissenswürdigste mit. Dagegen übe er seine Schüler fleißig die Grenze der Kantone und Landkommissariate, ihre Lage und Richtung gegen einander, die Lage der Kantonsorte, die Richtung der Straßen, Gewässer und Gebirge nach den Himmelsgegenden auf der Karte und ohne dieselbe zu bestimmen und anzugeben. Die Einwohnerzahl der Orte und Kantone, die Angabe der Gebirgshöhen und was sonst von Zahlenwerk vorkommen mag, kann dem Lehrer zu vergleichenden Uebersichten dienen; aber es von den Schülern auswendig lernen lassen (die wichtigsten und allgemeinsten Angaben ausgenommen), wäre zeitraubend und geisttödtend zugleich.

§. 1) Lage, Größe und Grenze.

Rheinbaiern heißt das Land, welches wir bewohnen, und liegt auf dem linken Ufer des Rheinstromes, von dem übrigen und größern Theile des Königreichs Baiern getrennt.

Dieses Land, welches seinen Namen von dem Rheine hat, an dem es liegt, ist fast eben so breit als lang, und gleicht in seiner Form einem verschobenen Vierecke. Seine Größe beträgt 103 geographische oder deutsche Geviertmeilen (Quadrat-

meilen) und die größte Ausdehnung von Südwest nach Nordost in gerader Linie gegen 10 bis 11 Meilen oder 20 bis 22 Stunden.

Rheinbaiern liegt zwischen dem 24° 50′ 25″ und dem 26° 12′ 10″ östlicher Länge von Ferro, und zwischen dem 48° 57′ 20″ und dem 49° 48′ 40″ nördl. Breite. In runder Zahl also: zwischen dem 25. und 26. Grad der Länge und dem 49. und 50. Grad nördl. Breite.

Die östliche Grenze Rheinbaierns bildet der Rhein, welcher es von dem Großherzogthume Baden trennt. Auf der nordöstlichen Seite wird es von der Rheinprovinz des Großherzogthums Hessendarmstadt begrenzt. Im Norden sind die preußischen Rheinlande, von welchen es die Nah scheidet. Nordwestlich und westlich machen die Besitzungen von Hessenhomburg, Sachsenkoburg und abermals Preußen die Grenze; und im Süden endlich ist das Königreich Frankreich, zwischen welchem die Weislauter auf eine beträchtliche Strecke die Grenze bildet.

Der ganze Umfang dieser Grenze beträgt, die Hauptkrümmungen mitgerechnet, gegen 88 Stunden. Davon beträgt die Grenze gegen Baden 23 Stunden; gegen Hessendarmstadt 12; gegen Preußen 4; gegen Hessenhomburg 5; gegen Sachsenkoburg 12; gegen Preußen im Westen 10, und gegen Frankreich 22 Stunden.

§. 2) Eintheilung und Bevölkerung.

Ganz Rheinbaiern besteht aus 12 Landkommissariaten und jedes derselben aus 2, 3 oder 4 Kantonen. Im Ganzen zählt Rheinbaiern 31 Kantone. Je 3 Landkommissariate bilden einen Gerichtsbe-

zirk. Dieselben sind: Landau, Frankenthal, Kaiserslautern und Zweibrücken.

Die sämmtliche Einwohnerzahl in Rheinbaiern beträgt nach der amtlichen Angabe vom Jahr 1829, 537,858 Seelen, und nimmt jährlich noch zu. Man rechnet im Durchschnitt, daß jährlich 6760 Menschen mehr geboren werden und einwandern, als Sterben. Alle diese Menschen, welche beiläufig 106,600 Familien bilden, wohnen in 690 Dörfern, 38 Städten und Städtchen und 6 Marktflecken, die vielen Höfe, Meiereien und Mühlen ungerechnet. Alle diese Höfe, Dörfer, Marktflecken und Städte bilden zusammen 377 Bürgermeistereien.

Der Lehrer versäume nicht, die Schüler im Aufsuchen und Bestimmen der Grenzen der Kantone und Landkommissariate zu üben. — Zur vergleichenden Uebersicht für den Lehrer folgendes:

	Landkommissariate.	Kanton.	Größe Q. M.	Einw.-zahl v. J. 1829.	Auf der Q. M.
Bezirk Landau		Annweiler	5	15877	3175
		Bergzabern.	$3\frac{4}{10}$	26974	7933
	Bergzabern	. . . . . .	$8\frac{4}{10}$	42851	5101
		Kandel	$4\frac{9}{10}$	27220	5555
		Germersheim	$3\frac{2}{10}$	20125	6289
	Germersheim	. . . . . .	$8\frac{1}{10}$	47345	5845
		Landau	$3\frac{3}{10}$	32511	9852
		Edenkoben	$3\frac{1}{10}$	25318	8167
	Landau	. . . . . .	$6\frac{4}{10}$	57829	9036
Bezirk Frankenthal		Speier.	$2\frac{7}{10}$	18784	6957
		Mutterstadt	$3\frac{2}{10}$	17778	5556
	Speier	. . . . . .	$5\frac{9}{10}$	36562	6368
		Neustadt	$5\frac{2}{10}$	31287	6017
		Dürkheim	$4\frac{2}{10}$	25875	6161
	Neustadt	. . . . . .	$9\frac{4}{10}$	57162	6081
		Frankenthal	$2\frac{4}{10}$	16966	7096
		Grünstadt	$2\frac{8}{10}$	22744	8123
	Frankenthal	. . . . . .	$5\frac{2}{10}$	39710	7637
Bezirk Kaiserslautern		Göllheim	$2\frac{3}{10}$	9688	4125
		Kirchheimbol.	$3\frac{1}{10}$	14378	4638
		Rockenhausen	$2\frac{2}{10}$	10324	4623
		Obermoschel	3	13622	4541
	Kirchheimb.	. . . . . .	$10\frac{6}{10}$	48012	4548
		Winnweiler.	$2\frac{7}{10}$	13042	4830
		Otterberg.	$2\frac{6}{10}$	11388	4380
		Kaiserslaut.	$6\frac{5}{10}$	19834	3051
	Kaiserslautern	. . . . . .	$11\frac{8}{10}$	44264	3836
		Wolfstein	$2\frac{8}{10}$	11911	4254
		Lauterecken	$1\frac{7}{10}$	8384	4932
		Kusel	$3\frac{4}{10}$	15011	4415
	Kusel	, ...	$7\frac{9}{10}$	35306	4469
		Waldmoor	$3\frac{6}{10}$	15367	4213
		Landstuhl	$3\frac{8}{10}$	16515	4346
		Homburg	$2\frac{1}{10}$	9776	4655

	Landkommissariate.	Kanton.	Größe Q. M.	Einw.-zahl v. J. 1829.	Auf der Q. M.
Bezirk Zweibrücken	Homburg	. . . . .	9⁵⁄₁₀	41658	4389
		Blieskastel	3⁴⁄₁₀	18500	5441
		Zweibrücken	2⁷⁄₁₀	19157	7095
		Neuhornbach	1⁴⁄₁₀	9868	7048
	Zweibrücken	. . . . .	7⁵⁄₁₀	47525	6336
		Waldfischbach	3⁵⁄₁₀	9960	2846
		Pirmasens	5⁵⁄₁₀	19607	3565
		Dahn	3⁶⁄₁₀	10067	2796
	Pirmasens	. . . . .	12⁶⁄₁₀	39634	3145
	Gesammtsumme:		103³⁄₁₀	537858	5207

Aus dieser Zusammenstellung läßt sich das Verhältniß erkennen, in welchem die einzelnen Gegenden des Rheinkreises hinsichtlich ihrer Bevölkerung zu einander stehen.

Aus nachstehender Zusammenstellung aber wird es ersichtlich, wie sehr die an sich schon starke Bevölkerung des Rheinkreises steigt. Dieselbe betrug nach amtlichen Angaben: im Jahr . . . . . 1813 : 429,695

— . . . . . . 1821 : 446,141.
— . . . . . . 1823 : 478,204.
— . . . . . . 1825 : 510,063.
— . . . . . . 1829 : 537,858.

Daraus ergibt sich, daß sich die Volkszahl während 16 Jahren um 108,163, also mehr als um $\frac{1}{4}$ vermehrt habe; jährlich also um 6760 Seelen.

§. 3) Höhen, Berge, Gebirge und Ebenen.

Rheinbaiern ist fast durchaus ein gebirgiges Land; nur an dem Rheine hin ist es eben. Seine Gebirge kommen von den Vogesen aus Frankreich und sind

eine Fortsetzung derselben. Sie verzweigen sich in dem Lande nach allen Richtungen, wodurch sie ein Netz von Bergen und Hügeln bilden, das dem Lande seine eigenthümliche Gestalt gibt und hauptsächlich drei Abdachungen bewirkt. Die eine und zwar die größte geht östlich, unmittelbar dem Rheine zu; die zweite geht nordwestlich und nördlich nach dem Glan und der Nah; die dritte südlich und südwestlich nach der Saar und Blies. Diese beiden letztern Abdachungen führen also nur mittelbar nach dem Rheine.

Der Hauptzug, der Rücken oder die Wasserscheide des Gebirges, kommt südlich von Pirmasens über den Erlenkopf in Rheinbaiern, geht nördlich bei Pirmasens vorbei zum Johanneskreuz, von da nach Trippstadt, dann wendet er sich östlich um die Quelle der Lauter und Alsens herum und zieht sich auf der rechten Seite der Alsens nördlich fort bis zum Donnersberge, nordöstlich von Winnweiler. Auf der Nordseite des Donnersberges senkt sich die Wasserscheide wieder und zieht sich nordöstlich, westlich bei Kirchheimbolanden vorbei, nach der Grenze von Rheinhessen und weiterhin durch dasselbe nach Mainz und Bingen.

Von diesem Hauptrücken des Gebirges, welcher sich fast mitten durch den Kreis zieht und an Höhe sehr verschieden ist, gehen eine Menge Arme östlich, westlich und nördlich, die durch Thäler mannigfaltig getrennt und durchschnitten werden. Die östlich vom Hauptzuge ausgehenden Arme erheben sich in

100 von einzelnen Bergen sowohl, als zusammenhängenden östlich laufenden Reihen immer mehr, je weiter sie sich nach Osten fortziehen, bis sie in einer Entfernung von 4 bis 5 Stunden vom Rheine ihre größte Höhe erreicht haben, und dann schnell und steil dem Rheine zu sich abdachen. Hier bilden sie eine von Norden nach Süden laufende Reihe von einzelnen, durch enge Thäler getrennten Bergen, die sich südlich von Bergzabern von der französischen Grenze bis nach Grünstadt und Kirchheimbolanden erstreckt. Auf vielen der einzelnen Berge zeigen sich die Ruinen alter Burgen.

Bei Bergzabern und Pirmasens, bis in die Gegend von Annweiler, also südlich von der Queich, heißt das Gebirg noch die Vogesen; weiter nördlich von Annweiler nach Neustadt und Dürkheim führt es den Namen Haardtgebirge oder die Haardt. Nachdem das Gebirg durch die schnelle Senkung nach Osten in Hügelland übergegangen ist, so senkt es sich immermehr und bildet längs des Rheines, besonders aber bei Frankenthal und Speier eine bedeutende Ebene, als Nieder- oder Flachland, welches vom Rheine oft überschwemmt wird. — Bei Kirchheimbolanden ist der Donnersberg, welcher den ganzen nördlichen Theil des Landes rechts von der Alsens mit seinen Zweigen gebirgig macht.

Eine zweite Wasserscheide, ein Arm der ersten, zieht in ihrer Hauptrichtung westlich und nordwestlich und scheidet den ganzen westlichen Theil des Landes in die nördliche und südliche Abdachung.

Sie beginnt bei Kaiserslautern, südlich von der Lauterspring, zieht sich südlich von Kaiserslautern nach Hohenecken, bildet bei Landstuhl die Landstuhlerhöhe bis in die Nähe von Homburg; geht dann nordwestlich bei Homburg vorbei über die Kaiserstraße nach Jägersburg, und südlich von Waldmoor wendet sie sich westlich zum Höcherberge an der Westgrenze des Kreises. Weiterhin, wo sie aus Rheinbaiern heraustritt, zieht sie sich bis zum Hohwalde und Hundsrücken hinüber.

Von der Hauptwasserscheide westlich, und von der zweiten südlich gehen eine Menge Berg- und Hügelreihen, welche den ganzen südwestlichen Theil Rheinbaierns füllen. Indeß sind die Gebirge in diesem Theile des Kreises weniger steil, und im Durchschnitte um 400 Fuß niedriger, als im Osten. Auf der Nordseite des westlich laufenden Zuges ist die Senkung viel steiler. Auf dieser Seite zieht sich eine bedeutende, sandige, wenig fruchtbare Hochebene von St. Ingbert nach Homburg, Landstuhl, Kaiserslautern, und erstreckt sich sogar über die nördliche Wasserscheide nach dem Rheine zu. Sie ist oft über eine Stunde breit. Auf ihr liegt ein bedeutender Moor (Bruch genannt), der bei Kinzbach, nicht ferne von Landstuhl, beginnt und sich in einer Breite von $1/4$ bis $1/2$ Stunde und vier Stunden Länge bis nach Homburg erstreckt. In ihm wird jährlich eine große Menge Torf gestochen. Man glaubt, daß er ehedem ein Landsee gewesen sei, der aber nach und nach versumpfte. Weiter nördlich

von dieser Sandebene erhebt sich das Land wieder und bildet die Gebirge bei Kusel, Wolfstein und Lauterecken zwischen der Lauter und dem Glan. Nördlich und nordwestlich von Kaiserslautern zwischen der Lauter und der Alsens erhebt sich gleichfalls, doch weniger hoch, das Land in einer Menge von einzelnen Bergen und Hügeln, so daß es bis zum Glan- und Nahthale ein Gebirgsland bildet.

Das Gebirge besteht größtentheils aus rothem Sandstein, welcher unmittelbar auf Granit und Porphir aufliegt. Der Granit wird im Queichthale sowie an einigen andern Orten in einer Höhe von 623 Fuß über dem Meere sichtbar. Dieses rothe Sandsteingebirg zieht sich als die genannte Wasserscheide von Süden nach Norden und Nordosten durch den Kreis. Nur einzelne der östlich ziehenden Berge bestehen aus Porphir und Hornstein. An dem östlichen Abhange der Gebirge ist meistens Muschelkalk. Der Donnersberg hat Porphir und Hornstein und im Nordosten Mandelstein. Auch bei Obermoschel und in dessen Umgegend bestehen einzelne Berge zum Theil aus Porphir. Die Gebirge, welche von dem Hauptzuge westlich auslaufen, sind fast durchgängig aus rothem Sandstein. Auf der nördlichen Abdachung aber in der Richtung von St. Ingbert nach Waldmoor, Kusel, Lauterecken, bis in die Gegend von Obermoschel ist der Sandstein mit einem jüngern Flötzgebirge überdeckt, welches aus grauem Sandstein, Thonschiefer, Sandsteinschiefer, Steinkohlenschiefer und an vielen Stel-

len aus gräulichem oder schwärzlichem Kalkstein besteht. Dieses Steinkohlengebirge enthält ein reiches Steinkohlenlager, welches sich von St. Ingbert bis nach Obermoschel fortzieht. Auch Quecksilber und Eisenerze werden in demselben gefunden. Viele Berge in dieser Gegend bestehen auf ihren Höhen aus Basalt, der an vielen Orten in Grauwacke übergeht.

So ist denn bei weitem der größte Theil des baierischen Rheinkreises Gebirgsland; nirgends eine bedeutende Ebene, wenn man die Gegend im Rheinthale bei Frankenthal und Speier ausnimmt. Indessen ist die Erhebung nicht an allen Orten gleich; vielmehr wechselt sie auf die mannigfaltigste Weise ab. Hart am Rheine erhebt sich das Land nur einige Fuß über dessen Wasserspiegel. Weiter westlich bildet es niedrige Anhöhen und Hügel. Allein westlich von derjenigen Linie, welche man von Bergzabern nach Annweiler, Neustadt, Dürkheim, Grünstadt und Kirchheimbolanden sich denkt, steigt es sehr schnell zu Bergen von 500 bis 1800 Fuß über die Fläche des Rheins und 2000 bis 2100 über die der Nordsee erhaben. Im Allgemeinen sind die Bildungen und Lagen der Berge eben so unregelmäßig als ihre Höhe verschieden ist. Ueberall erkennt man, daß sie zu den jüngern Gebirgsbildungen gehören.

Zu den höchsten Bergen gehören der Trifels bei Annweiler, der Kalmit bei Maikammer, der Bloskilb bei Elmstein, der Drachenfels, südwärts von Dürkheim, der Peterskopf zwischen Dürkheim und

Leiningen, der Donnersberg, der Königsberg bei Wolfstein, der Landsberg bei Obermoschel, der Stahlberg bei Rockenhausen, der Potzberg bei Kusel, der Höcherberg bei Waldmoor, der Lemberg bei Pirmasens.

Von allen Bergen des Rheinkreises aber ist der höchste und berühmteste der Donnersberg. Er liegt fast 2 Stunden südwestl. von Kirchheimbolanden. Seine Höhe beträgt 2102 Fuß über die Fläche des Meeres. Dieser Berg ist in vielem Betrachte merkwürdig und berühmt. Er hat wohl 1½ Meilen von Westen nach Osten und 1 Meile von Süden nach Norden im Durchmesser, so daß seine Gestalt unten am Fuße länglich rund, und seine ganze Form kegelförmig ist. Er besteht fast durchaus aus Porphir, der an mehreren Stellen in Graustein übergeht. Seine Vorberge sind aus Mandelstein, Kohlensandstein und Grauwacke hauptsächlich gebildet. Er ist reich an Mineralien und seltenen Pflanzen, besonders an Gebirgskräutern, Moosen und mancherlei Holzarten. Oben breitet sich eine Fläche aus von 3000 Schritten im Durchmesser. Auf derselben sind noch die Ueberbleibsel einer großen Römerverschanzung sichtbar, deren Umfang 12,315 Fuß hat. Sie scheint gegen die Alemannen errichtet gewesen zu sein. Ein viereckiger Raum innerhalb dieser Wälle führt den Namen „Heidengräber". Auf der Ebene ist ein Mennonitenhof. Die Meierei war ehedem ein Paulinerkloster, das noch im Jahr 1527 auf dieser Stelle stand. Bei diesem Hofe findet man eine nie versiegende Quelle, die ehemals einen

Teich bildete, der aber gegenwärtig ausgetrocknet ist. Ackerland, auf welchem ausgezeichnet gute Kartoffeln gepflanzt werden, und eine Viehweide umgeben den Hof. An den Seiten herauf lagert sich schöne Waldung von Buchen und Birken und umgibt die höchste Kuppe. Der Königsstuhl ist ein gewaltiger Felsen, welcher aus dem Walde auf der Ebene hervorragt, und ehedem ein Häuschen trug. Einst wurden auf ihm, so lautet die Sage, unter den Franken Gaugerichte gehalten. Er bietet eine weite Herzerhebende Aussicht auf die sich im Rheinthale ausbreitende Ebene, mit unzähligen Dörfern wie überset. Oestlich begrenzt der Odenwald und Schwarzwald, nördlich die Gebirge des Rheingaues und der Taunus den Horizont; westlich schweift der Blick über wilde Berg- und Waldgegenden bis in die Gegend von Trier. Eine andere herrliche Aussicht genießt man von dem auf der Höhe des Berges errichteten Thurme. Die schönste Aussicht hat man auf dem Hirtenfelsen, wo man fast unter seinen Füßen das freundliche Dannenfels in einem schönen Kastanienwalde erblickt. Auf der Südwestseite wird der Berg durch die sogenannte Mordkammer begrenzt, ein Thal, das seinen Namen von einem Treffen hat, welches während des Bauernkriegs der Herzog von Lothringen den empörten Landleuten lieferte, deren er hier 4000 erschlagen haben soll. Nicht weit von der Mordkammer ist das Wildsteiner Thal, wo an der beinahe senkrecht aufsteigenden Felsenwand noch die Ruinen des Wildsteiner Schlosses zu sehen sind.

Zur vergleichenden Uebersicht sind einige Höhenpunkte des Landes über die Nordsee nach pariser Fußen angegeben.

1) Pirmasens	1105 p. F.
2) Lemberg, bei Pirmasens . .	1226
3) Neuhof, bei Trippstadt . . .	1449 " "
4) Kaiserslautern	759 " "
5) Lohnsfeld	836 " "
6) Winnweiler	730 " "
7) Der Donnersberg in der Nähe des Königstuhls	2102 " "
8) Höhe, in welcher am Donnersberge die Kastanien zu reifen aufhören	1421 " "
9) Höhe zwischen dem Donnersberge und Kirchheimbolanden . .	975 " "
10) Moschellandsberg, bei Obermoschel	997 " "
11) Der Stahlberg bei Rockenhaus.	1337 " "
12) Der Trifels, bei Annweiler .	1422 " "
13) Der große Boll im Kanton Annweiler	1585 " "
14) Der Kalmit, südl. v. Neustadt	2048 " "
15) Der Bloskilb, im Elmsteiner Wald	1781 " "
16) Der Drachenfels, im Dürkheimer Wald, südw. v. Dürkheim	1767 " "
17) Der Spitzkopf, in ders. Gegend	1347 " "
18) Der Peterskopf, zwischen Dürkheim und Altleiningen . . .	1423 " "

19) Landstuhl	764 p. F.
20) Homburg	734 " "
21) Der Höcherberg	1598 " "
22) Der Potzberg, bei Kusel . .	1684 " "
23) Der Königsberg an der Lauter bei Wolfstein	1666 " "
24) Der Wackenberg, ebendaselbst .	1473 " "
25) Speier	274 " "

§. 4) Gewässer und Thäler.

Nach den drei großen Abdachungen des Bodens hat Rheinbaiern auch drei größere Thäler, welche als seine Hauptthäler angesehen werden können; nämlich das Rheinthal, das Nahthal und das Bliesthal. Das Rheinthal, von allen das größte, ist auf der östlichen Abdachung; das Nahthal, nur auf eine kleine Strecke zum Rheinkreise gehörig, nimmt die Thäler der nördlichen Abdachung auf; das Bliesthal ist das Hauptthal auf der südwestlichen Abdachung. In den vielen kleinen Thälern sammelt sich das Wasser und fließt in größern und kleinern Bächen dem Rheine zu, welcher der Hauptstrom des Landes ist und demselben seinen Namen gibt.

A. Der Rheinstrom.

Dieser schöne Strom wird durch geschichtliche, Handels-, natürliche und andere Verhältnisse für Deutschland überhaupt und für die Bewohner seiner reizenden Ufer insbesondere sehr wichtig und

merkwürdig. Er entspringt in der Schweiz in 3 Quellen: dem Vorder-, Mittel- und Hinterrhein, wovon die beiden ersten von der Nordseite des St. Gotthardberges und die letzte vom Vogelsberge kommen. Nach einem Laufe von ungefähr 20 Stunden vereinigen sie sich mit einander. Weiterhin fließt er durch den Bodensee und westwärts bis Basel. Auf diesem Laufe bildet er bei Schafhausen den berühmten Wasserfall, etwa 65 Fuß Höhe betragend. Mehrere kleine Wasserfälle sind weiter abwärts nach Basel zu. Bei Basel, auf der Grenze von der Schweiz, Deutschland und Frankreich, wendet sich der Rhein nordwärts bis Mainz. Eine Strecke weit macht er die Grenze zwischen Deutschland und Frankreich, und tritt dann in das erste Land ein. Unweit Mainz geht er westlich durch das Taunusgebirge dazu veranlaßt, und kommt in den sogenannten Rheingau. Diese westliche Richtung behält er bei bis Bingen, unweit welcher Stadt er die daselbst befindlichen Gebirge durchbricht und nordwärts fließt. Aus Deutschland geht er in Holland, aus welchem er durch 5 Arme: Wahl, Leck, Rhein, Vecht und Yssel in die Nordsee fließt.

Von der Schweiz bis Holland theilt man den Rhein, dessen Länge etwa 160 Meilen beträgt, in drei Theile: den Ober-, Mittel- und Niederrhein. Der Oberrhein erstreckt sich von Basel bis Mainz, der Mittelrhein von Mainz bis Köln, und der Niederrhein von da bis Holland. Die schönsten Gegenden sind am Mittelrhein, von Mainz bis Kob-

lenz (das Rheingau im engern Sinne). Unser Rheinbaiern liegt am Oberrheine auf dem linken Rheinufer, und wird auf eine Länge von ungefähr 23 Stunden vom Rheine begrenzt. Das schöne Rheinthal ist hier auf beiden Seiten im Durchschnitt ungefähr 4 Stunden breit und darüber. Der Thalboden ist eben, bestehend aus Sand und Kies des Flusses. Dagegen sind die Abdachungen der Gebirge auf beiden Seiten ungemein steil, und verlieren sich wie abgeschnitten in die Thalebene.

Die Breite und Tiefe des Rheins sind sehr verschieden; zwischen den Bergen und Felsen ist er gewöhnlich viel schmäler als in der Ebene, wo die Ufer flach sind. Die mittlere Breite ist an Rheinbaiern 1330 Fuß. Seine Tiefe ist beim niedrigsten Wasserstande 6 bis 8, die größte Tiefe 20 bis 25 Fuß. Sie nimmt auf seinem Laufe bis nach Holland immer mehr zu, und beträgt bei Düsseldorf bei hohem Wasserstande gegen 51 Fuß. Am tiefsten ist er da, wo sein Bett am engsten ist. Hier fließt er auch nothwendig schneller, als an andern breitern Stellen. An vielen Orten ändert sich oft die Tiefe in kurzer Zeit. Die Fluthen reißen oft von den niedrigen Ufern auf der einen Uferseite Land weg und setzen es an andern Stellen wieder ab. Deßhalb muß die Fahrt mit schwerbeladenen Schiffen und großen Flößen mit Vorsicht gemacht werden.

Die Geschwindigkeit mit welcher das Wasser in seinem Bette dahin fließt, ist nicht überall gleich;

größer ist sie auf seinem südlichen Laufe, wo das Gefälle bedeutend größer ist; geringer im nördlichen Theile, wo der Boden mehr waagrecht, also das Gefälle unbedeutend ist. Die mittlere Geschwindigkeit beträgt bei Mannheim in der Sekunde gegen 5 Fuß, und bei Basel gegen 14 Fuß. Im Durchschnitt beträgt die Schnelligkeit 376 Fuß auf die Minute. Das Gefälle ist auf $^5/_4$ Stunden der Strömung $4^1/_2$ Fuß. Nach dem Mittel der verschiedenen Angaben liegt der Spiegel des Bodensees 1200 Fuß über der Meeresfläche. Bei Basel ist der Spiegel des Rheins noch 755 Fuß, bei Mannheim 233 und bei Mainz 200 Fuß über die Meeresfläche erhaben.

Außerordentlich wichtig und bedeutend ist der Rhein für die Schifffahrt und den Handel. Es gehen auf ihm Schiffe aller Art und werden Waaren, Personen und Wagen auf ihm auf- und abwärts transportirt. Stromaufwärts werden die Schiffe von Pferden oder Menschen gezogen; die Dampfschiffe ausgenommen, welche durch die Gewalt des Dampfes fortgetrieben werden. Von Mainz aufwärts bis Germersheim braucht man für eine Ladung von 2000 bis 2400 Centner 8 bis 9 Pferde.

Da das rechte Ufer fast durchaus niedriger ist, als das linke, und darum die Stromtiefe und das eigentliche Fahrwasser größtentheils längs des linken Rheinufers angetroffen wird, so sind die Leinpfade auch meistens auf dem linken Ufer.

Nicht überall ist die Schifffahrt auf dem Rheine ohne alle Gefahr. Sandbänke, bewegliche Inseln

und bis nahe an die Oberfläche reichende Felsen machen sie gefährlich. Indeß ist sie längs Rheinbaiern ohne alle Schwierigkeiten. Es gehen hier Schiffe auf ihm, welche bis zu 2500 Centner Ladungsfähigkeit haben.

Oft aber setzt dieser ausgezeichnete Deutsche Fluß die Bewohner seiner Ufer in Angst und Schrecken. Wenn er seine niedrigen Ufer übersteigt und das flache Land auf beiden Seiten überschwemmt, so verursacht er sehr großen Schaden und Verheerungen. Selbst die kostbaren Dämme, welche zu beiden Seiten angelegt sind, schützen in der Regel nur unvollständig gegen Ueberschwemmungen, da sie von dem starken Andrange des Wassers häufig durchbrochen werden. Die meisten Anschwellungen des Rheins finden im Juni und Juli statt, wenn der schmelzende Schweizerschnee die Wassermasse vermehrt. Außerdem sind die Eisgänge und Eisfluthen höchst gefährlich. Sie finden statt, wenn die Eismassen sich an irgend einer Stelle festsetzen, daselbst gleichsam einen Damm bilden, an dem sich das Wasser stauet, und dadurch genöthigt wird, weiter aufwärts andere Wege zu suchen. Dieses ist in der Regel dann der Fall, wenn das Eis an höhern Stellen sich früher löset, als an tiefern. Wird dagegen das Eis ruhig abgetrieben, so gewährt ein solcher Eisgang den Rheinbewohnern einen interessanten Anblick. Man kann im Allgemeinen annehmen, daß der Rhein je über das zweite Jahr auf kürzere oder längere Zeit zugefriert. (Im Jahr 18$^{29}/_{30}$ war er

vom 29. Dezember bis 26. Februar, im Ganzen also 58 Tage lang zugefroren.)

Um das Land gegen solche verheerende Ueberschwemmungen sicher zu stellen, hat man angefangen, den Strom da, wo seine bedeutendsten Krümmungen sind, mehr gerade zu leiten. Dadurch wird nicht allein vieles Land gewonnen und anderes trocken gelegt, sondern der Weg würde für die Schifffahrt auch bedeutend abgekürzt werden. Nach der im Jahr 1826 zwischen Baiern und Baden abgeschlossenen Uebereinkunft sollen zwischen beiden Ländern 23 Durchstiche bewerkstelligt werden. Dadurch würde die ganze Strecke des Rheinlaufs zwischen Rheinbaiern und Baden, welche in dem natürlichen Bette 33 geogr. Stunden beträgt, bis auf 18¾ Stunden verkürzt werden. Durch die Abkürzung würden 7500 Morgen Land ganz gewonnen und in Rheinbaiern allein 70,000 Morgen mehr oder weniger den Ueberschwemmungen entzogen werden. Sechs verschiedene Durchstiche sind bereits mit einem Kostenaufwande von ungefähr 700,000 Gulden zu Stande gebracht.

Sehr wichtig ist der Rhein auch in militärischer Hinsicht. Schon zu den Zeiten der Römer stritten die Germanen mit den Römern um den Besitz des Rheinstromes; und in den Kriegen zwischen Deutschland und Frankreich war der Uebergang eines Heeres über den Rhein und die Besetzung seiner Ufer von der größten Bedeutung. Bei den größern Städten und den Hauptstraßen setzt man auf Brücken,

die entweder feststehende, oder Schiffbrücken sind, über den Rhein. So weit Rheinbaiern diesen Strom berührt, führen 2 über denselben, die eine bei Germersheim, die andere bei Mannheim; beides Schiffbrücken. Außerdem sind Ueberfahrtspunkte bei Neuburg, Leimersheim, Mechtersheim, Rheinhausen, Speier, Ketsch und Sandhofen.

Anmerkung. Diese ausführliche Beschreibung des Rheinstromes ist zunächst für den Lehrer. Der Schüler bedarf nur das Allgemeinste und was den Rheinkreis insbesondere angeht.

B. Die vorzüglichsten Nebenflüsse des Rheins, auf der östlichen Abdachung, welche also unmittelbar in den Hauptstrom des Landes münden, sind von Süden nach Norden:

1) Die Sur oder Sauer entsteht hart an der Wasserscheide südlich von Pirmasens aus dem Sauerbrunnen beim Hofe Ramsborn, fließt ost- und südostwärts, wendet sich nach Frankreich und ergießt sich bei Selz in den Rhein.

2) Die Wieslauter auf der französischen Grenze bildet sich in der Gegend von Merzalben, Kanton Waldfischbach, aus mehreren Quellen, fließt unter mancherlei Krümmungen südlich, dann südöstlich durch Dahn nach Weißenburg und ergießt sich bei Berg und Neuburg, nachdem sie sich vorher in mehrere Arme getheilt, in den Rhein. Ihr ganzer Lauf ist ungefähr 12 Stunden. Anfangs durch-

strömt sie das enge, wildromantische Felsenthal von Dahn auf eine Länge von etwa 6 Stunden; sodann tritt sie in das Mittelland und macht 6 Stunden lang die Grenze zwischen Rheinbaiern und Frankreich. Längs dieser Grenze ist auf französischer Seite die sogenannte Weißenburger Linie, eine Reihe von Verschanzungen, berühmt aus den 1790er Jahren.

3) Die Queich, welche im Gebirge etwas nördlich von Hauenstein aus mehreren kleinen Bächen sich bildet, nimmt unter andern Gebirgsbächen die Ranschelbach, die vereinigten Frisch- und Wellbach auf, durchfließt das felsige, schöne Annweiler Thal, und ergießt sich nördlich von Germersheim in mehreren Armen in den Rhein. An ihr liegen die Städte Annweiler, Landau und Germersheim. Oberhalb Albersweiler ist sie künstlich in zwei Arme getheilt, welche sich vor Landau wieder mit einander vereinigen. Unterhalb Landau theilt sie sich wieder in mehrere Arme, welche zum Theil durch Zwischenarme mit einander verbunden sind. Wegen der flachen Ufer tritt sie öfters aus und überdeckt das Land mit rothem Sande, den sie aus dem Gebirge herunterflößt. Sie ist fast nicht schiffbar. Ihre größte Breite ist 15, ihre größte Tiefe 4½ Fuß. 1739 wurde vom Marschall von Sachsen eine Schanzlinie von Landau bis Germersheim an ihr angelegt, welche aber nun mehr abgetragen ist.

4) Der Speierbach, aus 2 Bächen entstehend, wovon der eine tief im Walde, nördlich am Fuße

des Bloskilb aus dem Speierbrunnen kommt, der andere, die Hochspeierbach genannt, bei Hochspeier entspringt. Nachdem beide mehrere Waldbäche aufgenommen, vereinigen sie sich bei Neufrankeneck und fließen östlich durch das schöne, aber enge Neustadter Thal nach Neustadt. Oestlich von Neustadt, bei Winzingen, theilt sich der Bach; ein Arm geht gegen Osten unter dem Namen Speierbach bei Speier in den Rhein. Dieser ist ungefähr 15 Fuß breit, 3 Fuß tief und etwa 12 Stunden lang. Der linke Arm fließt unter dem Namen Reh- oder Rechbach nördlich, gibt einen Theil seines Wassers dem Frankenthaler Floßgraben und fällt unterhalb Neuhofen nach einem Laufe von 7 Stunden in den Rhein. Auf dem Speierbache wird jährlich viel Brennholz nach Speier und Frankenthal geflößt.

5) Die Isenach, sich in der Nähe der Wasserscheide aus mehreren Bächen bildend, durchfließt das Dürkheimer Thal, tritt bei Dürkheim in das Mittelland, wo sie meistens sumpfige Ufer hat, nimmt unterhalb Lambsheim den Frankenthaler Floßgraben auf, und fließt unterhalb Frankenthal in den Kanal, dem sie, sowie der Fuchsbach ihr Wasser zuführt.

6) Der Karlbach, bei Hertlingshausen im Gebirge entspringend, durchfließt das Leininger Thal und ergießt sich bei dem Hofe Scharrau in den Rhein.

7) Die Eis kommt aus dem Eiswoog, durchfließt das Eisenberger Thal und geht nördlich nach Worms, wo sie in den Rhein mündet.

8) Die Pfrimm, bei Sippersfeld entspringend, ist 7 bis 8 Fuß breit, oft 9 Fuß tief, durchfließt das Zeller Thal, tritt ins Darmstädtische und geht unterhalb Worms in den Rhein.

C. Die Gewässer der nördlichen Abdachung.

Der Hauptfluß ist die Nahe, welche nur auf eine Strecke von 3 Stunden Grenzfluß im Norden ist, in ihrem übrigen Laufe aber Preußen angehört. Ihre mittlere Breite beträgt 110, ihre Tiefe 3 bis 12 Fuß. Sie ist nur wenig schiffbar, und ergießt sich bei Bingen in den Rhein. In sie ergießen sich:

1) Der Glan, entspringt am Höcherberg, westlich von Waldmoor, durchfließt unter vielen Krümmungen das enge aber schöne und fruchtbare Glanthal, macht auf eine Strecke die Grenze zwischen dem Baierischen, Hessenhomburgischen und Preußischen Gebiete und vereinigt sich bei Odernheim mit der Nahe. Seine Länge ist 15 Stunden, seine Breite 25 bis 30 Fuß. Unter mehreren Bächen, die er aufnimmt, ist die Waldlauter, welche sich bei Lauterecken in ihn ergießt, am größten.

2) Die Alsenz entspringt bei Alsenborn, fließt nördlich durch das fruchtbare Alsenz Thal, nimmt die Moschelbach auf, und geht bei Ebernburg, da wo die Nahe Rheinbaiern verläßt, in dieselbe.

3) Die Appel, nördlich von Falkenstein entspringend, durchfließt das Appelthal, tritt in Rheinpreußen und fließt bei Langenlohnsheim in die Nahe.

D. Auf der südwestlichen Abdachung

ist in Rheinbaiern die Blies der Hauptfluß; denn die Saar berührt Rheinbaiern nicht. Die Blies entspringt bei St. Wendel im Sachsen-Koburgischen, tritt bei Mittelberbach in den Rheinkreis, welchen sie unter vielen Krümmungen, zuerst südlich, dann nordwestlich durchfließt, und verläßt ihn, nachdem sie auf einige Stunden zwischen Rheinbaiern und Frankreich die Grenze gemacht hat. Sie ergießt sich bei Saargemünd in die Saar. Ihre mittlere Breite beträgt 15 bis 18 Fuß, ist aber nicht schiffbar. In sie ergießt sich:

Die Schwarzbach, welche im Osten des Gebirges an der Wasserscheide entspringt. Diese nimmt die Stein-, Merz-, Rod- und Wallalb mit vielen andern Gebirgsbächen auf und fließt nach Zweibrücken. Unterhalb dieser Stadt vereinigen sich mit ihr die Hornbach, von Neuhornbach kommend und bei Bergsimten entspringend, und die Erbach, welche nördlich von Homburg herkommt. Nach dieser Vereinigung erhält sie den Namen Erbach und fällt unterhalb Einöd in die Blies.

Durch den Zusammenfluß so vieler Gebirgsbäche ist das flache Bliesthal und das tiefliegende Zweibrücken mit seiner Umgebung vielen und oft verderblichen Ueberschwemmungen ausgesetzt. Auch die meisten der bisher genannten Bäche schwellen durch Regengüsse und thauenden Schnee so an, daß sie ihre schlechtverwahrten Ufer übersteigen, Felder und Wiesen überschwemmen, mit unfruchtbarem Sande

und Kies bedecken und oft Verwüstungen anrichten. Es wäre darum zu wünschen, daß man die vielen Krümmungen der Bäche abgrabe, die Flußbette tiefer legte und durch Dämme den Ueberschwemmungen vorbeugte.

An manchen Orten bildet das zurückgebliebene Wasser ausgetretener Flüsse Moräste und Sümpfe, wie man dergleichen längs des Rheines, bei Dürkheim, an der Schwarzbach bei Thaleschweiler, und zwischen Kaiserslautern und Homburg hat. Landseen hat der Rheinkreis nicht, aber Weiher und Teiche in Menge, welche fast sämmtlich helles und klares Wasser haben, sehr fischreich sind und Eisenwerke und Mühlen verschiedener Art in Bewegung setzen. Die meisten Weiher sind in dem Landkommissariate Kaiserslautern und Homburg.

Künstliche Wassergraben oder Kanäle hat Rheinbaiern zwei; den einen an der Queich von Albersweiler nach Landau 2 Stunden lang. Er wurde unter Vauban angelegt, um die Materialien zum Festungsbaue nach Landau schaffen zu können. Jetzt dient er nur zur Unterhaltung der daran gelegenen Mühlen und einiger Hammerwerke. Der andere und bedeutendere ist bei Frankenthal; er ist $^{5}/_{4}$ St. lang, und 50 Fuß breit, zieht östlich dem Rheine zu und erhält sein Wasser durch den Fuchsbach und die Isenach. Er hat 2 Schleußen und trägt bei mittlerem Wasserstande 2000 Centner. Er wurde unter Karl Theodor 1777 vollendet. Während der

französischen Regierung kam er seinem Verfalle nahe, wurde aber unter dem König Maximilian wieder hergestellt.

§. 5) Beschaffenheit des Bodens.

(Fruchtbarkeit und Anbau desselben.)

Die Fruchtbarkeit des Bodens hängt hauptsächlich von den Erdarten ab, aus welchen er besteht. Da diese in den verschiedenen Theilen des Kreises sehr verschieden sind, so kann auch nothwendigerweise die Fruchbarkeit nicht überall gleich sein. In dem Rheinthale ist bis nahe an das Gebirge hin schwerer Lehmboden, der an vielen Stellen stark mit Sand gemischt, und oft ganz mit Sand bedeckt ist; was hauptsächlich von den frühern Ueberschwemmungen des Rheines herrührt. Näher dem Gebirge ist der Boden stark mit Kalk untermengt, bis er an dem Gebirge selbst eigentlicher Kalkboden wird, der mit Kies gemischt ist. Nach der Wasserscheide hin lagert sich auf den Höhen und am Abhange der Gebirge Sand, welcher auf der Nordseite der westlichziehenden Wasserscheide bis westlich von St. Ingbert an manchen Stellen Flugsand bildet. Weiter nördlich auf der nördlichen Abdachung ist fast durchaus schwerer fruchtbarer Lehmboden, der in dem Glanthale mit schwärzlichgrauer Kalkerde hie und da untermischt ist. Der größte Theil der südwestlichen Abdachung, die Gegenden längs der nördlich ziehenden Wasserscheide ausgenommen, wel-

che aus Sand bestehen, ist Lehm. Ganz im Südwesten bei Neuhornbach und Blieskastel ist wieder Kalk mit Lehm vermischt.

Im Allgemeinen ist der Boden Rheinbaierns ziemlich fruchtbar; es gibt in dem ganzen Lande fast keine Stelle, wo der Mensch nicht bei Arbeitsamkeit und Genügsamkeit dem Boden soviel abgewinnen könnte, daß er im Stande wäre, seine und der Seinigen Bedürfnisse zu befriedigen. Es gibt keine Stelle, die nicht angebaut wäre, und wo nicht Menschen wohnten. Im Allgemeinen gehört Rheinbaiern zu den gesegnetsten Ländern Deutschlands, sowohl durch seine Natur, als durch den unermüdeten Fleiß seiner Bewohner. Die weniger fruchtbaren und unergibigen Strecken sind die Gebirgsgegenden; die Rheinebenen und die Thäler dagegen enthalten fast überall einen sehr fruchtbaren Boden. Ausgezeichnet, durch ihre Fruchtbarkeit sind die Gegenden bei Landau, und östlich und südöstlich von Kirchheimbolanden. In dem mittlern Theile ist eine ziemlich ausgedehnte Sandgegend, welche sich von Osten nach Westen durch den ganzen Kreis hindurchzieht; aber, überall durch fleißige Hände bearbeitet, liefert sie Getreide und andere Feldfrüchte in fast hinreichender Menge. Die unfruchtbarsten Gegenden findet man in den Landkommissariaten Pirmasens, Homburg, Kaiserslautern und Kusel. Indessen sind die nicht angebauten Strecken mit trefflichen Waldungen bewachsen. Nur im östlichen Theile findet man Heidegegenden, die aber

fast durchgängig angebaut sind. Hierher gehören zum Theil die Gegend westlich von Speier und bis nach Mutterstadt, die Lambsheimer und die Kirchheimbolander Heide.

§. 6) Witterung und Klima.

Das Klima und die Witterung eines Landes hängen ab, wie schon oben gezeigt worden ist, von der Schiefe, unter welcher die Sonnenstralen den Boden treffen, sodann von der Erhebung des Bodens über die Meeresfläche, von seinen Gebirgen, Ebenen, Gewässern, von der Kultur des Bodens und endlich von den Nachbarländern.

Rheinbaiern liegt in der nördlichen gemäßigten Zone; im Winter sind die Nächte lang, im Sommer die Tage; die Sonnenstralen fallen stets schief auf. Obgleich das Land keine sehr hohen Gebirge hat, so ist es doch fast ganz Gebirgsland das 1000 bis 2100 Fuß über die Nordsee erhaben ist, und viele Waldungen besitzt; nur der östliche Theil ist mehr eben, und nur 300 bis 400 Fuß über die Nordsee. Der Boden ist überall mit vielem Fleiße angebaut und die Waldungen so gelichtet, daß fast überall die Sonnenstralen den Boden treffen, ihn trocknen und erwärmen können. Wenn gleich einzelne Sümpfe und Moräste vorhanden sind, so ist der Boden doch nicht allzu wasserreich. Die dem Rheinkreise zunächst gelegenen Länder haben mit ihm ziemlich gleiche Beschaffenheit des Bodens und der Luft gemein.

Aus diesen Verhältnissen geht nun hervor: das Klima ist im Allgemeinen gemäßigt und gesund. Indeß gibt es nach den Zügen der Gebirge und den örtlichen Lagen und Beschaffenheiten der einzelnen Gegenden doch gar viele Verschiedenheiten. In dem Rheinthale, zwischen dem Haardtgebirge und dem Rheine, herrscht ein mildes Klima, so daß außer den herrlichen Obstbäumen der Weinstock und Mandelbaum vortrefflich gedeihen, und nicht selten treten Kirschen, Mandeln und Pflaumen im März schon in die Blüte. Hart am Rheine ist die Luft kälter und durch die Sümpfe feucht, dadurch die Ursache häufiger Wechselfieber. Die mildesten und angenehmsten Gegenden sind die längs des Gebirges auf eine oder zwei Stunden vom Rheine entfernt. Sobald man in das Gebirg hineintritt, wird die Luft schon rauher, und je weiter man westlich und der Wasserscheide, dem Rücken der Vogesen, näher kommt, desto kälter und rauher wird das Klima, so daß die kältesten Gegenden längs der Wasserscheide, also südlich von Pirmasens bis nördlich von Kaiserslautern sind. Ein gleiches rauhes Klima herrscht an der sich von Kaiserslautern westlich ziehenden Gebirgsreihe, welche kälter auf ihrer Nord- als auf ihrer Südseite ist. Die kältesten Gegenden sind darum in den Landkommissariaten: Pirmasens, Kaiserslautern, Homburg und Kusel. Ebenso kalt ist das Klima auf dem Donnersberge und seinen nördlichen Vorbergen. Man erntet im westlichen Theile gewöhnlich um 10 bis 14 Tage später als im Rheinthale. Bedeutend milder wird

die Luft in dem südwestlichen Theile des Kreises, in den Thälern der Blies, des Glan, der Waldlauter und der Alsenz, so wie sie sich von den Höhen tiefer hinab senken. Es ist nicht selten, daß es auf den Höhen schneiet, während es in den Thälern blos regnet.

Der Winter ist zwar nicht übermäßig strenge, doch oft ziemlich lange anhaltend. Die kältesten Monate sind Dezember, Januar und Februar; in diesen ist gewöhnlich die Kälte am heftigsten. Schnee, Regen, Kälte und Thauwetter wechseln in unsern Wintern mit einander ab; jedoch sind sie gewöhnlich mehr naß, als trocken kalt.

Der Frühling, welcher häufig schnell vorübergeht, hat unbeständige Witterung und viele Nachtfröste, die dem Pflanzenwachsthume nachtheilig werden. Im März, um die Zeit der Frühlings-Tag- und Nachtgleiche, haben wir die meisten Stürme mit viel Regen. In der Mitte April tritt mit warmem feuchtem Wetter der eigentliche Frühling ein, es blühen die Bäume, und die Wälder werden grün. Der Mai ist in den fruchtbarsten Jahren mehr feucht als trocken. „Mai kühl und naß, füllet Scheune und Faß".

Obgleich der Sommer reich und fruchtbringend ist, so dauert er doch nicht lange, ist aber in einzelnen Tagen sehr heiß und schwül. Gemeiniglich stellt sich nach einigen Tagen großer Hitze, ein Ge-

witter ein, wodurch die Luft sehr abgekühlt wird. Der Juni hat gewöhnlich Gewitter mit Strichregen verbunden, wodurch er oft mehr naß als trocken wird. Gegen Ende desselben hat der Weinstock verblüht, die Heuernte wird gehalten, die Kirschen sind zur Reife gekommen *) und der Reps wird eingefahren. Der Juli ist der heißeste Monat; es herrscht oft Dürre und Trockenheit. Schwere Gewitter, für manche Gegend oft Verderben bringend, ziehen über die Fluren, gewöhnlich von Südwest nach Nordost. Im August wird das Getreide geerntet, schon in der Mitte dieses Monats werden bei großer Mittagshitze die Abende und Morgen kühl und nebelig, wodurch leicht Erkältungen entstehen. Der Anfang Septembers ist oft regnerisch.

Der Herbst ist in der Regel die angenehmste Jahreszeit; der Himmel ist heiter, die Witterung beständig; die Wärme nicht drückend; nur Morgens sind häufige Nebel, die sich aber bis gegen 10 Uhr hin wieder verziehen. Die Erde spendet alles in reichlicher Fülle. Gegen Ende September bis in die Mitte Oktober hält der Bewohner auf den Vorbergen der Haardt seine Weinlese und der Westricher seine reichliche Kartoffelernte. Herbstwinde erheben sich, Nachtfröste stellen sich ein, und die Regenzeit beginnt, welche oft bis in den Dezember hinein dauert und nur zuweilen durch Frost und

---

*) In besonders warmen Jahren reifen die Kirschen auch schon zu Ende Mai und der Weinstock tritt in die Blüte

Schnee unterbrochen wird. Im Allgemeinen regnet es viel, besonders im Sommer. Zu Ende des Jahres tritt Frost und Kälte ein, Schnee bedeckt in der Regel die Erde und Eis die Gewässer. Der Kreislauf beginnt von Neuem. Der Mensch, ein Wesen der Zeit, bemerkt staunend den regelmäßigen Wechsel der Dinge, bewundert den großen Gang der Natur und säumet nicht, auch in seinem Leben, wie die Natur in jedem Jahre, Blüten und Früchte zu tragen.

Die Winde sind in der Regel unbeständig und wechseln oft schnell, besonders auf dem Gebirge. Die am häufigsten vorkommenden Winde sind der Südwest- und Nordostwind; weniger oft kommen Nord-, West-, Nordwest- und Südwind vor, und ganz selten sind Südost- und Ostwinde. Nord- und Nordostwinde, kalt und rauh, sind im Frühjahre herrschend; Ostwinde bringen trockene und heitere Witterung. Süd- und Südwestwinde sind feucht, warm, bringen häufig Regen, im Sommer Gewitter, im Winter Thauwetter und herrschen gewöhnlich im Sommer und Herbste. Die Westwinde bringen Regen und sind stürmisch.

Im Allgemeinen ist das Klima Rheinbaierns gesund. Wenn man die einzelnen Sumpfgegenden am Rheine und im Westen des Landes abrechnet, wo durch die feuchte Luft Wechselfieber erzeugt werden, so hat der Rheinkreis eine reine gesunde Luft. Diese Wechselfieber und bei Kaiserslautern das

Nervenfieber abgerechnet, so gibt es keine Krankheiheiten, welche fortwährend herrschend sind.

Die einzelnen Krankheiten sind nach den Jahreszeiten verschieden; in jeder Jahreszeit gibt es gewisse Krankheiten, welche derselben mehr oder weniger eigenthümlich angehören, aber häufig in die einer andern Jahreszeit übergehen. So bringt der Frühling gewöhnlich Entzündungen, Katarrh, rheumatische Krankheiten, Ausschlagskrankheiten rc.. Anfang Sommer sind Rothlauf, rheumatische Fieber und Wechselfieber häufig. Später im Juni, Juli und August sind Wechselfieber und Nervenfieber, Brechdurchfall, Durchfall, Ruhr u. s. w. gewöhnlich. Der Herbst bringt wieder rheumatische, katarrhalische Krankheiten und gichtische Zufälle. Der Winter dieselben Krankheiten mit allerlei Entzündungen. Keuchhusten, Masern und Scharlachfieber sind in manchen Jahren häufig und fordern viele Opfer.

§. 7) Erzeugnisse des Mineralreichs.

Rheinbaiern hat mancherlei Produkte aus dem Mineralreiche, die ihm höchst wichtig und nützlich werden. Die wichtigsten sind:

a) Erden und Steine. 1) Weiße, rothe und graue Sandsteine zum Bauen und zu Steinhauerarbeiten sehr gut. 2) Mühlsteine bei Münsterappel im Kanton Obermoschel. 3) In manchen Gegenden gibt es auch Jaspis und hie und da werden Achate gefunden. 4) Der Basalt,

den man besonders im nördlichen Theile des Landes findet, ist ein fester, derber und schwerer Stein, von bläulichschwarzer Farbe und dient gewöhnlich zum Pflastern und zur Unterhaltung der Straßen. 5) Den Kalk, welchen man von gelber, weißer, grauer und schwärzlicher Farbe findet, benutzt man als Dungmittel, zum Tünchen und Weißen, als Mörtel zum Mauern u. s. w.; man findet ihn als losen Stein auf dem Felde, oder er wird in Brüchen gewonnen. Kalkbrennereien sind überall. 6) In den Kantonen Blieskastel, Neuhornbach, Zweibrücken und Kusel gibt es Gyps. 7) Lehm und Letten für Ziegler, und Töpferthon findet man überall. 8) Porzellanerde findet man bei Lautersheim im Kanton Göllheim; 9) Fayenceerde, bei Asselheim und Hettenleidelheim im Kanton Grünstadt, woraus man Halbporzellan (Fayence) und Steingut bereitet. 10) Bei Albisheim gräbt man einen feinen weißen Sand, der in Porzellanfabriken und Glashütten gebraucht wird. Bei Battenberg gewinnt man eine gelbe und eine rothe Erde, welche zum Zimmer- und Häuseranstrich benutzt wird.

b) Salze. An Salzen ist Rheinbaiern arm. Das unentbehrlichste Salz ist das Koch- oder Küchensalz. Die einzige wenig bedeutende Saline die Philippshalle, bei Dürkheim, welche 1736 hergerichtet wurde, liefert aus drei Quellen jährlich 5000 bis 7000 Centner Salz. Dies ist lange nicht genug für den Rheinkreis, da derselbe etwa 172300

Centner jährlich bedarf. Darum liefert zufolge eines Vertrags vom 21. Juli 1821 Würtemberg jährlich 27600 Centner Salz an Rheinbaiern ab. Das übrige erhalten wir von der baierischen Saline Orb.

Bei St. Ingbert wird auf dem Alaunwerk, Rothhohl genannt, Alaun und etwas Bittersalz bereitet.

c) Brennbare Mineralien. An diesen ist Rheinbaiern reich, besonders an Steinkohlen und Torf. Die Steinkohlen werden bergmännisch gewonnen. Sie liegen in verschiedenen Tiefen unter der Oberfläche der Erde, gewöhnlich mit Steinkohlenschiefer bedeckt, der viele Pflanzenabdrücke enthält, in sogenannten Flötzen. Die Steinkohlen sind vegetabilischen Ursprungs, was bei den Braunkohlen noch sichtbar ist. Gegenwärtig werden ungefähr 40 Steinkohlengruben betrieben, welche jährlich in den Bergwerken des Staates allein gegen 400000 Cent. Steinkohlen liefern. Dieselben liegen hauptsächlich bei St. Ingbert (Kanton Blieskastel), Mittelberbach (Kanton Waldmoor), Breitenbach (Kanton Kusel), bei Roth und Odenbach (Kanton Lauterecken), sodann in den Kantonen Wolfstein, Obermoschel und Rockenhausen. Sie werden theils in den Kienrußbrennereien, theils zur Destillation des Quecksilbers, theils in den Salz- und Alaunsiedereien und Kalkbrennereien, theils zur Heizung der Stubenöfen benutzt u. s. w..

Der Torf, welcher am Rheine, in dem großen Moore bei Landstuhl, in den obern Gegenden des

Glanthales, bei Billigheim und einigen andern Orten gewonnen wird, ist ein sehr wichtiges Brennmaterial.

Bergharz findet man am Fuße des Stahlberges und bei Münsterappel. Noch vor etlichen und dreißig Jahren wurde Steinöl daraus destillirt.

d) Metalle. Von Metallen gewinnt man vorzüglich Eisen, Quecksilber und Blei. Eisenerze werden gegraben bei Imsbach (Kanton Winnweiler), St. Ingbert (Kanton Blieskastel), Schlettenbach (Kanton Dahn), bei Bergzabern; ehedem wurden auch bei Kaiserslautern im Reichswalde, bei Kirchheimbolanden und an andern Orten Eisenerze gegraben.

Die Quecksilbergruben, in welchen man das Metall als Zinnobererz, als Hornerz und gediegen findet, sind auf dem Stahlberg, auf dem Landsberg, auf dem Potzberg und bei Wolfstein und an einigen andern Orten.

Das Bleibergwerk, welches sich bei Erlenbach im Kanton Dahn befindet, ist gegenwärtig wenig ergibig.

Außer diesen Metallen findet man in dem Rheine Gold, welches dieser Fluß als Goldsand mit sich führt. Aus diesem Sande wird es an manchen Orten, besonders bei Germersheim ausgewaschen. Es ist sehr schön und rein.

Ehedem wurden im Seelberge bei Niedermoschel und im Donnersberge Silberbergwerke; bei Kirchheimbolanden und Imsbach Kupferwerke, und gleichfalls bei Imsbach eine Koboldmine betrieben.

Wohl sind mehrere Mineralquellen in dem Kreise aber sie sind zu unbedeutend um sie zu Badeanstalten herzurichten. Sie befinden sich hauptsächlich bei Rockenhausen, Freinsheim, Einöd, Zweibrücken, Edenkoben, Dirmstein, Landau, Kirchheimbolanden und andern Orten und sind fast sämmtlich schwefelhaltig.

Anmerk. Bewundernswürdig ist die Thätigkeit des Menschen. Nicht die Schrecknisse und Mühsale in den Tiefen der Erde, nicht die bösen Wetter und wilden Wasser in den dunkeln Schachten halten ihn ab, das Innere der Erde zu durchwühlen und ihre verborgenen Produkte an das Tageslicht zu ziehen, seinen Mitbrüdern zum Vortheil und Gewinn, zur Beherrschung der Natur und Verschönerung des Lebens. Die Beschwernisse und Gefahren reizen vielmehr den kräftigen Sohn der Berggegenden zur Anstrengung aller Kräfte, das scheinbar Unmögliche zu vollbringen. In Gefahren und Drangsalen stärkt sich seine körperliche und geistige Kraft, und er beweis't in Besiegung der größten Schwierigkeiten seine Größe und Macht. Durch seinen Verstand zwingt er die Elemente, allenthalben den Zwecken zu dienen, die er sich gesetzt hat. Beschwerlich und mühsam ist zwar der Beruf des Berg- und Hüttenmannes, aber auch erhaben und groß.

§. 8) Die Erzeugnisse des Pflanzenreichs.

Weniger beschwerlich als der Bergbau ist die Beschäftigung mit den Erzeugnissen der Erdoberflä-

che, mit den Gewächsen. Der Landbau ist ein friedliches Geschäft, das auch nur in den stillen und glücklichen Zeiten des Friedens gedeiht. Der Landmann, dessen Beschäftigung, der Landbau, die Grundquelle des Nationalreichthumes ist, bearbeitet in Ordnung und Regel den Boden der mütterlichen Erde, und ernährt sich und die Seinigen mit dem Fleiße seiner Hände. Glücklich das Volk, dessen Boden gesunde Nahrung in Fülle hervorbringt. Die Bewohner Rheinbaierns sind in dieser Beziehung in einer glücklichen Lage. Sind auch andere Gegenden Deutschlands von Natur fruchtbarer, so sind doch wohl nur wenig so trefflich und mit so großem Fleiße angebaut, als Rheinbaiern.

Der Getreidebau ist die Hauptbeschäftigung und wird musterhaft betrieben. Selbst in mittelmäßigen Jahren erzeugt Rheinbaiern mehr Brod- und Mehlfrüchte als der Bedarf erheischt; in guten Jahren ist also ein bedeutender Ueberschuß vorhanden. Man baut in allen Landkommissariaten Roggen, Spelz, Gerste, Hafer, Hülsenfrüchte, in den rauhern Gegenden auch Buchweizen, in den bessern, namentlich auf der östlichen Abdachung und in den Thälern viel und guten Weizen, in den Rheingegenden auch Hirse und Welschkorn. Die östlichen Gegenden erzielen weit mehr Getreide als die westlichen. Viel Getreide wird ins Ausland verkauft.

Ganz allgemein ist der K a r t o f f e l b a u. Die Kartoffel gibt nicht allein den dürftigen Bewohnern die Hauptnahrung, sondern dient auch besonders zur

Fütterung und Mästung des Viehes. Ohne Kartoffeln könnten in Rheinbaiern die vielen Menschen nicht wohnen, und sehr viele könnten sich täglich nicht satt essen. Sie sind nicht allein das Hauptgemüse, sondern der gemeine Mann backt an mehreren Orten aus einer Mischung von Roggenmehl und Kartoffeln sein nährendes Brod. Die schmackhaftesten Kartoffeln wachsen nicht in dem schweren, sondern in dem leichten Sandboden. Die besten Kartoffeln im ganzen Kreise gibt es auf dem Donnersberge. Ein wichtiger Verbrauch der Kartoffeln ist der zu Branntwein, welcher allgemein und in großer Menge bereitet wird.

Nächst dem Anbau der Getreidearten und der Kartoffeln ist der Wein ein Hauptprodukt Rheinbaierns. Bekanntlich wächst der Wein hauptsächlich auf den niedrigen Hügeln und Vorhöhen des Haardtgebirges und der Vogesen; besonders gedeiht er an ihren südlichen Abhängen sehr gut. Die Gegenden namentlich von Grünstadt bis nach Annweiler und Bergzabern längs des Gebirges hin treiben vorzüglich Weinbau; ja in vielen Dörfern ist er beinahe die einzige Beschäftigung. Weiter östlich in das flache Land hinein ist der Weinbau seltener. Hier wird das Land vortheilhafter als Getreide-, Hanf- oder Tabacksland benutzt. Die vorzüglichsten Weingegenden sind die Kantone: Grünstadt, Dürkheim, Neustadt, Landau, Edenkoben, Annweiler, Bergzabern. In den Kantonen Frankenthal, Speier, Germersheim und Kandel ist der Weinbau unbedeutend.

Auch wächst im Glan-, Alsens- und Lauterthal etwas Wein, der in guten Jahrgängen vortrefflich wird. Die besten Weine wachsen in den Kantonen Dürkheim und Neustadt; hauptsächlich in den Gemeinden Ruppersberg, Deidesheim, Forst, Wachenheim, Dürkheim, Ungstein, Kallstadt, Musbach und Gimmeldingen. Die am meisten angepflanzten nebensorten sind Traminer, Rießling, Ruland, Gutedel, Mußkateller, sogenannte Oestreicher, Alben. Die Güte des Weins hängt nicht allein von der Lage des Bodens, sondern auch von den Bestandtheilen desselben, dann von der Pflege die man dem Weinstock angedeihen läßt, und von der Sorgfalt, mit welcher die gleichreifen Trauben zusammen gelesen werden, ab. Ueberhaupt bedarf der Weinstock als ein ausländisches Gewächs in Rheinbaiern eine sorgfältige Pflege.

Anmerk. Es ist beinahe unglaublich, wie viel Wein in guten Jahren auf kleinen Strecken wächst. Doch gedeiht er nicht in jedem Jahre; man rechnet im Durchschnitt alle 5 Jahre — wie man sagt — einen vollen Herbst. Wenn der Frühling nicht zeitig eintritt und der Sommer nicht viel Wärme bringt, oder wenn in der Blütezeit des Weinstocks, im Juni, Nachtfröste eintreten oder sich Regenwetter einstellt, so mißräth der Wein. Alsdann ist der Weinbauer ein armer Mann; wie denn auch in den Dörfern, worin lauter Wein gebaut wird, fast kein Mittelstand ist; man findet nur sehr reiche oder gänzlich arme Leute. Viel glücklicher ist dagegen der Getreidebauer; denn nur sehr selten gedeihen die Getreidearten nicht.

Sehr wichtig für Rheinbaiern sind die Waldungen, welche jede Art von Bau-, Nutz- und Brenn-

holz liefern. Ueber ein Drittheil des Bodens (40 bis 43 Quadratmeilen) ist mit Wald bedeckt, der in der Regel auf den Höhen, aber auch in den Ebenen sich befindet. Die vorzüglichsten Holzsorten sind Eichen, Buchen, Birken, Erlen, Weiden, Espen, Ahorn, Vogelbeeren und andere Laubhölzer; und Kiefern, Fichten, Tannen und Lerchen. Die größten Waldungen sind in den Landkommissariaten Kaiserslauten, Pirmasens, Neustadt, Bergzabern, Germersheim, Kirchheimbolanden, Zweibrücken u. s. w.. In vielen Waldgegenden werden viele Kohlen in Meilern gebrannt, zum Betriebe der Hütten- und Hammerwerke. Die Rinde des Eichenholzes wird zu Lohe benutzt, und das Harz der Tannen und Kiefern gibt eine bedeutende Menge Theer und Pech. Aus der Asche wird die Potasche gewonnen; lauter Produkte, die für das Land sehr wichtig sind.

Anmerk. Die Forstkultur, welche unter der französischen Regierung sehr mangelhaft war; hat seitdem ungemein gewonnen. Die Waldungen, theils Privat- und Gemeindewald, theils Staatswaldungen, stehen unter der Aufsicht des Staates, und werden trefflich bewirthschaftet. Für jeden Bezirk ist ein Revierförster, und wenn's nöthig ist außerdem noch ein Unterförster oder Waldhüter angestellt. Diese Revierförster sind theils Gemeinderevierförster (Communal-), theils Revierförster des Staats (Aerarialrevierförster). Sämmtliche Revierförster sind den Forstämtern, deren es 16 gibt, untergeordnet. Diese sind: Annweiler, Bergzabern, Dahn, Dürkheim, Elmstein, Frankenstein, Kaiserslautern, Kirchheimbolanden, Langenberg, Lauterecken, Neu-

stadt, Pirmasens, Speier. Waldfischbach, Winnweiler, und Zweibrücken. Ueber den Forstämtern stehen ein Kreisforstrath und zwei Forstinspektoren.

Hanf wird aller Orten gepflanzt, aber in sehr großer Menge und von vorzüglicher Güte in der Rheinebene von Speier bis nach der französischen Grenze. Auch der Flachs wird ziemlich allgemein angebaut; jedoch hauptsächlich und von bedeutender Güte in dem Kantone Mutterstadt, und in der Gegend von Herrheim bei Landau.

Reps wird besonders viel bei Landau, im Glanthale, auf der Sickinger Höhe, bei Göllheim und Kirchheimbolanden gebaut. Mohn findet man zwar in vielen Gegenden, aber vorzüglich doch in den Landkommissariaten Landau und Germersheim. Bei Germersheim pflanzt man seit einigen Jahren auch viele Sonnenblumen, welche ein treffliches Oel geben.

Der Tabacksbau wird nur in den östlichen Gegenden, und zwar hauptsächlich in den Kantonen Mutterstadt, Speier und Germersheim betrieben.

Krapp oder Färberröthe, womit ein bedeutender Handel getrieben wird, baut man in den Kantonen Speier, Mutterstadt, Neustadt und Zweibrücken am meisten.

Der Gemüsebau wird in allen Gegenden des Landes betrieben, und fast jeder Einwohner, der sich einen Garten oder ein anderes Stück Land erwerben kann, baut sich auch seine Gemüse; aber

am stärksten ist er doch in den Rheingegenden. Besonders in hohem Flor ist er bei Frankenthal und in der Gemeinde Zeiskam. Man baut alle Arten von Gemüse und Gewürzen, wie sie bereits bei den Landkommissariaten angegeben wurden.

Der Obstbau hat in den östlichen Gegenden im Allgemeinen eine hohe Stufe erreicht, und wird auch jetzt mehr als sonst im westlichen Theile des Kreises betrieben. Auch sucht ihn die Regierung auf jede Weise zu fördern und zu heben. Sie hat verordnet, daß bei jeder Schule eine Obstbaumschule angelegt, die Schulkinder in der Obstbaumzucht unterrichtet, und alle öffentlichen Wege mit Obstbäumen bepflanzt werden sollen. In den Gebirgsgegenden gedeiht das Obst weniger gut, namentlich nicht die edlern Sorten. Um so gesegneter sind die Rheingegenden, besonders auf den östlichen Vorhöhen des Gebirges, wo nicht allein bei Bergzabern, Annweiler, Edenkoben, Neustadt, Dürkheim und Dannenfels ganze Wäldchen von Kastanien sind, sondern auch der Mandelbaum häufig im Freien angetroffen wird. Viel und gutes Obst liefern ebenfalls die Gegenden bei Kirchheimbolanden, das Glan- und Alsenzthal. Allgemein werden gepflanzt Birnen, Aepfel, Kirschen, Zwetschen, Pflaumen, Aprikosen, Pfirsiche, Mirabellen, Reine-Claudes, Nüsse. Seit einigen Jahren pflanzt man an vielen Orten Maulbeeren.

Futterkräuter, die dem Landmann zur Viehzucht so unentbehrlich sind, werden in Menge ge-

zogen. Die meisten Wiesen findet man in den Thälern des Gebirges und am Rheine. Das beste Futter geben die Wiesen der Blies, des Glans und der Alsenz. Wo die Wiesen nicht genug Futterung geben, da werden mehrere Kleearten, Weiß- und Runkelrüben gebaut. Mit Kleesamen wird ein nicht unbedeutender Handel getrieben.

Anmerk. Die Beschreibung der meisten angebauten Gewächse, so wie der wichtigsten wildwachsenden muß bei der Umgebung des Wohnortes und dem Landkommissariate schon vorgenommen worden sein. Hier wird also nur die Beschreibung der noch fehlenden hinzu gefügt. Absichtlich sind hier nur die allgemeinwichtigsten Gewächse genannt, da der Unterricht auf dieser Stufe weniger ins Einzelne gehen kann und darf.

§. 9) Die Erzeugnisse des Thierreiches.

Durch die trefflichen Wiesen in den Thälern und durch den allgemein verbreiteten nnd sehr bedeutenden Klee- und Kartoffelbau sind dem Landmanne die Mittel gegeben, seinen Viehstand zu vermehren und diese zweite Hauptbeschäftigung, die Viehzucht, ist in Rheinbaiern nicht unbedeutend, obgleich wegen Mangel an Viehweiden die Stallfütterung allgemein eingeführt ist. Auch muß der Landmann, der mit Vortheil sein Geschäft betreiben will, auch schon um des Düngers willen die Stallfütterung dem Weidgang vorziehen. Zwar wird auch das Vieh und namentlich im Herbste auf die Weide getrieben;

und es gewährt einen schönen Anblick, einen ganzen Wiesengrund voll röthlichtbrauner Rindviehheerden zu sehen.

Allgemein und am bedeutendsten ist die Rindviehzucht. In den Rheingegenden, bei Kirchheimbolanden, im Alsenz=, Lauter=, Glan= und Bliesthal wird das schönste Rindvieh gezogen. Dagegen ist es in den kältern Gegenden klein. Mit Rindvieh wird ein starker Handel nach Frankreich getrieben.

Ziemlich beträchtlich ist die Pferdezucht und hebt sich immer mehr. Besonders findet man gute Pferde in der Gegend von Zweibrücken und am Rheine. Die Regierung ist bemüht mit bedeutendem Kostenaufwande durch das Gestüte in Zweibrücken, in welches arabische und normännische Hengste und englische Stuten angekauft wurden, die Pferde zu veredeln. Auch sind bereits an mehreren Orten Fohlengärten angelegt. Esel findet man bei Deidesheim und noch mehr in den Grenzorten nach Frankreich.

Die Schafzucht wird nur wenig und am stärksten im westlichen Theile des Kreises betrieben. Obgleich die einheimischen Schafe klein sind, so haben sie doch eine feine Wolle und ein schmackhaftes Fleisch. Man ist darauf bedacht die Schafe durch spanische Widder zu veredeln. Ziegen trifft man nur in den Berggegenden an, wo die Leute zu arm sind, um sich eine Kuh halten zu können.

Die Schweinezucht ist allgemein und sehr bedeutend, vorzüglich im Westen des Landes, wo sie durch die Eichenwälder und den Kartoffelbau sehr befördert wird. Fast jeder, auch der ärmste Bewohner schlachtet im Herbste sein Schwein, und gewinnt dadurch Würste, Fleisch und Fett als Zukost zu seinen magern Kartoffeln.

Obwohl zahmes Geflügel überall gezogen wird, so ist die Federviehzucht im Ganzen dennoch nicht sehr bedeutend und beschränkt sich mehr auf den Hausbedarf. Das meiste Geflügel wird auf Höfen und in der Nähe der Städte gehalten. Man hält Hühner, Enten, Gänse und Tauben vorzüglich, sodann auch Trut- und Perlhühner und Pfauen mehr zum Vergnügen.

Die Bienenzucht ist von geringer Bedeutung, nur in den Kantonen Landau, Landstuhl und Neuhornbach etwas weniges beträchtlich.

Seit einigen Jahren kommt auch die Seidenraupenzucht wieder in Aufnahme, besonders in den wärmern Rheingegenden bei Frankenthal, und die Regierung ist bemüht, sie immer mehr in Aufnahme zu bringen. Was bis jetzt geschehen, ist nur als ein Versuch anzusehen, der indeß hie und da schon erfreuliche Resultate geliefert hat.

Das Wild wird in Rheinbaiern nirgends mehr gehegt; darum ist es auch nicht mehr so zahlreich als früher. Man findet Hasen, Rehe, seltener Hirsche, und Wildschweine. Sodann gibt es Dachse, Füchse, Marder und selten Wölfe.

Wildlebende Vögel gibt es viele und von mancherlei Art. Raubvögel verschiedene Arten; Rebhühner, Wachteln, Haselhühner, Auerhühner, Wildenten, Schneegänse, Schnepfen, Kibitze, Fasanen, Lerchen, Krammetsvögel, Böhemmer u. s. w.

Die meisten Gewässer sind reich an guten Fischen, besonders der Rhein. Man findet Karpfen, Salme, Störe, Hechte in dem Rheine; in den Weihern und Bächen Forellen, Aale, Barsche, Schmerlen (Gründlinge) u. s. w.

Amphibien gibt es verschiedene Arten Frösche, Eidechsen und Schlangen, jedoch nur wenig giftige.

Insekten gibt es viele; deßgleichen Ringelwürmer und Weichthiere mehrere Arten.

Die vorkommenden Thiere, welche auf der vorhergehenden Stufe nicht beschrieben wurden, werden es nun und zwar nach allen Beziehungen, wie sie bereits in der Einleitung angegeben sind.

§. 10) Gewerbfleiß.

(Erzeugnisse der Manufakturen und Fabriken.)

Aus der Beschaffenheit des Bodens eines Landes kann man in der Regel auf die Beschäftigung und Nahrungszweige der Bewohner schließen. Je ergibiger der Boden ist, desto reicher ist ein Land an dem, was zu des Lebens Erhaltung und Bequemlichkeit gehört. Dieser Reichthum eines Landes, welcher zuerst und hauptsächlich in der Ergibigkeit seines Bodens besteht, ist der natürliche Reichthum desselben, und zugleich der sicherste, der ihm durch Menschen nicht genommen werden kann.

Die Bearbeitung des Bodens, um ihm diesen natürlichen Reichthum abzugewinnen, ist eine natürliche und segensvolle Beschäftigung, und glücklich ist das Land vor allen zu nennen, in welchem sie die Hauptbeschäftigung der Einwohner ist und bleiben kann. Ein solches Land ist unser Rheinbaiern. In ihm sind Land- und Weinbau die vorzüglichsten Beschäftigungen seiner Bewohner. Dazu gesellt sich der Wiesenbau und mit ihm verbunden die Viehzucht; nicht unbedeutend sind die Waldarbeiten — lauter Beschäftigungen, die den Rheinbaiern nöthigen, in freier Natur zu leben. Dadurch erstarkt sein Körper, die Wange röthet sich, Lebendigkeit und Kraft spricht sich in allen seinen Handlungen aus. Die stete Anschauung der Natur erhält ihn klar und besonnen; er lebt einfach und kunstlos, bleibt genügsam, ist mit seinem Loose zufrieden und erhält sich Gesundheit und Sittenreinheit mehr, als es in eigentlichen Fabriklanden der Fall ist.

Aber in vielen Ländern ist der Boden nicht so ergibig, daß in ihnen, ohne andere Nahrungszweige so viele Menschen, als jetzt in ihnen wohnen, fortleben könnten. Sie müssen darum auf andere Nahrungszweige und Beschäftigungen sinnen. Diese finden sie in der Verarbeitung und Zubereitung der rohen Erzeugnisse der Natur zum Nutzen und Vergnügen der Menschen. Und auch da, wo der Boden ergibig ist, müssen seine Erzeugnisse zum Gebrauche des Lebens zubereitet werden. Dieses geschieht durch Handwerker im Kleinen, durch Manufakturen und Fabriken im Großen. Der daraus entspringende Reichthum eines Landes ist ein künstlicher, welcher das Leben in raschen Umschwung setzt, den Menschen zur Anstrengung aller seiner Kräfte nöthigt und eine gesteigerte Lebensweise herbei führt; aber dieser Reichthum ist weniger sicher, als jener natürliche und von gar mancherlei Umständen abhängig. Auch ist diese Beschäftigung, wenn sie im Großen betrieben wird und nicht mit andern abwechselt, der Natur des Menschen nicht zuträglich. Die

meiste Fabrikarbeit ist der Gesundheit schädlich, führt zu einer naturwidrigen Lebensart und vernichtet in der Regel die Sittlichkeit. Anders ist es freilich da, wo mit dem Geschäfte des Handwerkers Arbeiten in der freien Natur abwechseln. Auch in dieser Beziehung ist Rheinbaiern ein glückliches Land, indem es schon seiner Natur nach eigentliches Fabrikland nie werden wird.

Im Allgemeinen ist das Fabrikwesen nicht bedeutend in Rheinbaiern, denn $^4/_5$ der Einwohner nähren sich von Feldbau. Zwar werden viele Erzeugnisse der Kunst zum eigenen und nothwendigen Bedarfe bereitet; doch muß gar manches aus fremden, ausländischen Fabriken und Manufakturen bezogen werden, zumal das, was mehr zur Verschönerung und Bequemlichkeit des Lebens gehört. Indeß zeichnen sich diejenigen Kunstprodukte, welche in dem Kreise verfertigt werden, durch ihre Güte rühmlichst aus. Man ist bemüht, das Fabrikwesen in Rheinbaiern zu heben und zu befördern, allerdings ein rühmliches Bestreben, wenn es durch zweckmäßige und dem Lande angemessene Mittel geschieht. Daß es aber durch Mauthanstalten, die geeigneten Mittel, die Sittlichkeit zu untergraben, geschehen könne, wollen die einfachen und schlichten Rheinbaiern nicht glauben. Dagegen ist Gewerbfreiheit ein wichtiges Beförderungsmittel des Gewerbfleißes.

Die wichtigsten Erzeugnisse des Kunstfleißes sind folgende: Fayence und Steingut wird in der Fabrik zu Grünstadt gut und in bedeutender Menge verfertigt; feinere Porzellanwaaren werden eingeführt.

Krüge, Pfeifen und Brunnenröhren fertigt man in Wattenheim; Töpferwaaren und Ziegeln im ganzen Kreise, hauptsächlich aber sehr gut in Bergzabern, Dirmstein, Eisenberg.

Bedeutend ist die Bearbeitung des Eisens zu allerlei Waaren und Geräthschaften. Man hat 5 Eisenhütten: bei Winnweiler, Trippstadt, Eisenberg, St. Ingbert und Schönau, letzteres dem Staate, die andern Privaten gehörig. Nebst den 15 Hammerwerken, die das Roheisen verarbeiten, gibt es sehr viele sogenannten Waffenschmieden, in welchen aber nur die gewöhnlichen Eisengeräthschaften verfertigt werden. Ueberdies ist bei Trippstadt eine sehenswerthe Eisenblechfabrik, die jährlich über 4000 Centner Eisenblech liefern soll, und bei Altleiningen ein Eisendraht-Zug.

Der Rheinkreis hat drei Glashütten, welche grünes, halbweißes und weißes Glas in bedeutender Menge liefern. Die eine ist bei Lemberg, die andere bei Sulzbach, und die dritte im Marienthal; beide letzteren in der Nähe von St. Ingbert.

Bei St. Lambrecht ist ein Kupferhammer, zu welchem das rohe Metall aus Schweden bezogen wird.

In allen bedeutendern Orten trifft man Gold- und Silberarbeiter an; in mehreren Glockengießer, Feuerspritzenmacher und andere Metallarbeiter.

Am wichtigsten sind die Papiermühlen, deren Rheinbaiern einige zwanzig zählt. Sie versorgen

nicht nur den Rheinkreis mit dem nöthigen Papier, sondern setzen, da ihre Erzeugnisse gut sind, viel ins Ausland ab. Die meisten liegen bei Eisenberg, im Dürkheimer, Neustadter und Annweiler Thal.

Baumwollenmanufakturen, deren zu Pirmasens, Zweibrücken, Homburg, Neustadt und Kaiserslautern sind, sind im Ganzen unbedeutend. Dagegen ist die Leinwandweberei, obgleich sie fast nirgends Fabrikmäßig betrieben wird, desto bedeutender, sie beschäftigt viele Menschen. Fast alle Weiber und Mädchen auf dem Lande und in den Städten spinnen den Winter über und freuen sich im Frühjahre der Leinwand ihres Gespinnstes.

Tabacksfabriken zählt man gegen 20; die bedeutendsten sind in Zweibrücken, Speier, Landau und Grünstadt.

Bier und Branntwein werden allenthalben bereitet, letzterer besonders aus Kartoffeln, häufig auch aus Zwetschen, und in den Weingegenden aus Hesen, seltener aus Getreide. Größere Essigsiedereien sind in Speier, Frankenthal, Landau, Zweibrücken und Kaiserslautern.

Strohhüte werden in Pirmasens viele und von großer Feinheit verfertigt.

Bürsten und Haarbesen werden am meisten in Ramberg und den naheliegenden Orten Annweiler, Godramstein und Albersweiler verfertigt.

Feine Strohstühle werden in Landau gemacht.

Färbereien sind sehr zahlreich.

Tuchfabriken gibt es in St. Lambrecht und Pirmasens, kleinere sodann in Kusel, Otterberg und Zweibrücken. Nur die erste liefert auch sehr feine und schöne Tücher. Doch gewinnen die Fabrikate der letzteren nach und nach an Güte.

Bedeutend ist die Lohgerberei. Man hat Gerbereien aller Orten; am bedeutendsten aber sind sie zu Annweiler, Dürkheim, Frankenthal, Kaiserslautern, Kirchheimbolanden, Zweibrücken und Kusel u. s. w.

Seifensieder und Lichterzieher trifft man überall, besonders stark in Kaiserslautern und Neustadt.

Chaisen und Troschken u. s. w. werden in Zweibrücken, Speier und einigen andern Orten verfertigt.

Chemische Fabrikate als Weinstein-, Salz-, Zinn- und Kleesäure werden in Neustadt, Alaun, Bittersalz, Berlinerblau bei St. Ingbert, und Leim an mehreren Orten bereitet.

§. 11) Handel, Straßen und Postwesen.

Es ist eine sehr wohlthätige Einrichtung in der Natur, daß fast jedes Land und jede Gegend so viel hervorbringt, als die Nothdurft zur Nahrung und Bedeckung seiner Einwohner erfordert. Allein jedes Land hat auch gewisse Erzeugnisse, an denen seine Bewohner bei einiger Thätigkeit Ueberfluß ha-

ben, und die sie an ihre Nachbarn abgeben können. So lange ein Volk den Ueberfluß und die Schätze seiner Nachbarn nicht kennt, so lange ist es mit den Gaben seines eigenen Landes zufrieden und begehrt eben nicht weiter. Aber sobald es mit den Schätzen und Gütern eines andern Landes oder einer andern Gegend bekannt wird, so begehrt es dieselben entweder zur größern Bequemlichkeit des Lebens, oder zum Vergnügen. Es folgt der Mensch hierin dem unwiderstehlichen Triebe in ihm selbst, es immer besser haben zu wollen. Eben diesem Hange nach Bequemlichkeit und Vergnügen folgend, tauschen die Menschen einer Gegend ein, was sie nicht haben, gegen das, was sie entbehren können; und sie vermehren dadurch nicht nur den Genuß des Lebens, sondern sie erweitern auch ihre Kenntnisse und veredeln ihre Empfindungen. In diesem Tausche gegenseitigen Ueberschusses und Bedürfnisses besteht der Handel, und alle Produkte heißen Waaren, insofern sie ein Gegenstand des Handels sind.

Je gebildeter ein Volk wird, je mehr die Kultur bei demselben steigt, desto größer und allgemeiner werden auch die Bedürfnisse, desto allgemeiner und verbreiteter wird auch der Handel, um das herbei zu schaffen, was zur Befriedigung der Bedürfnisse und zum Genusse des Lebens nothwendig ist. Allein der Handel hat auch in geistiger Hinsicht nicht allein für einzelne Menschen, sondern für das ganze menschliche Geschlecht die wohlthätigsten Folgen; denn ohne ihn würde der Mensch weder sich selbst, noch seinen Wohnort, die Erde, kennen lernen.

Es gibt Leute, die sich vorzugsweise nur mit Handel beschäftigen, sie heißen Handelsleute, auch wohl Kaufleute. Treiben sie den Handel so, daß sie die Waaren nur in großer Quantität einkaufen und verkaufen, so heißt er Großhandel; verkaufen sie aber ihre Waaren auch im Einzelnen, so ist es Kleinhandel. Nach den Produkten, womit Handel getrieben wird, hat derselbe mancherlei Namen, z. B. Wein=, Getreide=, Holz=, Viehhandel u. s. w.. Der gesammte Handel beschäftigt sich entweder mit den Waaren, welche das Inland liefert, oder mit solchen, welche aus dem Auslande bezogen werden. In beiden Fällen gehören die Waaren, welche der Kaufmann verkauft, entweder ihm selbst als Eigenthum an, oder er verkauft mit eigenem Vortheile die Waaren eines Andern, oder er sorgt nur dafür, daß dieselben fortgeschafft werden. Diese drei Arten des Handels sind der Eigenhandel, der Kommissionshandel und der Speditionshandel.

Nicht immer wird Waare gegen Waare gegeben; weit häufiger bedient man sich des Geldes, dieses so bequemen Tauschmittels, indem man es für Waaren hingibt, oder für dieselben nimmt. Die im Handel und Wandel vorkommenden Münzsorten sind in Rheinbaiern sehr verschieden. Gesetzlich sind in Rheinbaiern das metrische Maß und Gewicht eingeführt, und sie müssen überall bei öffentlichen Verkäufen gebraucht werden. Bei dem häuslichen Gebrauche kommen aber auch noch andere Maße und Gewichte vor. — (Geeignete Beleh-

rungen über die verschiedenen Münzsorten, sowie über Maß und Gewicht finden hier ihre Stelle.)

Eigentlicher Großhandel wird in Rheinbaiern nicht betrieben; auch sind Kommission- und Speditionshandel unbedeutend; der meiste Handel wird mehr im Kleinen betrieben. Der innere Handel ist im Grunde mehr ein Tausch, als eigentlicher Handel zu nennen. Die westlichen Gegenden des Kreises liefern den östlichen vorzüglich Holz, und jene erhalten dafür Weine. Der Handel nach Außen ist bedeutender und besteht am meisten in inländischen Produkten. Obgleich derselbe durch die überall bestehenden Zölle gehemmt ist, so übersteigt die Ausfuhr dennoch die Einfuhr.

Das wichtigste Erzeugniß des Landes ist als Ausfuhrartikel der Wein, dessen vorzüglichere Sorten ins Ausland gehen, besonders nach dem jenseitigen Baiern, nach Würtemberg, Baden und Rheinpreußen. Der zweite Ausfuhrartikel ist das Getreide, welches hauptsächlich nach Frankreich verkauft wird. Kleesamen geht viel nach Rheinpreußen. Blättertaback wird hauptsächlich nach Holland, dann nach Altbaiern, Würtemberg und Rheinpreußen verkauft. Hanf und Flachs, Leinsamen, Reps, Reps- und Mohnöl, Brennholz, und Schiffbauholz, Branntwein und Krapp werden viel ausgeführt. Papier bildet von den Fabrikaten des Rheinkreises wohl den bedeutendsten Ausfuhrartikel, besonders geht viel nach Frankfurt, Leipzig, Hessen u. s. w..

Von Hausthieren werden namentlich viele Schweine und Rindvieh, weniger Pferde und Schafe nach Frankreich verkauft. Das Leder geht fast nur nach Frankfurt und Altbaiern. Steinkohlen, Eisen und Eisenfabrikate, sowie Quecksilber werden viel ausgeführt u. s. w..

Eingeführt werden vorzüglich die sogenannten Kolonialwaaren, als: Kaffee, Zucker, Thee, Gewürze und Reis; feine wollene Tücher, feine Leinwand, Seiden- und Baumwollenwaaren, Farbewaaren, Apothekerwaaren, Taback, Hopfen, Seefische, als: Häringe und Stockfische; Thran, Käse, Salz, Salpeter, Zinn, Kupfer, Porzellan, Bijouteriewaaren (Schmuckwaaren), u. s. w.

Sehr wichtig zur Erleichterung und Beförderung des Handels sind die Flüsse und Kanäle, die Straßen und das Postwesen. Zwar sind die sämmtlichen Nebenflüsse des Rheins in Rheinbaiern nicht schiffbar und werden deßhalb zum Theil nur zum Holzflößen benutzt; desto wichtiger aber ist der Rhein in Beziehung auf den Handel, indem durch ihn das Land inniger mit andern Ländern verbunden wird. Die Kanäle, deren nur zwei vorhanden, sind schon früher genannt und werden später bei der Ortsbeschreibung noch einmal vorkommen.

Zweitens sind die Straßen zur Belebung des Handels ungemein wichtig. Für gute Straßen wird in Rheinbaiern trefflich gesorgt. Vielleicht in kei-

nem andern Lande wurde von der Regierung so viel Sorgfalt darauf verwendet, als hier. Es sind nicht allein fast alle größern Orte durch treffliche Straßen mit einander verbunden, so daß man leicht und bequem die Waaren von einem Orte zum andern bringen kann, sondern die Straßen sind auch allenthalben mit Bäumen bepflanzt, zur Freude und Kühlung des Reisenden.

1) Die wichtigste Straße von allen ist die große Pariser- oder Kaiserstraße; unter Napoleon erbaut, und führt von Paris nach Mainz. In Rheinbaiern, wo ihre Länge $27\frac{1}{4}$ Poststunden oder geographische Stunden beträgt, zieht sie, aus Rheinpreußen kommend, von St. Ingbert nach Homburg, Landstuhl, Kaiserslautern, Kirchheimbolanden und sodann in Rheinhessen. Sie ist die einzige Straße erster Klasse in Rheinbaiern.

b) Straßen zweiter Klasse.

2) Eine andere Straße kommt von Mannheim, in der sogenannten Rheinschanze anfangend, und geht durch Oggersheim, Dürkheim nach Kaiserslautern, wo sie sich mit der Kaiserstraße vereinigt. Sie ist $14\frac{5}{8}$ Poststunden lang.

3) Die Rheinstraße längs des Rheinstromes von Basel bis Nymwegen kommt bei Lauterburg in Rheinbaiern und zieht durch Rheinzabern, Germersheim, Speier, Mutterstadt, Oggersheim nach Worms. Ihre Länge 23 Stunden.

4) Eine Seitenstraße geht von der Rheinstraße ab nach Mannheim, $2^3/_8$ Stunden lang.

5) Die Straße von Mannheim nach Neustadt (5 Stunden lang), und von da nach Frankenstein ($5^3/_8$ Stunden lang), wo sie sich mit der Mannheimer Straße vereinigt.

6) Die Straße von Neustadt nach Landau ($5^1/_8$ Stunden) und von da über Bergzabern nach Weißenburg ($6^1/_4$ Stunden).

7) Die Glanstraße von Homburg nach Kreuznach führend ist $16^3/_8$ Stunden lang aber noch nicht $^1/_3$ davon fertig.

8) Die Straße von Homburg nach Saargemünd führt in einer Länge von $8^1/_4$ Stunden durch das Bliesthal.

9) Die Straße, welche bei Einöd von der vorigen ab nach Zweibrücken führt, ist $^3/_4$ Stunden lang.

10) Die Straße von Zweibrücken über Pirmasens und Annweiler nach Landau hat eine Länge von $17^1/_4$ Stunden ist aber kaum zur Hälfte fertig.

c) Straßen dritter Klasse.

11) Von Speier nach Neustadt 5 Stunden.

12) Von Speier nach Dürkheim 7 Stunden, wovon aber nur $^1/_2$ Stunde gebaut ist.

13) Von Frankenthal nach Kirchheimbolanden 8 Stunden lang.

14) Von Speier nach Landau, von da, wo diese Straße von der Rheinstraße abgeht bis nach Landau, 4 Stunden lang.

15) Von Landau nach Kandel, und an den Rhein $4^3/_4$ Stunden.

16) Von Bergzabern nach Pirmasens $7^3/_4$ Stunden, wovon noch nicht die Hälfte fertig ist.

17) Von Kandel nach Weißenburg $4^1/_2$ Stunden lang, aber 4 Stunden ungebaut.

18) Die Straße im Alsenzthale von Lohnsfeld bis Ebernburg 10 Stunden lang.

19) Die Straße im Lauterthale, 8 Stunden lang.

20) Von Kaiserslautern über Kusel bis zur Koburgischen Grenze $8^1/_2$ Stunden; erst 1 Stunde ist fertig.

21) Von Kaiserslautern nach Pirmasens 8 St., zur Hälfte fertig.

22) Von der Pariser Straße ab nach St. Wendel 5 Stunden, $^3/_5$ davon sind fertig.

23) Von Zweibrücken nach Neuhornbach $2^1/_8$ Stunden.

Von allen diesen Straßen, deren Länge $213\frac{5}{8}$ Stunden beträgt, sind $154\frac{7}{8}$ vollendet und $58\frac{6}{8}$ Stunden sind noch zu bauen.

Außer diesen Straßen (Chausseen), welche unter eigens dazu angestellten Aufsehern unter der Oberaufsicht der Baubehörde in Ordnung und gutem Stande erhalten werden, gibt es noch viele chaussirte Gemeindewege, welche auf Kosten der einzelnen Gemeinden unterhalten werden.

Drittens wird der öffentliche Verkehr befördert durch die Posten und das Fuhrwesen. Es gibt Brief- und Fahrposten. Die erstern transportiren Briefe, die andern Pakete, schwere Sachen und Menschen. Die Briefposten bestehen in fast allen bedeutendern Orten. Von diesen aus werden Briefe und Pakete durch eigens dazu bestellte Kantons- oder Postboten nach den einzelnen Gemeinden gebracht. Die Postwagen, welche früher auf Rechnung der Staatskasse, gleich den Briefposten geführt wurden, jetzt aber einzelnen Privatunternehmern überlassen sind, haben denselben Gang wie die Briefposten. — Außerdem sind fast alle Theile des Landes durch Privatfuhren und Boten mit einander verbunden.

---

§. 12) Beschreibung der bedeutendsten Oerter und ihre Umgegend.

1) Das Landkommissariat Bergzabern.

a) Der Kanton Bergzabern.

Der Westen ist gebirgig und rauh, der Osten eben und fruchtbar. Die Gegend längs des Gebirges ist sehr schön: fruchtbare Fluren und Rebenhügel wechseln anmuthig mit einander ab. Die Berge haben treffliche Waldungen, mehrere sind mit Ruinen alter Burgen geziert und gewähren eine herrliche Aussicht. Bedeutende Produkte sind Getreide, Kartoffeln, Wein, Holz, Reps, Eisen.

Bergzabern, 4 Stunden südwestlich von Landau und 15 von Straßburg, ein sehr altes Städtchen mit 2800 Einw., liegt am Fuße der Vogesen in einer schönen und fruchtbaren Gegend, durchflossen vom Erlenbache. Es hat seinen Namen von einem Tabernæ montanæ der Römer, das Attila zerstörte. Im Mittelalter nannte man es Zabern oder Kleinzabern. Bergzabern erhielt 1286 durch Kaiser Rudolph von Habsburg Stadtrechte, und kam 1459 an das Herzogthum Zweibrücken. Durch einsichtsvolle Verwaltung, Landesfruchtbarkeit und die Gewerbsamkeit der Einwohner gelangte es zum größten Wohlstande. Allein dieses Glück dauerte nicht lange. Die Gräuel des 30jährigen Krieges, Mordwuth und Raubgier von Hunger und Pest begleitet,

vernichteten diesen Wohlstand schnell. Kaum hatte sich die Stadt wieder etwas erholt, als sie in dem Orleans'schen Krieg von den Franzosen geplündert und niedergebrannt wurde. Nachdem 1676 die Stadt die angeforderte Kriegssteuer auf 15 Monate voraus bezahlt hatte, wurden die Einwohner in den Weihnachtstagen, unter den größten Mißhandlungen rein ausgeplündert, Schloß und Stadt mit allem, was darin war, niedergebrannt, und um dem furchtbarsten Martertode zu entgehen, mußten die Bürger die Mauern der Stadt niederreißen. Nach dem Frieden von 1714 wurde die Stadt wieder aufgebaut und 1719 bis 1725 das Schloß neu hergestellt, welches von 1744 bis 1774 der Wittwensitz der Herzogin Caroline von Zweibrücken war. Im Revolutionskriege ging der größte Theil des Schlosses von Neuem zu Grunde. Der Rest ist gegenwärtig zu einer Wohnung hergerichtet. — Feld- und Weinbau nebst Gewerben, besonders Gerbereien, sind die Hauptzweige der Beschäftigung.

Billigheim, ein Städtchen mit 1800 Einw., liegt nordöstlich von Bergzabern und 1½ Stunden von Landau. Es wurde unter dem pfälzischen Kurfürsten Friedrich II. stark befestigt. In der letzten Hälfte des 17. Jahrhunderts ließ sich eine wallonische Kolonie hier nieder, welcher man zunächst den vortrefflichen Anbau der Gegend verdankt. Bekannt ist der Jahrmarkt, Purzelmarkt genannt.

Klingenmünster am Klingbache, ein Marktflecken mit 1600 Einw.. Der Ort hat die Trümmer eines

Benediktinerklosters, des ältesten im Kreise. In der Nähe liegt auf einem Berge die Ruine der Burg Landeck.

b) Der Kanton Annweiler.

Der Boden ist fast durchaus gebirgig, wenig fruchtbar, das Klima rauh. Mehr als $^3/_5$ ist Wald. Man gewinnt Kartoffeln, Gerste, Hafer, etwas Wein und Obst. An Schönheiten der Natur, an wilden romantischen Thälern ist die Gegend reich. Burg- und Klosterruinen erheben sich auf vielen Bergen und erinnern an längst verschwundene Geschlechter.

Annweiler, in dem durch Naturschönheiten ausgezeichneten, romantischen Thale von der Queich durchflossen, hat 2700 Einw., und ist ein altes Städtchen, das im Jahr 1219 durch Kaiser Friedrich II. die Rechte einer Stadt erhielt. Der Ort hieß vormals Ancwilre, Anwillere, Annewill und Anninwilire. Annweiler, dessen Einwohner Wein-, Getreide, starken Obstbau und einige Gewerbe treiben, besonders, Papier und Kirschwasser verfertigen, liegt fast nördlich 3 Stunden von Bergzabern und 3 Stunden westlich von Landau an der Straße, welche von Landau nach Pirmasens und Zweibrücken führt. — Die Lage des Ortes in einem freundlichen Wiesenthale, das durch hohe mit Wäldern bedeckte Berge eingeschlossen wird, von deren Spi-

tzen hie und da die Trümmer einzelner Schlösser hervorragen, ist sehr angenehm. Was aber dieselbe insbesondere auszeichnet, sind die überall aus dem Walde hervorragenden, auf das sonderbarste geformten Felsmassen, welche mit Ruinen alter Burgen täuschende Aehnlichkeit haben.

Nahe bei Annweiler, etwa eine Stunde südlich entfernt, liegen auf dem Gipfel des Sonnenberges die Ruinen der uralten Reichsfeste Trifels. Dieses Schloß scheint von Konrad dem II., dem Gründer des Domes zu Speier, im 11. Jahrhundert gegründet worden zu sein. Im Mittelalter diente es sowohl als Staatsgefängniß, wie auch als Aufbewahrungsort der Reichskleinodien. Hier schmachtete auf kurze Zeit der König Richard, genannt Löwenherz, von England, welchen Kaiser Heinrich VI. im Jahr 1139 hierher bringen ließ. 1444 kam sie an das Haus Zweibrücken. Im Jahr 1602 wurde die Burg durch den Brand stark beschädigt; während des 30jährigen Krieges mehrmals eingenommen, und als 1635 eine pestartige Krankheit die Einwohner vertrieben hatte, ganz verlassen. Jetzt zeugen noch die Trümmer von ihrer frühern Größe.

Auf einer zweiten Spitze des Sonnenberges, durch ein kleines Thal vom Trifels getrennt, liegen noch wenige Trümmer der Burg Anebos. — Auf einer dritten Felsspitze des Sonnenberges liegt die dritte Burgruine Scharfenburg, gemeinhin Münze genannt, zu der man nur mit Beschwerde an einer Reihe

großer Felsen vorbei gelangt. Dort findet sich noch ein tiefer Brunnen und ein wohlerhaltener, viereckiger, etwa 150 Fuß hoher Thurm. Die Aussicht in das Annweiler Thal und über die Felsmassen des Gebirges sowohl, als nach Landau und die Rheingegenden hin, ist hier weit reicher und mannigfaltiger als auf dem Trifels selbst.

Wilgartswiesen hoch im Gebirge nordwestlich von Annweiler auf der Wasserscheide, soll im 8. Jahrhundert von einer fränkischen Gräfin Wiligart seinen Namen erhalten haben. Auf dem nahen Berge liegen die Ruinen der Falkenburg, welche 1680 durch die Franzosen zerstört wurde.

Ramberg ein Dorf, dessen Einwohner sich meist von Bürstenhandel ernähren und viel Kirschen und Kirschwasser verkaufen, liegt im Gebirge am Fuße der Burgruine Ramberg. In der Nähe ist die Burg Scharfeneck.

Eußersthal nördlich von Annweiler im Gebirge mit den Ruinen der Cystercienser-Abtei Eußersthal, 1148 von einem Ritter, Stephan von Merlheim gestiftet.

2) Das Landkommissariat Landau.

a) Der Kanton Landau.

Dieser Kanton ist, bis auf einen kleinen Theil im Südwesten, eben, sehr fruchtbar und vorzüglich

gut angebaut. Hauptprodukte sind Getreide, Kartoffeln, Taback, Reps, Hanf und Flachs, und Wein von geringer Güte. Er hat unter allen Kantonen des Rheinkreises die stärkste Bevölkerung.

Landau eine Stadt mit 6100 Einw. und wichtige Festung, liegt 6 Stunden südwestlich von Speier, 4 von Neustadt und 15 von Zweibrücken entfernt, an der Straße, welche von Neustadt nach Bergzabern führt, in einer überaus fruchtbaren, angenehmen Ebene auf beiden Seiten der Queich. Landau kommt 1268 schon als Zubehör der Herrschaft Landeck vor. Später stand sie unter der Botmäßigkeit der Grafen von Leiningen, und wurde nachher im Jahr 1291 durch Kaiser Rudolph von Habsburg mit verschiedenen Freiheiten begabt und zur Reichsstadt erhoben. Kaiser Maximilian I. erklärte sie 1511 zur Reichsstadt des Elsasses. In dieser Stadt wurde 1522 gegen die Mißbräuche der Fürstenwillkür und gegen die Reformationsfeinde der sogenannte Landauer Bund unter dem Rheinischen Adel geschlossen, an dessen Spitze der tapfere Ritter, Franz von Sickingen, stand. Landau selbst trat in dieser Zeit zur neuen Lehre über. In der folgenden unruhigen Zeit, besonders während des 30jährigen Krieges litt Landau, so wie die ganze Umgegend sehr. Durch den Nymweger Frieden von 1680 kam Landau an Frankreich. Die Stadt, welche bisher nur mit Ringmauern und Graben umgeben war, wurde 1686 und in den folgenden Jahren unter Ludwig XIV. durch den berühmten Inge-

nieur Vauban sehr stark befestigt. Die ganze Stadt, welche eine Stunde im Umfang hat, hat die Form eines Achtecks; die Graben werden durch die Queich mit Wasser gefüllt. — Der spanische Erbfolgekrieg brachte Landau neue Drangsale, indem es abwechselnd bald in die Hände der Deutschen, bald in die der Franzosen fiel. Von 1713 bis 1793 war es im Besitze der Franzosen und genoß der Ruhe. Allein in diesem Jahre wurde es von den Preußen 18 Monate lang belagert und 4 Tage stark beschossen, aber am 28. Dezember 1793 entsetzt. In den Jahren 1814 und 15 hatte Landau wieder zwei Blokaden auszustehen, und kam dann, durch den zweiten Pariser Frieden vom 20. November 1815 wieder an Deutschland. Der Münchner Vertrag von 1816 brachte Landau an Baiern, jedoch mit der ausdrücklichen Bestimmung einer deutschen Bundesfestung. Die Stadt, deren Einwohner sich großentheils durch Gewerbe ernähren, hat ein Bezirks- und Friedensgericht, ein Landkommissariat, eine Posterpedition, ein Oberzollamt, eine lateinische Schule. Sehenswerthe Gebäude sind das schöne Kommandantschaftsgebäude und die Simultankirche; außerdem befinden sich hier 5 Kasernen, 2 Zeughäuser und 3 Pulvermagazine.

Bei dem Dorfe Eschbach eine Stunde Südwärts von Landau sind die interessanten Ruinen der Madenburg, gewöhnlich Eschbacher Schloß genannt. Dieses Schloß gehört zu den ältesten Burgen des Rheinkreises. Sie deckt die bedeutende, nach drei

Seiten scharf abhängige Höhe eines Vorsprungs des Rodenberges.

Die Entstehung und erste Geschichte des Schlosses liegt im Dunkeln. Die beträchtliche Herrschaft ging durch vielerlei Hände, bis sie 1530 der Bischof von Speier kaufte, und die Burg, welche 1525 im Bauernkriege zerstört wurde, wieder herstellte. 1680 wurde die Madenburg von den Franzosen gänzlich zerstört. — Die Höhe des Gebirgsvorsprungs bietet von allen Punkten die mannigfaltigste Aussicht dar. Auf der Terasse des Schlosses überblickt man die ganze Gegend von Straßburg bis Mainz; vor sich die mit Städten und Dörfern besäete Ebene, vom Rheine durchströmt. So ausgedehnt und großartig diese Aussicht ist, so anmuthig und lieblich ist die von der Westseite des Schlosses in die Wiesenthäler der Vogesen, besonders in das Thal von Gossersweiler.

b) Der Kanton Edenkoben.

Mehr als die Hälfte des Kantons ist ebenes Land. Der Westen ist gebirgig und enthält den höchsten Berg der Haardt, den Kalmit, über 2000 Fuß hoch. Im Westen auf den Bergen ist Wald. Am Abhange der Gebirge und zum Theil noch auf der Ebene wird Wein gepflanzt; auf dem übrigen Theile der fruchtbaren Ebene, die trefflich angebaut ist, pflanzt man Getreide, Kartoffeln, Reps, Taback, Hanf und Flachs.

Edenkoben, am Mühlbache und am Fuße des Gebirges, nahe an der Straße von Neustadt nach Landau, liegt zwei Stunden von jedem dieser Orte entfernt. Es ist eine Stadt mit 4900 Einw., die sich meistens von Getreide- und Weinbau nähren. In der Nähe ist ein Schwefelbrunnen, Gesundbrunnen genannt. — Edenkoben ist ein sehr alter Ort, der in Urkunden vom Jahr 769 schon und in der Folge unter dem Namen Zotingowen vorkommt. Der ursprüngliche Name mag Odinshofen, zum Unterschiede von dem benachbarten Odinsheim (Edesheim) gewesen sein. Von dem Nonnenkloster Heilsbruck, welches 1262 von Salomon, einem würzburgischen Domherrn gestiftet wurde, sind Kirche und ein Thurm noch vorhanden. Das Kloster selbst wurde 1560 aufgehoben.

Von Edenkoben zwei Stunden entfernt im Walde ist der Steigerkopf, genannt Schänzel, 1906 Fuß über der Meeresfläche. Hier, wo man eine sehr weite und schöne Aussicht auf die Rheinebene und über das Gebirge bis an den Donnersberg hat, ist ein einfacher vierseitiger und 4 Fuß hoher Sandstein, als Denkmal dem preußischen General Pfau errichtet, der im Jahr 1794 nach tapferer Gegenwehr im Gefechte mit den Franzosen hier seinen Tod fand.

Nordwestlich von Edenkoben bei dem Dorfe St. Martin liegt auf einem ziemlich hohen Berge die Burg Kropfsberg, wahrscheinlich ums Jahr 1200

erbaut. Sie gehörte der Familie Dalberg und war beim Ausbruche der französischen Revolution noch in wohnlichem Stande. Jetzt haben sich darin mehr denn 14 arme Familien angesiedelt, die zu der Gemeinde St. Martin gehören.

Rodt (Roth, auch Rode) ein schönes großes Dorf, das guten Traminerwein erzielt. In der Nähe sind die Ruinen der alten Rietburg, gewöhnlich Rippurg genannt.

Edesheim (Otinsheim oder Odinsheim genannt), schon zu Zeiten Karls des Großen bekannt, ist ein Dorf mit 2100 Einw.. Es liegt ¼ Stunde südlich von Edenkoben an der Straße von Neustadt nach Landau. Dasselbe wurde, da der Verdacht auf den Einwohnern ruhte, auf französische Soldaten geschossen zu haben, im Revolutionskriege 1794 von den Franzosen niedergebrannt, aber bald wieder aufgebaut. In der Nähe auf dem Felde wird jährlich ein großer Markt gehalten.

3) Das Landkommissariat Germersheim.

a) Der Kanton Kandel.

Er liegt im Südosten des Kreises und hat einen fast ganz ebenen Boden, nur wenige unbedeutende Hügel und Anhöhen. Längs des Rheines ist der Boden sumpfig und an mehreren Stellen sandig, und vielen Ueberschwemmungen ausgesetzt, gegen

welche man das Land durch Dämme und Rheindurchstiche zu schützen sucht. Der größte Theil des Bodens ist mit Wald bepflanzt, worunter der Bienwald und die Mundatwaldungen die beträchtlichsten sind. Man pflanzt Getreide und Kartoffeln, Hanf und Flachs.

Kandel, ein heiteres Städtchen an der Straße von Germersheim nach Lauterburg, ist über $^{3}/_{4}$ Stunden lang und besteht fast nur aus Einer Straße; daher auch oft Langenkandel genannt. Es hat 3900 Einw.

Neuburg, ein Dorf mit 1416 Einw., ganz im südöstlichen Theile des Kantons, lag ehedem (noch 1560) auf dem rechten Rheinufer, wurde dann durch veränderten Lauf des Flusses auf eine Insel und zuletzt auf das linke Rheinufer versetzt.

Rheinzabern, eine Stunde nördlich von Kandel an der Straße nach Germersheim und am Erlenbache, ist ein Städtchen mit 2000 Einw.. Es scheint eine bedeutende römische Niederlassung gewesen zu sein; denn es ist an römischen Alterthümern vorzüglich reich. Vor einigen Jahren hat man hier einen römischen Häfnerofen entdeckt.

Ueber Rheinzabern (das alte Tabernæ rhenanæ) zog sich die alte Römerstraße von Straßburg nach Mainz. Sie ist von Lauterburg durch den Bienwald bis Rheinzabern noch jetzt ziemlich erhalten,

meistens einen Meter hoch und mehr oder weniger mit Holz bewachsen. Bei den Landleuten ist sie unter dem Namen Tumel bekannt.

b) Der Kanton Germersheim.

Der ganze Kanton ist eben, am Rheine niedrig, den Ueberschwemmungen desselben ausgesetzt und meist sehr sumpfig. an mehreren Stellen ist das sogenannte Altwasser oder der Altrhein. Gegen Ueberschwemmungen ist das Land, freilich unvollkommen, durch kostbare Dämme geschützt. Wegen der Sümpfe ist es in der Nähe des Rheines ungesund, und die Wechselfieber sind häufig. Der Boden ist ungemein fruchtbar und trefflich angebaut. Hauptprodukte sind Getreide, Gemüse, Kartoffeln, Taback, Hanf und Flachs; auch Holz, geringer Wein und bei Germersheim Sonnenblumen, die treffliches Oel geben.

Germersheim, eine Stadt mit 2200 Einw., liegt am Rheine, auf einem Vorsprunge des Ufers, im Norden und Osten von Sümpfen umgeben, und ist 3 Stunden von Speier und 4 von Landau entfernt. Unterhalb der Stadt mündet die Queich in mehreren Armen in den Rhein. Der Ort ist leicht befestigt, hat eine Schiffbrücke über den Rhein und eine Goldwäscherei. Das Rheingold ist sehr fein. Viele der Einwohner sind Schiffer; andere ernähren sich von Fischerei und Handel, von Handwerken und Feldbau. Er hat eine lateinische Schule. — Germersheim ist ein sehr alter Ort, der ohne Zweifel schon vor

der Römer Zeit bei den ersten Ansiedelungen deutscher Völker auf dem linken Rheinufer gegründet wurde, so wie es mit allen Orten, in deren Namen das "mar" später "mer" vorkommt, der Fall sein mag. Später wurde es eine römische Niederlassung (und vielleicht das römische Kastel »Vicus Julius«). Sein Aufblühen verdankt Germersheim Rudolph von Habsburg, der neben der schon früher hier befindlichen Burg 1276 die Stadt gründete. Während des 30jährigen Krieges und der französischen Kriege unter Ludwig XIV. wurde der Ort öfter belagert und erobert und war selbst eine Reihe von Jahren zu Frankreich gehörig.

Hördt oder Hert, zwei Stunden südlich von Germersheim auf einigen Erhöhungen des Rheinufers, ist ein sehr altes Dorf, das vielleicht durch die ersten deutschen Ansiedelungen gegründet wurde und seinen Namen von einer Gottheit der alten Deutschen: "Herta" (Erde) erhielt. Später wurde es ein römisches Besitzthum, wie die römischen Alterthümer und Münzen, welche man hier gefunden hat, und noch findet, die Heidengärten und die Nähe der Römerstraße anzudeuten scheinen. 1103 errichtete Herimann, Graf von Spiegelberg hier eine Burg und ein Augustiner-Mönchskloster.

Zeiskam, im 8. Jahrhundert Zezzincheim und Ceuzingheim genannt, ist ein schönes Dorf, von dessen Gemarkung ein großer Theil gartenähnlich ange-

pflanzt ist. Gemüsebau und Gemüsehandel ist die Hauptbeschäftigung der Einwohner.

4) Das Landkommissariat Neustadt.

a) Der Kanton Neustadt.

Dieser Kanton, welcher zu den schönsten des Kreises gehört, ist seinem größten Theile nach Gebirgsland. Im Osten ist er eben, sehr fruchtbar und trefflich angebaut. Man pflanzt Getreide, Krapp, Taback, Flachs und Hanf. Am östlichen Abhange der Hügel gewinnt man viele und vorzügliche Weine, auch Kastanien und Mandeln. Auf den Gebirgen sind viele Waldungen. Im Neustadter Thale wird viel Tuch und Papier bereitet.

Neustadt mit 6000 Einw. liegt 5 Stunden von Speier, 4 von Landau, 6 von Mannheim und 8 von Kaiserslautern, am Fuße des Haardtgebirges, und am Eingange des Neustadter Thales, vom Speierbache durchflossen. Hier vereinigen sich die Straßen von Landau nach Dürkheim, von Speier und Mannheim nach Kaiserslautern, wodurch der Ort Lebhaftigkeit und Nahrung erhält. Das Innere der Stadt ist nicht schön, die Straßen sind unregelmäßig, eng und krumm. Bemerkenswerth sind die Hauptkirche und das Casimirian (worin die lateinische Schule); letzteres war ehemals ein Nonnenkloster, die weiße Klause genannt. Die Stadt ist alt und verdankt ihren Ursprung der

Burg Winzingen und der Wolfsburg, deren Geschichte sich im Dunkel der Vorzeit verliert. Hier war eine römische Niederlassung. In den Zeiten der Völkerwanderung mag Neustadt viel gelitten haben, weßhalb es erst später wieder in Urkunden erscheint. Auch im Bauernkriege litt die Stadt, blieb aber im Orleans'schen Kriege verschont.

Die Gegend von Neustadt ist eine der schönsten Deutschlands; ostwärts dehnen sich weithin reiche Getreidefelder; nord- und südwärts herrliche Weinpflanzungen; westwärts das romantische Neustadter Thal, und auf den Höhen eine Menge Burgruinen. Schön und romantisch ist das Thal westlich der Stadt, von der Straße nach Kaiserslautern durchzogen. Hinter dem Wolfsberg in einem Thälchen liegt Lindenberg, wo der heilige Ciriacus eine Kapelle hat, zu der ehedem häufig gewallfahrtet wurde.

Anderthalb Stunden westwärts an der Straße liegt das Dorf Grävenhausen, in dessen Nähe gerade gegenüber St. Lambrecht mit 3 Tuchfabriken, einem Kupferhammer, einer Fournierschneidemühle, einem Eisenhammer und mehreren Mühlen liegt. Aus den Niederlanden und Frankreich vertriebene reformirte und wallonische Familien ließen sich hier nieder, indem Pfalzgraf Joh. Kasimir ihnen die Klostergebäude, des 977 dem Lambertus zu Ehren gegründeten Nonnenklosters einräumte.

Weiter westwärts an der Straße liegt das Dorf Neidenfels mit den Trümmern der Burgen Neiden-

fels und Lichtenstein. In dem wilden Elmsteiner Thale am Speierbache liegt das Dorf Elmstein mit den Ruinen der Raubburgen Spangenberg, Ervenstein und Breitenstein.

Haardt, ein Dorf eine Viertelstunde nördlich von Neustadt auf einer Anhöhe malerisch schön gelegen. Von dem Schlößchen, ehemals die Sommerresidenz der Pfalzgrafen, genießt man eine herrliche Aussicht. Weiter nördlich liegen die Dörfer Gimmeldingen, Lobloch, Königsbach, Mußbach; sie erzeugen gute Weine.

Hambach, ein Dorf südlich von Neustadt, aus Ober-, Mittel- und Unterhambach bestehend, liegt am Fuße des Gebirges. Auf einem steilen Vorsprunge des Gebirges liegen die Ruinen der Kastanienburg (des Hambacher Schlosses), von welcher man eine herrliche Aussicht in das reizende Rheinthal hat.

Das Dorf Ruppertsberg erzielt den vorzüglichsten Traminerwein in Rheinbaiern. Die sogenannte hohe Burg in seiner Nähe, deren letzte Spuren indeß durch Urbarmachung verschwunden sind, wird für ein römisches Kastell gehalten.

Haßloch, das größte Dorf des ganzen Kreises mit 4600 Einw., liegt 2 Stunden östlich von Neustadt in der Ebene, wo viel Getreide und Taback gepflanzt wird.

b) Der Kanton Dürkheim.

Etwa drei Viertel des Kantons sind Bergland; nur der östliche Theil ist eben. Romantisch schön und bekannt ist das Dürkheimer Thal, welches zwischen waldreichen und zum Theil felsigen Bergen sich hinzieht. Es wird von der Isenach, die zwei Papiermühlen, ein Hammerwerk und Mühlen treibt und neben welcher sich die Straße hinzieht, durchflossen. In früherer Zeit war hier ein Säulentempelchen, dem ehrwürdigen Idyllendichter Salomon Geßner geweiht.

Auf der Ebene ist der Boden fruchtbar und bringt hauptsächlich Getreide hervor. Im Gebirge ist Wald; auf den Vorhöhen und Hügeln ist Wein das Hauptprodukt. Außerdem gibt es Kastanien- und Mandelbäume, Obst und Taback. Die Gegend gehört zu den schönsten des Kreises.

Dürkheim, am Fuße des Haardtgebirges auf der Ebene am Eingange des Dürkheimer Thales und an der Straße, welche von Mannheim nach Kaiserslautern führt und an der Isenach. Der Ort liegt schön und hat 4400 Einw., welche sich besonders von Gewerben, Weinbau, Weinhandel, und Feldbau nähren.

Eine Viertelstunde unterhalb des Ortes, in einem Wiesenthale, liegt die dem Staate angehörende Saline Philippshalle. — Bekannt ist der Michaelismarkt, genannt Wurstmarkt, von Dürkheim, auf

welchem eine große Menschenmenge zusammentrifft. Er wurde schon 1449 gegründet.

Dürkheim, vor Zeiten Thuringheim, hat wahrscheinlich seinen Namen von Thüringern, die sich unter römischer Regierung hier angesiedelt haben mögen. In dem 10. Jahrhundert gehörte Dürkheim der Familie der Salier. Von diesen kam es 1035 an das Kloster Limburg, und vom letzteren als Lehen an die Grafen von Leiningen. Vor der Revolution war Dürkheim die Residenz der Grafen von Leiningen-Dachsburg. Das schöne Schloß wurde 1794 zerstört. Auf der Stelle desselben steht nunmehr das Gemeinde- und Schulhaus, in welchem letzeren die lateinische Stadtschule sich befindet.

Nahe bei Dürkheim, eine halbe Stunde südwestl. auf einem einzelnstehenden steilen Berge, liegt die merkwürdige Ruine des Klosters Limburg. Die Fürsten aus salischem Geschlechte hatten hier wahrscheinlich einige Jahrhunderte ihren Sitz, bis Kaiser Konrad II., der sich auch hier auf dem Stammsitz seiner Familie aufhielt, die Burg in eine Abtei verwandelte. Der Sage nach soll ein unglücklicher Sturz des ältesten seiner Söhne von einem Felsen herab, diesem das Leben gekostet und Veranlassung zu dieser Umwandlung gewesen sein. Am 12. Juni 1030 legte der Kaiser den Grundstein zum neuen Kloster, sowie zum Dome zu Speier, welchen letztern aber sein Enkel Heinrich IV. erst vollendete. Das Kloster nahm bald zu. Im Anfang des 13.

Jahrhunderts wurden die Mönche in eine langwierige Fehde mit den Grafen von Leiningen verwickelt, welche auf dem Grund und Boden des Stifts das Schloß Hartenburg erbauten. 1249 wurde dieser Streit durch Vergleich geschlichtet; dagegen 1471 überfielen die verbündeten Zweibrücker und Leininger das Kloster und plünderten es aus. 1504 endlich überfiel Graf Emich VIII. von Leiningen mit seinen Reisigen, zu welchen sich auch Dürkheimer Bauern gesellten, die Abtei, plünderte und zerstörte die prachtvolle Kirche, worin sich 20 Hochaltäre befanden, nebst allen übrigen Gebäuden durch Feuer. Zwar wurden die Gebäude zum Theil wieder hergestellt, so daß die Mönche 1571 in Limburg wieder die erste Messe lasen; allein im Orleans'schen Kriege wurden alle noch stehenden Gebäude von den Franzosen durch Feuer zerstört. Von der Höhe dieser Ruine genießt man der schönsten Aussicht auf die reizenden Fluren, durch welche sich der Rhein dahin windet; im Westen aber überschaut man das waldreiche Dürkheimer Thal.

Nordwestlich von Limburg auf der linken Seite der Isenach auf einem Berge ist die sogenannte Heidenmauer oder Ringmauer. Dies ist ein Kreis von aufgethürmten Steinen, von mehr als ½ Stunde im Umfange. Nach Urkunden hatte der Hunnenkönig Attila, als er sein Heer durch diese Gegend führte, auf diesem Platze sein Lager errichtet. Vielleicht war es früher ein wohlverwahrtes Lager der Römer, welches Attila benutzte. Auch glaubt man,

daß der dabei befindliche Teufelsstein ein Opferplatz dieser Völker gewesen sei.

Weiter im Dürkheimer Thale aufwärts liegt Hartenburg, ein Dorf, hart am Fuße des Berges, worauf die bemerkenswerthen Ruinen der Hartenburg liegen. Dieselbe wurde in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts erbaut; 1689 niedergebrannt, dann wieder nothdürftig hergestellt, und endlich im Revolutionskriege abermals zerstört.

Eine Stunde westwärts im Dürkheimer Wald ist der Drachenfels 1767 Fuß hoch, vormals der Sitz von Druiden, und einer ihrer Opferplätze. Unter den Felsen in einer brückenähnlichen Aushöhlung hat man eine schöne Aussicht auf das Rheinthal, sowie auf die waldigen Berge. Der Legende zufolge war es hier, wo der gehörnte Siegfried die geraubten Töchter des Landes aus der Gewalt des Drachen befreite. Auf dem Drachenfels fand man 1822 römische Münzen und Scherben römischer Geschirre.

Südlich drei Viertelstunden von Dürkheim liegt Wachenheim, ein Städtchen von 2900 Einw., das trefflichen Wein erzeugt. Im Orleans'schen Kriege wurde der Ort und die daselbst befindliche Burg gänzlich zerstört.

Deidesheim, ein Städtchen mit 2500 Einw. liegt 1½ Stunden südlich von Dürkheim und ist, sowie

das nahe Forst einer der bedeutendsten Weinorte. Auf dem nahe gelegenen Martinsberge findet man die sogenannten Heidelöcher, eine Ringmauer, welche wohl gleichen Zweck mit der größern bei Dürkheim hatte.

Ungstein, Leistadt, Kallstadt und Herrheim am Berge, sämmtlich nördlich von Dürkheim gelegen, sind wegen ihrer schönen Lage und vorzüglichen Weine bekannt.

Freinsheim, ein Städtchen mit 2100 Einw. ist fast ganz in einen Obstwald versteckt und erzeugt guten Wein. Bei dem Schlößchen in einem Roßkastanienhaine ist ein Mineralbrunnen.

5) Das Landkommissariat Speier.

a) Der Kanton Speier.

Dieser Kanton ist durchaus eben und zum größten Theil den Ueberschwemmungen des Rheines ausgesetzt. Längs des Rheins ist der Boden sehr fruchtbar, nord- und nordwestwärts von Speier aber eine große Sandfläche, die sich in den Kanton Mutterstadt hinein erstreckt. Der größte Theil ist zu Wald angelegt; das übrige Land gut angebaut und erzeugt Getreide, Kartoffeln, Krapp, Taback, Hanf, Mohn, Reps, Hopfen und wenig Wein.

Speier, wahrscheinlich schon ursprünglich nach dem Bache so genannt, von den Römern aber Ci-

vitas Nemetum nach dem Volke, das die Gegend bewohnte also geheißen, ist die Hauptstadt des ganzen Kreises, und hat 900 Häuser und über 8600 Einw.. Dieselben ernähren sich von Feldbau, Gewerben, Handel und Schifffahrt. Speier liegt an der Einmündung des Speierbaches in den Rhein und an der Straße, welche von Mainz nach Straßburg führt, in einer großen Ebene, und ist 84 Stunden von München, 14 von Kaiserslautern, 28 von Zweibrücken, 178 von Wien, 130 von Berlin und 128 von Paris entfernt.

Speier enthielt vor der französischen Revolution eine Menge dem Gottesdienste gewidmete Gebäude; außer dem Dom noch 14 katholische Pfarrkirchen, 5 Mönchs- und 2 Nonnenklöster, eine lutherische und eine reformirte Kirche. Gegenwärtig sind nur noch die beiden protst. Kirchen, von welchen die der Lutheraner zum Gottesdienste verwendet wird, der Dom und die Kirche des seit 1828 wieder errichteten Nonnenklosters vorhanden. — Noch vor zwanzig Jahren enthielt die Stadt eine große Anzahl von Ruinen aus den Zeiten ihrer Zerstörung im Orleans'schen Kriege. Noch einige Reste des sogenannten Ritschers, des Palastes der Kaiser, sind vorhanden.

Außer den gewöhnlichen Volksschulen hat Speier ein Erziehungsinstitut für Mädchen, eine Baugewerbs- und eine lateinische Schule, ein Gymnasium, mit welchem eine Bibliothek von 3200 Schrif-

ten und eine Sternwarte verbunden sind. — Seit 1829 ist hier eine Sammlung von Alterthümern in der Antikenhalle aufgestellt. Sodann ist hier eine Baumschule (botanischer Garten) und das Kreisarchiv.

Speier ist der Sitz der Kreisregierung, eines Bisthums, eines protst. Consistoriums, eines Postamtes, eines Gensd'armeriekommando's, der Oberzollinspektion ꝛc..

Die Stadt hat ein großes Spital mit einem Vermögen von fast einer halben Million, und ein Waisenhaus, das ebenfalls bedeutende Mittel besitzt.

Unter allen Gebäuden der Stadt zeichnet sich der Dom durch Alter, Erhabenheit und Größe aus. Zu diesem Gebäude, schon über 800 Jahre alt, legte Kaiser Konrad II. am 12. Juli 1030 den Grund; jedoch vollendete erst sein Enkel Heinrich IV. den Bau 1097. Aus vielen Stürmen und Verheerungen, theils durch Feuersgewalt, theils durch Menschenhände, stieg das Gebäude immer prachtvoller empor. — Die letzte Verwüstung erlitt er im Jahr 1794 und sollte in den Zeiten des Kaiserreichs sogar einmal gänzlich abgerissen werden. Erst 1822 stellte man den Dom mit einem Kostenaufwande von mehr als 100,000 Gulden in seinem jetzigen Zustande wieder her. — Der Dom, in welchem vor Zeiten 23 Altäre standen, war mit 10 angebauten Kapellen und dem sogenannten Kreuzgange, einem großen Gebäude für die Geistlichen umgeben. Jetzt

steht derselbe frei; nur die Mauern der Afrakapelle sind noch vorhanden, in welcher 5 Jahre lang der unglückliche Kaiser Heinrich IV. unbeerdigt lag. Unter den drei Chören des Domes ist eine unterirdische Kirche. — Im Königschor ist die Ruhestätte mehrerer deutscher Kaiser. Hier ruhen die Gebeine von Kaiser Konrad II. und dessen Gemahlin Gisela, Heinrich III. und IV. und dessen Gemahlin Bertha, Heinrich V., Rudolph von Habsburg, Adolph von Nassau, Albrecht von Oestreich, Philipp des Hohenstaufen, der Kaiserin Beatrix (Gemahlin Friedrich des Rothbarts), und deren Tochter Agnes. Blos die Stelle, wo Adolph begraben liegt, ist gegenwärtig mit einem schönen Monumente geziert.

Speier, ein sehr alter Ort, der vielleicht schon vor der Römerzeit bestand, war das Standquartier der Römer. Kaiser Konstantin war der Wiederaufbauer der durch die Barbaren zerstörten Stadt, und Kaiser Julian soll sie 363 mit Gräben umgeben haben. Nach den verheerenden Zügen der Hunnen und Vandalen, im 5. Jahrhundert, konnte sich die Stadt nur langsam erholen. Indeß erscheint sie zur Zeit Karls des Großen, der mehrmals sich hier aufhielt, und als Ludwig der Fromme im Jahr 838 einen Reichstag daselbst hielt, wieder wichtiger. Allein erst Konrad II., dem Gründer des Doms, und seinen Nachfolgern verdankt Speier seine Erweiterung, Verschönerung und Befestigung. Mehrere deutsche Kaiser hielten Reichstage daselbst, und gaben Speier Beweise ihrer Gewogenheit. Vom

Tode Kaiser Friedrich II. bis zur Regierung Kaiser Maximilians I. war Speier im höchsten Flor, obgleich es oft durch äußere Feinde bekriegt und belagert wurde, und viel durch den Zwist zwischen Adel und Bürger, noch mehr aber durch den Kampf mit den Bischöfen auszustehen hatte. — Beim Beginne der Reformation bekannte sich die Stadt zur neuen Lehre. Zu Speier war es, wo Kaiser Karl V. 1529 jenen berühmt gewordenen Reichstag hielt, gegen dessen Beschlüsse die Fürsten und freien Städte, welche die neue Lehre angenommen hatten, protestirten, und davon der ganzen Kirchengemeinschaft den Namen Protestanten erwarben. — Während 162 Jahre, von 1526 bis 1688, war hier der Sitz des Reichskammergerichts. — Im Orleans'schen Kriege 1689 wurde Speier durch die Franzosen niedergebrannt, und die Einwohner, denen es bei Todesstrafe verboten war, über den Rhein zu fliehen, irrten im größten Elende umher. Kaum hatte sich die Stadt etwas erholt, so begannen die Streitigkeiten zwischen der Stadt und dem übermüthigen Bischof, Hartard von Rollingen. Derselbe ließ 1716 die Stadt durch seine Bauern überfallen, welche längere Zeit mit roher Willkür in derselben hausten. — Im Jahr 1797 hörte Speier, durch vereinigung der Gegend mit Frankreich, auf, eine freie Reichsstadt zu sein.

Heiligenstein und Berghausen zwei Dörfer, südwestlich von Speier. Das letztere ist ein Belustigungsort der Speierer. Beide Orte pflanzen etwas Wein, bekannt unter dem Namen Narrenberger.

b) Der Kanton Mutterstadt.

Das Land ist eben, am Rheine niedrig und durch Dämme geschützt. Der Boden ist sehr fruchtbar und vortrefflich angebaut; er erzeugt Getreide, Kartoffeln, Flachs, Hanf, Taback, Krapp, etwas Reps und wenig geringen Wein.

Mutterstadt ein reicher Marktflecken mit 2700 Einw., 4 Stunden nördlich von Speier und 2 südwärts von Mannheim, an der Straße von Mannheim nach Speier. Die Einwohner treiben Feldbau, besonders viel Flachs von vorzüglicher Güte.

Oggersheim, welches schon im 8. Jahrhundert unter dem Namen Agridesheim vorkommt, ist ein lebhaftes Städtchen von 1700 Einw., von 2 Landstraßen durchschnitten, wovon die eine von Mannheim nach Dürkheim, die andere von Frankenthal nach Speier führt. Im 30jährigen Kriege litt der Ort sehr. Bekannt ist die Kapitulation, welche der zurück gebliebene Kuhhirt mit den Spaniern 1625 abschloß *). In dem spätern Orleans'schen Kriege

*) Sämmtliche Einwohner hatten wegen der Nähe des Feindes die Stadt verlassen und waren über den Rhein entflohen. Nur der Kuhhirt allein blieb in Oggersheim zurück. Der Spanische Heerführer, der diesen Umstand nicht wußte, schickte von Frankenthal aus ein Detaschement seiner Soldaten nach Oggersheim, und ließ die Stadt auffordern, sich zu ergeben. Der entschlossene Kuhhirt eröffnete den Spaniern das Thor, nahm die Miene des Vorstandes an, und übergab die Stadt unter ziemlich vortheilhaften Bedingungen.

ward die Stadt, wie die meisten Städte der Pfalz, von den Franzosen zerstört. Das im Jahr 1720 erbaute Lustschlößchen wurde in den Revolutionskriegen zerstört. In den Jahren 1729 bis 1733 wurde eine Kapelle nach dem Muster jener von Loretto erbaut, welche 1774 in die gegenwärtige Kirche umgewandelt wurde. Diese Kirche enthält ein Gnadenbild, zu welchem, sowie zu den in der Nähe des Ortes aufgestellten Kreuzen und Statüen ehemals stark gewallfahrtet wurde.

Altripp, südöstlich von Oggersheim und auf drei Seiten vom Rheine umgeben, ein sehr alter Ort. Hier stand eines der 50 Kastelle, welche die Römer längs des Rheines erbaut hatten. Das Mauerwerk liegt im Rheine und ist seit 1750 nicht mehr sichtbar.

Mundenheim am Rheine gelegen, 1 Stunde von der Rheinschanze, welche zu diesem Orte gehört. Die Rheinschanze, ein unbedeutender Brückenkopf, 1814 errichtet, liegt an der Straße nach Mannheim an der Brücke über den Rhein. Der Rhein drohte dem Dorfe Mundenheim durch verschiedene Ausbrüche, durch welche er Inseln anlegte, den Untergang, wäre nicht im Jahre 1759 ein Hauptdamm oberhalb des Ortes angelegt worden.

6) Das Landkommissariat Frankenthal.

a) Der Kanton Frankenthal.

Der Boden ist fast durchaus eben, nur wenig hügelig; längs des Rheines sumpfig, vielen Ueber-

schwemmungen ausgesetzt, und hat große Altrheingewässer. Der Boden ist ungemein fruchtbar und vortrefflich angebaut. Man pflanzt Getreide, viel Gemüse, dann Kartoffeln, Hanf, Taback, geringen Wein und wenig Holz.

Frankenthal, in einer fruchtbaren Ebene an der Straße von Worms nach Mannheim und Speier und am Fuchsbache gelegen, ist 2½ Stunden von Mannheim, 5 von Speier und 21 von Zweibrücken entfernt. Die Stadt, welche regelmäßig gebaut ist und durch ihre breiten Straßen und meist gleichhohen Häuser ein freundliches Aussehen gewährt, hat 4800 Einw., welche sich hauptsächlich von Gewerben und Feldbau ernähren. die Fabriken, welche sich vor der französischen Revolution in Frankenthal befanden, sind fast gänzlich verschwunden, nur eine Seidenweberei und eine Baumwollzwirnerei sind in neuerer Zeit wieder hergerichtet worden. Die ehemalige berühmte Porzellanfabrik wurde unter den Franzosen in ein Arbeitshaus umgewandelt. Jetzt ist an dessen Stelle eine allgemeine Armen- und Krankenanstalt für den ganzen Kreis eingerichtet und mit ihr eine Anstalt für Irren und eine Schule für Taubstummen verbunden. Nebst diesen Anstalten hat Frankenthal eine lateinische Schule und eine Privaterziehungsanstalt für Mädchen. Frankenthal kommt schon im 5. Jahrhundert vor, wenn gleich als ein noch unbedeutender Ort. Im Jahr 1119 wurden von Erkenbert, Kämmerer von Worms 2 Klöster daselbst gestiftet, ein Mönchs- und Nonnen-

kloster. 1431 wurde das Nonnenkloster, und 1565 auch das Mönchskloster aufgehoben. — Sein Emporkommen aber verdanckt Frankenthal hauptsächlich den, ihrer Religion halber aus den Niederlanden vertriebenen Protestanten, die hier eine Zufluchtsstätte fanden und die Industrie ihres Mutterlandes hierher verpflanzten. Dies geschah 1562 unter Kurfürst Friedrich III.. Im Jahr 1600 fing man an den Ort zu befestigen. Binnen kurzer Zeit wurde er zu einer bedeutenden Festung und die Einwohner gelangten zum blühenden Wohlstande. Es entstanden viele Fabriken, der Handel dehnte sich aus und zu dessen Beförderung wurde von den Kolonisten ein Kanal nach dem Rheine angelegt. In dem 30jährigen Kriege hatte die Stadt viel zu erdulden, mehrmals wurde sie belagert und eingenommen. Kaum hatte sie sich wieder erholt, als sie im Orleans'schen Kriege 1688 von den Franzosen unter der Anführung des Dauphin gänzlich zerstört wurde. Langsam und spät erst erhob sich die Stadt aus ihrer Asche. Im höchsten Flor war sie unter dem pfälzischen Kurfürsten Karl Theodor; derselbe ließ von 1773 bis 1777 den neuen Kanal nach dem Rheine anlegen und begünstigte auf jede Weise Fabriken und Handel.

Oppau und Edigheim, zwei Landgemeinden nahe am Rheine in einer flachen Gegend, welche häufigen Ueberschwemmungen ausgesetzt ist. Diese beiden Orte lagen noch im 8. Jahrhundert auf der rechten Seite des Rheines, und kamen durch eine Verän-

derung des Strombettes, welche zwischen den Jahren 814 und 888 statt fand, auf die linke Seite des Flusses.

Lambsheim, 1½ Stunden fast südwestlich von Frankenthal in einer fruchtbaren Gegend, ist ein altes Städtchen mit 2600 Einw., welche nebst Getreide- guten Wein- und Obstbau haben. Ehemals war der Ort befestigt und noch hat er einige Trümmer dieser Befestigung.

Südlich von Lambsheim ist die Lambsheimer Heide, eine Gegend, die fast ganz aus Flugsand besteht. Seit 1816 ist daselbst an der Straße von Oggersheim nach Dürkheim ein Dorf entstanden, das gegenwärtig ungefähr 50 Häuser und 280 Einwohner zählt, und 1819 den Namen Mardorf erhielt. Die Gegend ist durchaus Flugsand und unfruchtbar.

b) Der Kanton Grünstadt.

Der Westen des Kantons ist gebirgig, waldig und rauh; der östliche Theil hingegen hügelig und zum Theil eben, hat fruchtbaren Boden und erzeugt nebst Getreide jeder Art auch Wein und Obst.

Grünstadt, ein heiteres Städtchen mit 3500 Einw., liegt am Fuße eines Berges von einem Obsthaine umgeben, 3 Stunden von Frankenthal entfernt. Seine Einwohner treiben Getreide-, Wein- und Obstbau; auch Gewerbe, besonders Tabacks- und

Fayencefabrik. Ehedem hatte Grünstadt ein berühmtes Gymnasium, jetzt besitzt es an dessen Stelle nur eine lateinische Schule. Vor der Revolution war es die Residenz der Grafen von Leinigen-Westerburg. Die beiden Schlösser sind nun Privatwohnungen und in dem einen derselben befindet sich die Fayencefabrik. — Grünstadt ist der Geburtsort der beiden berühmten Maler: Holbein und Seekatz, sowie auch des talentvollen Malers J. Schlesinger.

Neuleiningen, ein ehemals fester Ort auf einer kegelförmigen Vorhöhe des Gebirges, die eine schöne und weite Aussicht gewährt. Merkwürdig sind die Trümmer der alten Befestigung und der alten Ritterburg.

Südlich von Neuleiningen auf einer Höhe liegt das Dorf Battenberg mit den Ruinen der Burg Battenberg. Man genießt hier einer noch schönern und freiern Aussicht als bei Neuleiningen.

Altleiningen, 1 Stunde südwestlich von Battenberg in dem schönen, romantischen und waldreichen Leininger Thale, hat auf einer Anhöhe die Ruinen der Stammburg der Grafen von Leiningen. Diese Burg wurde 1689 von den Franzosen zerstört. Am Fuße des Berges, worauf die Ruinen sich befinden, ist ein Brunnen mit 19 armsdicken Röhren, welcher sogleich einen Bach bildet und mehrere Mühlen treibt.

Südlich von Altleiningen liegen die Ruinen des Klosters Hönningen (Hainingen), das im Jahr 1579

aufgehoben und zur Herrichtung eines Gymnasiums verwendet worden. Gegenwärtig besteht diese Anstalt nur als lateinische Schule in Grünstadt fort.

Der Karlsberg, sonst Matzenberg genannt, ist ein Dorf mit 1400 Einw. und besteht größtentheils aus zerstreut liegenden Wohnungen, die sich in einer Länge von fast 2 Stunden auf einer Höhe und im Thale des Karlsbaches ausdehnen. Lange war der Ort ein Schlupfwinkel des Gesindels, das bald als Musikanten, bald als Landstreicher oder Hausirer das Land durchzog und die Gegend unsicher machte. Die jetzigen Einwohner ernähren sich größtentheils von Ackerbau, verfertigen aber auch geringe hölzerne Waaren, mit welchen sie Handel treiben. Gegenwärtig ist die Gegend so sicher als sonst wo.

Dirmstein am Leininger Bache mit Mauern und theilweise noch mit verschütteten Graben umgeben, liegt in einer fruchtbaren Gegend fast östlich von Grünstadt. Der noch erhaltene Theil des Schlosses nebst dem angrenzenden Kellereigebäude ist zur Oekonomie eingerichtet.

7) Das Landkommissariat Kirchheimbolanden.

a) Der Kanton Göllheim.

Der Boden ist meist hügelig, größtentheils fruchtbar und sehr gut angebaut. Der größte Theil ist Ackerland, und gibt Getreide, Kartoffeln, Reps,

Hanf und Flachs. Im Südwesten hauptsächlich ist Wald.

Göllheim ist ein freundliches Landstädtchen mit 1600 Einw. in einer schönen Gegend an der Straße von Kirchheimbolanden nach Grünstadt, 3 Stunden von diesem und 2 von jenem Orte entfernt. In der Nähe des Ortes ist das einfache Denkmal, welches dem Kaiser Adolph von Nassau, der auf dieser Stelle durch die Lanze seines Gegners, Kaiser Albrecht, am 2. Juli 1298 seinen Tod fand, gesetzt wurde. Nach seinem unglücklichen Ende wurde Adolph nach dem Kloster Rosenthal bei Stauf gebracht, und erst 11 Jahre später zugleich mit seinem Gegner Albrecht in der Kaisergruft beigesetzt.

Eisenberg am Eisbache in einem schönen Thale, ein Dorf, in dessen Nähe Eisenwerke und Papiermühlen sind, wo viele weiße Erde, zu Fleckkugeln benutzt, gegraben wird. In der Umgebung werden viele römische Alterthümer gefunden. Es wird viel Obst gepflanzt; besonders sind die Eisenberger Zwetschen berühmt.

Zell, an einem steilen Bergabhange am linken Ufer der Pfrimm, ein Dorf mit 400 Einw. und einer schönen Aussicht. Das Zellerthal, von der Pfrimm durchschlängelt, verdankt seine erste Kultur einem Schottischen Priester, Namens Philipp, der, zurückkehrend von einer Wallfahrt nach Palestina im 8. Jahrhundert unweit des Dorfes eine Klause (Zelle) gründete. Aus derselben entstand später Dorf und Stift. —

Philipp starb im Geruch der Heiligkeit, und es wurden seiner Fürbitte viele Wunderwerke zugeschrieben.

b) Der Kanton Kirchheimbolanden.

Der östliche kleinere Theil ist eben, der westliche und größere dagegen gebirgig. Der Donnersberg, der höchste Berg des ganzen Kreises, mit seinen Vorbergen erfüllt das Land. Der Boden ist, die gebirgigsten Theile ausgenommen, sehr fruchtbar und trefflich angebaut. Die Erzeugnisse sind: Getreide, Kartoffeln, Flachs, Obst, Kastanien, Holz. Die Viehzucht ist bedeutend. Die Quecksilber=, Kupfer= und Eisenbergwerke werden nicht mehr befahren.

Kirchheimbolanden ist ein schönes heiteres Städtchen mit 3000 Einw. an der Kaiserstraße, 2 Stunden nordwestlich von Göllheim und 2 Stunden nordöstlich vom Donnersberge am Fuße des Gebirges in einer schönen getreide= und obstreichen Gegend. Das Städtchen selbst liegt zum Theil auf einer Anhöhe, zum Theil im Thale. Die Hauptnahrungszweige sind Ackerbau Viehzucht, und einige Gewerbe. — Es ist die ehemalige Residenz der Fürsten von Nassau=Weilburg. Ein Theil des fürstlichen Schlosses ist abgebrochen, der andere aber geschmackvoll zur Privatwohnung eingerichtet. Der dabei befindliche Garten ist schön und der größte im Rheinkreis. Die ehemalige lutherische Kirche mit der Familiengruft der Fürsten von Nassau=Weilburg ist im edlen Styl erbaut.

Albisheim an der Pfrimm, ein Dorf, in dessen Nähe weißer Sand gegraben, und auf in- und ausländischen Glashütten verbraucht wird. In der Nähe des Ortes stand einst eine Burg, Albolfesheim genannt, in welcher Kaiser Ludwig der Fromme öfter Hoflager gehalten haben soll.

Dannenfels, östlich am Fuße des Donnersberges. Seine Einwohner treiben als Hauptnahrungszweige Getreide- und Obstbau. Das Dörfchen hat eine schöne friedliche Lage, schöne Kastanienpflanzungen und bedeutenden Obstbau. Der König der Kastanienbäume hat 28 Fuß im Umfange und 42 Fuß Höhe.

c) Der Kanton Rockenhausen.

Der Boden ist durchgehends gebirgig und hügelig; der höchste Punkt der Stahlberg 1337 Fuß hoch. Das Klima ist rauh, der Boden wenig fruchtbar, das Alsenzthal ausgenommen. Hauptprodukte sind Korn, Spelz, Hafer, Kartoffeln, weniger Holz, etwas Wein; sodann Quecksilber, wenig Steinkohlen und Bergharz. Die Viehzucht wird bedeutender.

Rockenhausen, ein kleines Landstädtchen mit 1700 Einw., liegt an der Alsenz und an der neuangelegten Alsenzstraße 2 Stunden nordwestlich von Winnweiler. Getreidebau und Viehzucht sind die Hauptbeschäftigungen; doch hat der Ort, sowie das nahe Dielkirchen auch etwas Weinwachs. Westlich von Rockenhausen ist der sogenannte gute Brunnen, welcher mineralische Kräfte enthält.

Nördlich von Rockenhausen ist der Stahlberg, ein Dorf mit 400 Einw., welche sich größtentheils vom Bergbau in den Quecksilbergruben des Stahlberges ernähren. Dieses Bergwerk, im 15. Jahrhundert angelegt, soll das älteste unserer Gegend sein. Früher wurden aus 6 Gruben 22,500 Pfund Quecksilber jährlich gewonnen. Die Stämme liegen 125 Klafter tief unter der Oberfläche des Bodens. Am Fuße des Berges findet man Erdharz, aus welchem auf eine kurze Zeit Steinöl destellirt wurde.

Marienthal, vormals auch Mergenthal, liegt am Appelbache auf der Nordseite am Fuße des Donnersberges. Es hat eine sehenswerthe Kirche, wozu ein Nonnenkloster einst gehörte. Diese Kirche enthält das recht gut in Sandstein gearbeitete Grabmal der Grafen von Falkenstein. Auf einem abgesonderten Sarkophag mit der Inschrift: „Lasset die Kindlein zu mir kommen, und wehret ihnen nicht, denn solchen ist das Himmelreich", — sind die sieben früh verstorbenen Kinder eines der Grafen von Falkenstein abgebildet. Sie wurden alle nicht Ein Jahr alt und starben in den Jahren 1556 bis 1563.

d) Der Kanton Obermoschel.

Er ist der nördlichste Kanton des Kreises und durchaus gebirgig. Der Boden ist zum Theil unfruchtbar, wird aber mit Sorgfalt und Mühe angebaut. Die Produkte sind: Getreide, Kartoffeln, Klee, Holz, etwas Wein, und an der Alsenz schöne Wiesen und gu-

tes Obst. Rindvieh- und Schafzucht ist bedeutend. Von Mineralien gewinnt man Quecksilber und Steinkohlen.

Obermoschel, ein altes Städtchen mit 1100 Einw. liegt in einer gebirgigen Gegend am Moschelbache und am Abhange eines Berges. Südöstlich von dem Orte ist der Landsberg mit den Ruinen eines Schlosses, worin einst eine zweibrückische Nebenlinie residirte. In diesem Berge sind Quecksilberbergwerke, welche ehedem sehr ergibig waren.

Odernheim oder Glanodernheim, 2 Stunden nordwestlich von Obermoschel und 2 Stunden fast nördlich von Meisenheim, liegt auf der rechten Seite hart am Glan in einem fruchtbaren, getreide-, wein- und obstreichen Thale. Das Städtchen hat 1200 Einw. und eine schöne Brücke über den Glan. Im Jahr 1689 wurde der Ort durch die Franzosen eingeäschert. Eine Viertelstunde unterhalb des Ortes auf einer steilen Höhe, gerade in dem Winkel, welchen der Glan und die Nah durch ihren Zusammenfluß bilden, erblickt man die wenigen Trümmer der einst prächtigen und reichen Benediktiner-Abtei Disibodenburg. Der Stifter derselben soll der heil. Disibod, ein Irländer, gewesen sein und hier um 545 oder 674 gestorben sein.

Ebernburg, ein Dorf mit 470 Einw., liegt an der Mündung der Alsenz in die Nahe in einer schönen Gegend. Auf einem nahen Berge sind die Ruinen einer Burg, welche schon im 11. Jahrhundert

vorkommt, im Laufe der Zeit aber an Sickingen kam. Unter dem berühmten Franz von Sickingen hielten sich Ulrich von Hutten und Melanchton längere Zeit hier auf. Auch Luther soll sich einige Zeit hier aufgehalten und den Anfang seiner Bibelübersetzung hier gemacht haben. Zuverläßig ist es, daß Franz von Sickingen eine Buchdruckerei hier angelegt hatte, aus welcher mehrere Schriften Luthers hervorgingen. Als der tapfre Ritter 1522 in die Reichsacht erklärt war, fiel die Burg in feindliche Hände und wurde abgebrannt.

Alsenz, ein Marktflecken an dem Alsenzbache, hat 1500 Einw..

8) Das Landkommissariat Kaiserslautern.

(Siehe die Beschreibung dieses Landkommissariates Seite 37 bis 82).

9) Das Landkommissariat Kusel.

a) Der Kanton Wolfstein.

Der Boden ist durchgehends gebirgig, in den Thälern fruchtbar, auf den Höhen weniger ergibig, aber mit vieler Mühe sorgfältig angebaut. Der höchste Punkt ist der Potzberg, 1736 Fuß hoch. Dieser Berg, sowie einige andere in der Nähe von Wolfstein liefern Quecksilber. Man gewinnt gutes Getreide, Kartoffeln, etwas Holz und wenig Wein. Die bedeutende Rindviehzucht wird durch treffliche Wiesen begünstigt.

Wolfstein, ein Städtchen mit 960 Einw. verdankt seinen Namen der Burg Wolfstein, welche in der Nähe auf einem Berge lag und 1275 gegründet worden zu sein scheint. Man findet in der Umgegend oft Münzen und andere Reste Römischen Alterthums.

b) Der Kanton Lauterecken.

Der Boden ist gebirgig, in den Thälern fruchtbar mit einem milden Klima, auf den Höhen weniger ergibig und die Luft rauh. Der Ackerbau, welcher mühsam zu betreiben ist, und die Viehzucht, durch die trefflichen Wiesen begünstigt, sind die Hauptbeschäftigungen. Nebst Getreide und Kartoffeln gewinnt man auch Holz und etwas Wein. Bei Roth und Odenbach sind bedeutende Steinkohlengruben.

Lauterecken, 2 Stunden fast nördlich von Wolfstein, auf der rechten Seite der Lauter und am Einflusse derselben in den Glan. Das Glanthal ist hier ziemlich weit, schön und fruchtbar und hat herrliche Wiesen. Das Städtchen hat 1100 Einw.. In einem noch erhaltenen Thurme des ehemaligen Schlosses hielt Pfalzgraf Leopold seinen ältesten Sohn, Ludwig, der sich gegen ihn auflehnte, über ein Jahr gefangen, und ließ ihn endlich am 24. August 1679 durch seinen Wachtmeister, Jeremias Berto im Bette erschießen.

c) Der Kanton Kusel.

Der Boden ist gebirgig, zum Theil hügelig. Schöne wiesenreiche Thäler wechseln mit gutangebauten

Höhen und Wald ab. Der Boden ist im ganzen fruchtbar und bringt Getreide, Kartoffeln, Holz und Klee hervor. Die Viehzucht ist bedeutend. Der Kanton enthält an mehreren Orten Steinkohlen.

Kusel ist ein gewerbfleißiges Städtchen am Kuselbache und Abhange eines Berges, hat 2250 Einw., deren Hauptbeschäftigung Ackerbau, Viehzucht und einige Gewerbe, besonders Gerbereien und Wollwebereien sind. Kusel liegt 8 Stunden westlich von Kaiserslautern und 5 südwestlich von Lauterecken. Kusel soll seine Entstehung dem heil. Remigius verdanken, welcher zu Anfang des 6. Jahrhunderts Bischof von Rheims war, und die beiden Dörfer Cosla (Kusel) und Gleni (Altenglan) erbaut haben soll. In der Folge entstand daselbst ein Kloster, welches sich bis zur Reformation im 16. Jahrhundert erhielt. Die Ruinen dieses Klosters liegen auf dem sogenannten Remigiusberge, einem steilen Felsen, eine Stunde östlich von Kusel. Auch finden sich hier die Ruinen der alten St. Michelsburg, die schon 1127 als Festung vorkommt. In frühern Zeiten war Kusel mit einer Mauer umgeben und mit Thoren versehen. Kusel hat das traurige Loos betroffen, innerhalb 160 Jahren dreimal abgebrannt zu werden. Das erstemal geschah es während des 30jährigen Krieges 1635 durch die Kroaten; das zweitemal 1677 durch die Franzosen, und das drittemal 1794 durch die Franzosen auf Befehl des berüchtigten Volksrepräsentanten Henz, indem man die Einwohner beschuldigte, falsche Assignaten verfertigt zu haben.

10) Das Landkommissariat Homburg.

a) Der Kanton Landstuhl.

Durch den südlichen Theil des Kantons zieht sich die westlich laufende Wasserscheide des Kreises. Diese Berg- und Hügelkette dacht nach Süden nur allmählig, nach Norden hingegen steil ab und ist an ihrem Abhange theils mit Waldungen bedeckt, theils kahl. Auf der nördlichen Seite der Gebirge zieht sich eine Torf- und Sandebene hin, welche ½ bis ¾ Stunden breit, sumpfig und hie und da bewaldet ist. Nördlich dieser unfruchtbaren Ebene, welche ehedem ein See gewesen sein soll, ist wieder fruchtbarer Lehmboden. Der südliche Theil auf der sogenannten Sickinger-Höhe ist fruchtbar und mit Getreide, Reps und Futterkräutern trefflich angebaut. Auf der Sandebene ist der Boden unfruchtbar und die Gegend arm. Weiter nördlich wird der Boden wieder fruchtbarer. Die Viehzucht ist bedeutend.

Landstuhl, ein Städtchen mit 1800 Einw., liegt 4 Stunden westlich von Kaiserslautern an der Pariser Straße und am Fuße des Berges, auf welchem die Trümmer der Burg des mannhaften Franz von Sickingen liegen. Sie ist zum Theil in Felsen gehauen mit 24 Fuß dicken Mauern. Dieser tapfre Ritter, von jedem Biedermanne geehrt und geliebt, von seinen Feinden gefürchtet, war die Stütze und Zuflucht der Bedrängten. Selbst Karl V. suchte seine Freundschaft. Dennoch gelang es seinen Zahl-

reichen Feinden, unter welchen sich der Kurfürst von der Pfalz und die Erzbischöfe von Mainz und Trier befanden, ihn in seiner Burg Landstuhl zu belagern. Nachdem die Burg den Tag zuvor von seinen Feinden erobert war, starb der edle Held am 7. Mai 1523 an einer Wunde, die er bei der Vertheidigung erhalten. Seine Gebeine ruhen in einem Gewölbe unter dem Hochaltar der kath. Kirche Landstuhls. — Bei Landstuhl wurden mehrere römische Alterhümer entdeckt, zu welchen auch die sogenannten Sickinger-Würfel, große behauene Steinblöcke mit unleserlich gewordener Schrift, zu zählen sind.

b) Der Kanton Homburg.

Der Boden ist gebirgig, sandig, rauh und wenig fruchtbar. Ein Theil der Hochebene mit ihrem torfreichen Moorboden reicht in diesen Kanton hinein. Die Gegend ist arm, und kaum reichen die Erzeugnisse des Bodens zum Bedarf der Einwohner hin. Man gewinnt Kartoffeln, Korn, Hafer und zieht Pferde, Schafe und Rindvieh.

Homburg, eine Stadt mit 3100 Einw., liegt fast südwestlich von Landstuhl an der Kaiserstraße da, wo eine Straße südlich nach dem 2 Stunden entfernten Zweibrücken führt, schön am Fuße des steilen Schloßberges. Auf dem Schloßberge sind noch die Trümmer des ehemaligen sehr festen Bergschlosses Homburg, welches schon im 11. Jahrhundert

vorkommt. 1679 eroberten die Franzosen die Burg, und legten die Stadt an, die sie gleichfalls befestigten. 1714 ließ der Kaiser die an ihn abgetretene Festung schleifen. Zufolge früherer Bestimmungen des deutschen Bundes soll die Stadt wieder befestigt werden. In der Nähe der Stadt auf einer Anhöhe stand das von Herzog Karl von Zweibrücken mit verschwenderischer Pracht erbaute Schloß „Karlsberg", welches am Anfange der französischen Revolution durch die Franzosen gänzlich zerstört wurde. — Die Einwohner des Ortes beschäftigen sich hauptsächlich mit Gewerben, Feldbau und Viehzucht. Die neuerrichtete Runkelrübenzuckerfabrik ist noch nicht im Gange.

c) Der Kanton Waldmoor.

Der Boden ist durchgehends hügelig, zum Theil gebirgig. Mehrere Berge sind reich an Steinkohlen und in den Steinkohlenlagern an Pflanzenabdrücken; besonders bedeutend sind die Steinkohlengruben bei Mittelberbach und Altenkirchen. Der Boden ist im Allgemeinen mittelmäßig fruchtbar, und bringt Getreide und Kartoffeln hauptsächlich hervor. Ein Drittel des Kantons ist Wald. Die Viehzucht ist beträchtlich.

Waldmoor, am Glan gelegen, ist ein Dorf mit 1200 Einw.. In der Nähe findet man römische Alterthümer.

Kirkel und Neuhäusel, zwei Dörfer an der Pariser Straße. Oberhalb des Ortes Kirkel liegen auf

einem kegelförmigen Hügel die Ruinen der uralten Reichsfeste Kirkel, welche, wie man vermuthet, von den Römern erbaut wurde. Sie wurde in dem französischen Kriege 1689 von den Franzosen zerstört.

11) Das Landkommissariat Zweibrücken.

a) Der Kanton Blieskastel.

Der Boden ist gebirgig und hügelig, im Norden trefflich angebaut, im Süden waldig, wenig fruchtbar und mit weniger Sorgfalt bebaut. Die Erzeugnisse sind: Getreide, besonders Weizen, Kartoffeln, Holz und Krapp; Pferde, Schafe und Rindvieh; Steinkohlen, Gyps, Alaun, Bittersalz und etwas Eisen.

Blieskastel, 2 Stunden von Zweibrücken entfernt an der Blies in einem schönen Thale, ist ein wohlgebautes Städtchen mit 1900 Einw.. Es war vormals die Residenz der Grafen von der Layen, deren Schloß in der Revolutionszeit zerstört wurde. Hier scheint vormals eine römische Niederlassung gewesen zu sein, indem der Name, sowie mehrere aufgefundene Alterthümer darauf hinzudeuten scheinen. Die in der Nähe befindliche 18 Fuß hohe und eben so tief in die Erde gegrabene Spitzsäule wird für einen alemanischen Grenzstein (Malstein) gehalten. Blieskastel ist in der Geschichte der Revolutionskriege merkwürdig durch den Sieg, den am 7. Nov. 1793 der französische General Hoche über die

Preußen davontrug. Er warf diese mit einem Verluste von etwa 700 Mann gegen Kaiserslautern zurück.

Das ganze Bliesthal hat fruchtreiche Felder und schöne Wiesen; vor allen aber zeichnet sich die Bierbacher Aue aus, bei dem Dorfe Bierbach oberhalb Blieskastel, eines der schönsten Wiesenthäler des Kreises. — Nicht weit von Bierbach auf der Höhe eines Berges liegen die Ruinen des vormals wichtigen Klosters Werschweiler.

Ensheim, südwestlich von Blieskastel an der preußischen Grenze, verfertigt Dosen u. dgl. aus Papiermachee.

Bei dem Dorfe Rheinheim, ganz im Süden des Kantons fand man viele römische Alterthümer, Urnen, Münzen u. dgl., auch einen verschütteten Venustempel mit einer aus Erz gegossenen Statue der Venus.

St. Ingbert, 4 Stunden südwestlich von Homburg, nahe an der preußischen Grenze in einem schönen Thale am Rohrbache und an der Kaiserstraße. Die Gegend ist waldig und sandig. Der Ort, welcher sich in neuerer Zeit sehr gehoben hat, ist ein Marktflecken mit 3300 Einw.. Die Gegend ist in mancher Beziehung sehr interessant. Es sind wichtige Kohlenwerke und dabei Rußhütten in seiner Nähe. Sodann findet man hier Alaun- und Bittersalzwerke, Eisengruben, eine Eisenschmelze und Glashütten. Höchst sehenswerth ist der brennende

Berg bei Duttweiler im Preußischen. Die Steinkohlenlager des Berges sind vor langer Zeit, angeblich 1700 in Brand gerathen, welcher noch fortdauert.

b) Der Kanton Zweibrücken.

Der Boden ist meistens hügelig und zum Theil steinig und sandig. Das Land ist trefflich angebaut und bringt Weizen, Korn, Gerste, Hafer, Kartoffeln, Gemüse, Reps und Krapp hervor. Man zieht schöne Pferde, Rindvieh und Schafe. An mehreren Orten wird Gyps und Kalk gegraben.

Zweibrücken mit 7200 Einw. liegt schön, umschlossen von Hügeln, die es zum Theil gegen die scharfen Nordwinde schützen, in einem weiten Wiesenthale am Schwarzbach, welcher das Thal und selbst den untern Theil der Stadt häufigen Ueberschwemmungen aussetzt. Das Klima ist durch die Lage des Ortes milder als an andern Orten des Westrichs; überhaupt kann diese Gegend zu den freundlichsten des ganzen Westrichs gerechnet werden. Die Stadt ist mit schönen Gärten umgeben, und hat auf ihrer Nordseite den mit Gartenanlagen bedeckten Kreuzberg. Der schönste Theil der Stadt ist die Vorstadt. Alleen längs des Kanals, der Schloßplatz und die Fasanerie, sowie der Weg nach den Vergnügungsorten: Ernstweiler, Bubenhausen, Ixheim und Schifflick, bieten angenehme Spaziergänge dar. Die lebenslustigen Einwohner Zweibrü-

ckens haben viele Vergnügungsorte in der Umgegend und zeichnen sich durch Geselligkeit und guten Ton vortheilhaft aus, obgleich nicht zu leugnen ist, daß sie öfter einen allzugroßen Hang zu Vergnügen und Aufwand offenbaren. Zweibrücken liegt 10 Stunden von Kaiserslautern, 22 von Speier, 2 von Homburg, 104 von Paris. Von ihm gehen 4 Straßen aus; nach Homburg auf die Kaiserstraße, nach Blieskastel, nach Neuhornbach, und über Pirmasens nach Landau. Die Hauptnahrungsquellen sind Gewerbe, Ackerbau und Handel, zunächst mit Rindvieh. Zweibrücken, einst die Residenz der Herzoge von Zweibrücken, ist jetzt der Sitz des Appellations- und Assisengerichts für den ganzen Kreis, eines Bezirksgerichtes, eines Landkommissariates, einer Postverwaltung und eines Zoll- und Hallamtes. Auch das Landesgestüt befindet sich hier. Das Gymnasium, einst sehr berühmt, besitzt eine Bibliothek von 4400 Bänden.

Zweibrücken (Bipontum) hat seinen Namen von der Lage der alten Burg zwischen 2 Brücken. Die Entstehung des Ortes verliert sich im Dunkel der Geschichte. Er kommt erst zu Ende des 12. Jahrhunderts in Urkunden vor; wurde aber bedeutend erst seit der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, wo Zweibrücken Stadtrechte erhielt. Im Jahr 1410, als Kurfürst Ruprecht III. seine Länder unter seine Söhne theilte, wurde das Herzogthum Zweibrücken gestiftet. Prinz Stephan, der Stifter der Linie Pfalzzweibrücken, verlegte seine Residenz hierher.

Das Mariensteiner Kloster, welches sich bisher in Irheim befand, wurde 1448 in die Stadt verlegt.

Durch den Herzog Ludwig den Schwarzen wurde das Schloß verschönert, und durch Herzog Alexander 1497 die große und schöne Alexanderkirche gegründet. Die Reformation fand hier schnell Anhänger, und in wenigen Jahren nach derselben war die Stadt und Umgegend, den Herzog Ludwig II. an der Spitze, zur reformirten Lehre übergetreten. Im 30jährigen Kriege litt die Stadt fürchterlich, besonders 1635 durch die Oestreicher unter Gallas. Empörend sind die an den wehrlosen Einwohnern verübten Grausamkeiten. In den Kriegen unter Ludwig XIV. wurde nicht allein Zweibrücken, sondern die ganze Gegend auf das furchtbarste verheert. 1676 rückten die treulosen Franzosen in Zweibrücken ein; die Drangsale dauerten fort und erst der Ryswick'sche Friede 1697 brachte Ruhe.

Die Franzosen räumten Stadt und Land, und da der Herzog kinderlos gestorben war, so fielen sie an den König Karl XII. von Schweden als nächsten Erben. Nach dem Tode des Königs fiel das Land an den Herzog Gustav Samuel Leopold II. (1719), unter welchem sich die Stadt aus ihren Trümmern erhob. Er erbaute 1725 das neue Schloß und die beiden noch vorhandenen Kasernen. Unter seinem Nachfolger, Christian IV. einem allgemein geschätzten Fürsten, welcher 1730 die Regierung antrat, entstand die Vorstadt; Gewerbfleiß und Künste erhoben sich. Nicht so war sein Nach-

folger (1775), Karl II. ein menschenfreundlicher Regent. Unter ihm drückte ein wahrhaft asiatischer Despotismus jede freie Regung nieder. Die französische Revolution vertrieb diesen Tyrannen 1793. Während der französischen Revolution mußte Zweibrücken vieles erdulden. Das Schloß ward zerstört. Unter der jetzigen Regierung wurde nur ein Theil wieder hergerichtet.

Irheim, früher Uckinsheim, eine Viertelstunde von Zweibrücken, scheint seine Entstehung einer römischen Anlage zu verdanken. Man fand beim Nachgraben Fundamente von Häusern, Gewölben, den Rest einer Wasserleitung und Münzen aus dem 2. und 3. Jahrhundert.

c) Der Kanton Neuhornbach.

Fruchtbare Thäler, steile Berge, ebene und sandige Strecken wechseln mit einander ab. Die Hauptprodukte sind Weizen, Korn, Gerste, Kartoffeln und Holz. Pferde-, Rindvieh-, Schafe-, und Bienenzucht sind bedeutend.

Neuhornbach, ein Städtchen mit 1650 Einw., liegt auf einem Hügel am Zusammenflusse der Bäche Trualb und Schwalb (Sualb), 2 Stunden südlich von Zweibrücken. Es verdankt sein Entstehen dem Britten Pirminius, der hier im Jahr 740 ein Benediktinerkloster stiftete. Pirmin starb im Rufe der Heiligkeit und als Apostel des Westrichs verehrt, im

Jahr 754. Man zählte nach ihm bis zur Reformation noch einige 40 Aebte, welche das Kloster in großes Ansehen brachten. 1540 waren alle Mönche zur neuen Lehre übergetreten, und Herzog Wolfgang verwandelte 1559 das Kloster in eine Schule um, welche bald berühmt wurde. Aus derselben ging später das Gymnasium in Zweibrücken hervor. Während des 30jährigen Krieges wurde der Ort gänzlich verwüstet; Wölfe hielten sich in den Ruinen der Häuser auf. Die Einw., welche sich nach dem westphälischen Frieden wieder hier ansiedelten, hatten 1676 neues Ungemach von den Franzosen zu erdulden, welche den Ort brandschatzten, die Thore niederrissen und die Ringmauern schleiften. In den Bewohnern dieser Gegend bemerkt man schon in Sprache, Tracht und Sitten die Nähe von Lothringen. Der Schleichhandel, welcher auf allen Punkten der Grenze getrieben wird, ist in dieser Gegend sehr stark. Dieses Geschäft, das in vielen Orten fast zum alleinigen Gewerbe geworden, ist eine der unseligen Folgen des Mauthwesens, und ein sicheres Mittel, die Menschen zu verschlechtern, alles Gefühl für Recht und Gerechtigkeit zu zernichten. Möchte es bald anders werden!

12) Das Landkommissariat Pirmasens.

a) Der Kanton Waldfischbach.

Der Kanton ist durchgehends gebirgig, holzreich und zum Theil unfruchtbar. Dürre Höhen, Schluchten und enge Thäler von klaren Gebirgsbächen

durchflossen, wechseln mit einander ab. Das Hauptprodukt ist Holz. Dem wenig fruchtbaren Boden gewinnen die fleißigen und genügsamen Bewohner Korn, Hafer, Gerste und Kartoffeln ab. Die Rindvieh-, Schaf- und Schweinezucht ist bedeutend.

Das Dorf Fischbach, der Hauptort des Kantons, liegt in einem engen Thale an dem Fischbache und der Straße, welche von Kaiserslautern nach Pirmasens führt. Er hat 720 Einw.

b) Der Kanton Pirmasens.

Der Boden ist gebirgig, wenig fruchtbar und das Klima rauh. Kartoffeln und in der Regel nicht hinlänglich Getreide sind nächst dem Holze die Hauptprodukte. Die Pferde- und Rindviehzucht sind bedeutend. Aus dem Mineralreiche erhält man Eisenerze. — Der Kanton gehört zu den ärmsten des Kreises.

Pirmasens, 5 Stunden fast östlich von Zweibrücken und 7 südlich von Kaiserslautern an der Straße von Zweibrücken nach Landau und einer andern von Kaiserslautern hierher, liegt auf einer Bergebene und ist fast ringsum von Bergen und Waldungen umgeben. Der Boden ist wenig fruchtbar, das Klima rauh und die Gegend wild und mitunter romantisch schön. Namen und Entstehung verdankt Pirmasens dem Pirminius. Indeß blieb Pirmasens ein unbedeutendes Dorf, das nebst einem

Jagdschlosse nur 14 Häuser zählte, bis in der Mitte des vorigen Jahrhunderts Landgraf Ludwig IX. von Hessendarmstadt sich den größten Theil seiner Regierung hier aufhielt. Im Jahr 1741 errichtete er hier die erste Kompagnie Soldaten. Durch Vermehrung der Kompagnien und dadurch, daß er seinen Soldaten das Heirathen erlaubte, vermehrte sich die Einwohnerzahl so sehr, daß Pirmasens im Jahr 1789 gegen 9000 Seelen zählte.

Nach dem Tode des Landgrafen brachte die französische Revolution eine Aenderung der Dinge. Die starke Garnison und die vom Landgrafen unterhaltenen Staatsanstalten verschwanden, und so ist denn der Wohlstand von Pirmasens mit einemmale gesunken. Gegenwärtig zählt der Ort 5500 meist arme aber ungemein fleißige Leute. Die vorzüglichste Nahrungsquelle neben dem Ackerbau ist die Verfertigung von leichten ledernen und gestrickten Schuhen. Außerdem sind hier bedeutende Gerbereien, eine Strohhutfabrik und eine Glasschleiferei. Bei Pirmasens erlitten die Franzosen am 17. September 1793 eine bedeutende Niederlage gegen die Preußen.

Lemberg, ein Dorf mit 1300 Einw. 2 Stunden südöstlich von Pirmasens mit sehenswerthen Ruinen der gleichnamigen Burg. In der Nähe ist eine Glashütte, um 1740 entstanden. Sie verfertigt nebst gutem Fensterglas auch Krystall- und Uhrengläser.

Eine Stunde nördlich von Pirmasens liegt in einem hübschen Thale das Dorf Rodalben. Es ist dies der Geburtsort des berühmten Arztes Johann Peter Frank (geboren am 29. März 1745, gestorben am 21. April 1821 in Wien.)

c) Der Kanton Dahn.

Er ist durchaus gebirgig; hohe mächtige Felsmassen, wundersam gestaltet, ragen allenthalben über den Wald hervor und haben in der Ferne das Aussehen von alten Burgen, Kirchen u. s. w.. Fast alle Berggipfel sind kahl. Die Gegend ist wildromantisch, der Boden, meistens aus Sand bestehend, ist unfruchtbar und wegen der Sorglosigkeit der Bewohner selbst nicht einmal überall gut angebaut. Die Hauperzeugnisse sind Kartoffeln, Hafer und einige andere Getreidearten. Fast $^2/_3$ des Kantons ist mit Waldungen bedeckt, größtentheils Buchen. Die Viehzucht, durch die Thäler begünstigt, ist bedeutend. Der Kanton ist der ärmste des Kreises.

Dahn liegt im Thale der Wieslauter an der Straße von Zweibrücken nach Weißenburg, 3 Stunden von Pirmasens und 4 von Bergzabern, in einer durchaus waldigen, gebirgigen und wildromantischen Gegend, die einzig in ihrer Art genannt werden kann. Von den Höhen herab überblickt man das schöne Wiesenthal der Lauter; die Schlösser Alt- und Neudahn, nahe bei Dahn, ragen aus den waldigen Höhen hervor, und rings herum glaubt

man fast auf jedem Berge in den wundersam gestalteten Felsenmassen die Trümmer von Schlössern, Burgen u. dgl. zu erblicken. Am Eingange in Dahn nach Nordosten hin ragt eine schroffe hohe senkrechte Felsenwand in die Höhe, an welcher das letzte Haus von Dahn steht, und auf welcher sich ein hölzernes Kreuz befindet. Sie heißt der Mädchen- oder Jungfernsprung. Der Sage nach entkam durch einen kühnen und glücklichen Sprung hier eine Jungfrau den Nachstellungen ihres Verfolgers. An der Stelle, wo sie bei dem Sprunge den Boden berührte, entsprang sogleich eine Quelle. Nach einer andern Sage bewies eine Angeklagte durch diesen Sprung ihre Unschuld dem heimlichen Gericht (Gottesurtheile, Ortalien genannt), das hier gehalten wurde. Noch interessanter durch seine herrliche Aussicht ist auf der entgegengesetzten Seite der Stadt der Schützenberg (Michelsberg), auf welchem eine riesenhafte Felsenwand, die aus der Ferne wie eine ungeheure Kirche ohne Thurm erscheint, und neben ihr die Michelskapelle. Von hier sieht man in der Umgebung auf hohen Bergspitzen die Trümmer der alten Schlösser Rothweiler, Busenberg oder Drachenfels, Barbelstein oder Berwartsburg.

Bobenthal an der nach Weißenburg führenden Straße und an der Lauter gelegen. Zu dem Kreuz auf der Landstraße sieht man öfters Leute, welche mit Zahnschmerzen behaftet sind, mit Steinen beladen Wallfahrten, und zuweilen durch den, durch das Tragen der Steine verursachten Schweiß genesen.

Bei Erlenbach ist ein Bleihüttenwerk.

Schönau, hart an der französischen Grenze hat bedeutende Eisenwerke, welche ihre Erze größtentheils von Rothweiler erhalten.

§. 13) Verfassung und Verwaltung.

Sowie der bürgerlichen Gemeinde der Bürgermeister und dem Landkommissariate der Landkommissär vorsteht, um die Angelegenheiten der Verwaltung und der Polizei zu besorgen, so ist dem ganzen Kreise eine Regierung vorgesetzt, welche die Verwaltung, die Polizei und alle allgemeinen Angelegenheiten des Kreises handhabt. Sie hat ihren Sitz in Speier, und an ihrer Spitze steht ein Generalkommissär, der zugleich Regierungspräsident ist. Unter ihm ist die Regierung in zwei Kammern getheilt, deren jede einen bestimmten Geschäftskreis zu besorgen hat.

Die erste Kammer ist die Kammer des Innern; sie zählt 2 Direktoren, 5 Räthe, 2 Registratoren, und 3 Rechnungskommissäre. Die zweite Kammer ist die Kammer der Finanzen; sie hat einen Direktor, 5 Räthe, 2 Forstinspektoren, 1 Fiskalrathadjunkten, 2 Registratoren, und 5 Rechnungskommissäre. Außerdem sind für beide Kammern und das Präsidium 5 Regierungssekretäre angestellt.

Die Kammer des Innern besorgt die Mittheilung der Gesetze und Verordnungen durch das Amtsblatt; die Sicherheits- und Ordnungspolizei; mithin Sicherheit und Ordnung, Ergreifung von Verbrechern, Aufsicht über

die Gefängnisse; das Armenwesen; Krankenpflege; Landeskulturangelegenheiten; Aufsicht über alle Gesellschaften und Verbindungen, sofern dieselben nicht blos einen gewerblichen Zweck haben; die geistlichen und Schulangelegenheiten; die Aufsicht über Kirchen und Schulen; die Anstellung der Lehrer; die Militärangelegenheiten u. s. w.. Es sind ihr also untergeordnet: 1) Die 12 Landkommissariate, unter welchen die Kantons= und Thierärzte, die Bürgermeistereien und theilweise die Gensd'armen stehen; 2) die Pfarrer beider Konfessionen und die Rabinate in polizeilicher Hinsicht; 3) die öffentlichen Unterrichtsanstalten; 4) die 12 Verifikatoren für Maaß und Gewicht; 5) die allgemeine Armenanstalt in Frankenthal und die übrigen Armenanstalten im Kreise; 6) die Gefängnisse; 7) das Kreisarchiv in Speier; 8) die Baumschule in Speier; 9) die Stutereiverwaltungskommission in Zweibrücken.

Die Kammer der Finanzen beschäftigt sich hauptsächlich mit dem Staatseinkommen und der Erhebung aller direkten und indirekten Steuern, mit der Verwaltung der Forsten, der Domainen u. s. w. — mit Gewerbspolizei, mit Fabrik=, Handels=, Schifffahrt= und Wegangelegenheiten, mit der Forst= uud Jagdpolizei, mit der Aufsicht über die Kreishauptkasse und mit dem sogenannten Kassen= und Rechnungswesen. Unter ihr stehen also: 1) die Kreishauptkasse zu Speier und die 4 Bezirkskassen; 2) die 4 Domaineninspektionen, jede mit 6 Rentämtern; 3) die 4 Hypothekenämter; 4) die 16 Forstämter; 5) die Flössereianstalt zu Neustadt; 6) das Bergamt zu Kaiserslautern; 7) die Straßen= und Wasserbauverwaltung; 8) die Steuer= und Katasterinspektion; 9) das Rheinoktroiamt zu Germersheim; 10) das Stempelamt zu Speier.

Der Regierung zur Seite und ihr gegenüber steht der Landrath, eine Anzahl von Männern, welche von den einzelnen Wahlberechtigten alle 6 Jahre

gewählt werden. Die Anzahl seiner Mitglieder besteht aus 24 Landräthen, welche aus Grundeigenthümern, Einwohnern der Städte und den Geistlichen gewählt werden. Nach Verlauf von 6 Jahren findet eine neue Wahl statt. Jeder, der früher Landrath war, ist wieder wählbar. Bei jeder neuen Wahl wählen zuerst die Gemeinderäthe unter Leitung des Gemeindevorstandes. Jeder Einwohner mit wenigstens 16 fl. Steuern und einem unbescholtenen Rufe ist wählbar. Die bei dieser Wahl gewählten heißen Wahlmänner, welche erst den eigentlichen Landrath wählen. Städte und Marktflecken mit mehr als 500 Familien wählen ihre eigenen Wahlmänner und Landräthe für sich. Die Dorfgemeinden und die Grundeigenthümer haben gleichfalls ihre eigene Wahl. Die Geistlichen von protestantischer und katholischer Seite wählen in den einzelnen Dekanaten ebenfalls unter sich ihre Wahlmänner. Diese Wahlmänner der Städte, Grundeigenthümer und Geistlichen versammeln sich auf Anordnung der Regierung in Speier und wählen den Landrath. Einen Theil desselben wählen die Wahlmänner aus ihrer eignen Mitte, den andern aus demjenigen Theil ihrer Mitbürger, die die zur Wahl erforderlichen Eigenschaften haben. Natürlich ist man bemüht, diejenigen herauszufinden, die durch einen unbescholtenen Ruf, durch Kenntnisse und durch edlen Gemeinsinn als die Würdigsten erscheinen. Der Landrath, welcher auf Anordnung des Königs sich regelmäßig jährlich einmal zu einer Landrathsversammlung vereinigt, aber auch außer-

ordentlicher Weise zusammenberufen werden kann, so oft es die Regierung bei wichtigen Angelegenheiten des Kreises für nöthig hält, bildet diejenige Behörde, welche durch ihre Ortskenntniß, ihre Weisheit und ihren Gemeinsinn daß Beste des Ganzen und Einzelnen möglichst und allseitig berathen und vertreten soll, und der Regierung rathend zur Seite zu stehen bestimmt ist.

Zu dem Geschäfte oder Wirkungskreise des Landrathes gehören: 1) Vertheilung der Steuern unter die verschiedenen Gemeinden; 2) Prüfung des jährlichen Voranschlags aller zum Behufe der Kreisbedürfnisse erforderlichen Umlagen (mit Ausschluß der eigentlichen Staatslasten), und Festsetzung der zu diesem Zwecke zu erhebenden Steuerbeischläge (Zusatzcentimen); 3) Prüfung der Rechnungen über die Erhebung und Verwendung der bestimmten Umlagen; 4) Aeußerung über den Zustand des Regierungskreises und über die wahrgenommenen Gebrechen der Verwaltung, sowie Stellung solcher Anträge, welche hierauf Bezug haben, und Abhilfe und Verbesserung bezwecken; 5) Abgabe von Gutachten in allen Fällen, in welche der Landrath auf königl. Befehl dazu aufgefordert wird. — Alles, was die Gesetze des Landes betrifft, ist von dem Kreise seines Geschäftes ausgeschlossen.

Der in der Kreishauptstadt versammelte Landrath wählt aus seiner Mitte für die Zeit einer jedesmaligen Landrathsversammlung ein Mitglied zu einem Vorstande (Präsident), welcher sämmtliche

Landrathsverhandlungen leitet, und jedem der Ausschüsse, in welche der Landrath sich theilt, sein Geschäft zuweis't. Ebenso wählt er eines seiner Mitglieder zum Sekretär, welcher die Protokolle sämmtlicher Verhandlungen führt. Jeder Ausschuß bearbeitet den ihm zugewiesenen Theil der Geschäfte und legt denselben sodann in der gemeinsamen Sitzung zur allgemeinen Berathung vor. Wenigstens ¾ der Mitglieder müssen gegenwärtig sein, ehe sich die Landrathsversammlung konstituiren und ihre Sitzungen beginnen kann. Dieselben dauern in der Regel 14 Tage und sind nicht öffentlich. Die Mitglieder erhalten keine Vergütung.

Am Schlusse der Sitzungen wird das eine Protokoll sogleich gedruckt und bekannt gemacht, das andere aber (das Separatprotokoll), welches die Anträge und Vorschläge des Landraths enthält, wird an Se. Majestät den König abgeschickt, darf aber nur auf ausdrückliche Erlaubniß des Ministeriums öffentlich bekannt gemacht werden. Hierauf ertheilt der König eine Antwort, welche die Genehmigung oder Verwerfung der gemachten Anträge enthält und den Landrathsmitgliedern mitgetheilt wird. Diese Antwort heißt Landrathsabschied.

Dieses schöne und wahrhaft volksthümliche Institut besteht schon seit dem Jahr 8 der französischen Republik. — Nach der Verbindung des Landes mit Baiern erhielt es im Jahr 1816 seine jetzige Einrichtung, wozu indeß auch ein Gesetz vom Jahr 1828 manches beigetragen hat.

* * *

Das ganze Königreich Baiern, wozu unser Rheinkreis gehört, besteht gegenwärtig aus 8 einzelnen Kreisen; je-

der derselben hat, sowie der Rheinkreis, seine besondere Kreisregierung, und seit 1828 einen Landrath. — Alle diese Kreise sind zu einem größern Ganzen, zu einem Königreiche vereinigt, welchem der König vorsteht. Der König ist das Oberhaupt des ganzen Landes und alle Einwohner, auch die Vornehmen, sind seine Unterthanen. Weil aber der König nicht alles selbst regiren kann, so hat er geschickte Leute, Minister und Räthe um sich, welche für das Beste des Landes sorgen, und in seinem Namen den übrigen Beamten befehlen müssen. Diese Regierungsgeschäfte sind so eingetheilt: 1) der Minister des Innern sorgt für die Ordnung, Sicherheit und den Unterricht mit Hilfe der ihm untergeordneten Beamten. 2) der Finanzminister sorgt für die Geldeinnahme und das Rechnungswesen. 3) der Justitzminister handhabt die Gerechtigkeit durch die verschiedenen Gerichte. 4) der Kriegsminister sorgt für die Soldaten und das Kriegswesen u. s. w.

Im Jahr 1818 am 26. Mai gab unsers verstorbenen Königs Maximilian Joseph Liebe und Weisheit eine ständische Verfassung für das ganze Königreich. Der Verfassungsurkunde zufolge wurde aus allen Ständen des Landes eine Standschaft gebildet, Ständeversammlung genannt. Dieselbe besteht aus 2 Kammern, aus der Kammer der Reichsräthe uud aus der Kammer der Abgeordneten. — Die Mitglieder der Abgeordneten werden alle 6 Jahre auf ähnliche Art wie die Landräthe gewählt. Jeder Bürger, der wenigstens 53 fl. Steuern zahlt, ist wählbar. Nach Verlauf von 6 Jahren wird von neuem gewählt; jeder frühere Landstand ist von neuem wählbar. Auf je 7000 Familien wird ein Abgeordneter gewählt. Jeder derselben muß das 30. Lebensjahr zurückgelegt haben, zu einer der 3 christlichen Konfessionen gehören und unbescholtenen Rufes sein. Alle 3 Jahre werden die Stände auf Verordnung des Königs zusammen berufen; wenigstens ⅔ derselben müssen anwesend sein, bevor die

Ständeversammlung eröffnet werden kann. — Die Gegenstände, welche den Ständen zur Berathung vorgelegt werden, betreffen sowohl Verwaltungs- als Gesetzgebungsangelegenheiten. Keine Steuern können ohne ihre Bewilligung erhoben, keine neuen Gesetze ohne ihre Zustimmung gegeben, oder alte aufgehoben werden. Doch geht die eigentliche Gesetzgebung vom Könige aus. —

Es ist darum der Landstand eine sehr wichtige Einrichtung im Staate, durch welche jeder Bürger gegen Willkühr geschützt wird; nur muß jeder, den das Vertrauen seiner Mitbürger zum Abgeordneten wählt, alsdann auch seine Pflicht treu und redlich erfüllen, die Rechte des Volkes wahren und zur Förderung seines Wohles nach Kräften beitragen mit Hintansetzung aller eigener selbstsüchtiger Zwecke. Es liegt darum im Interesse des Volkes selbst, nur die Tüchtigsten, durch ihre Redlichkeit und Uneigennützigkeit sowohl, als durch ihre Kenntnisse allgemein Bekannten, zu wählen, und nicht auf allerlei kleinliche Nebenrücksichten zu achten. —

Anmerk. Nebst der Verfassungsurkunde, die für das ganze Königreich gilt, hat der Rheinkreis noch verschiedene Institutionen, welche aus der Zeit seiner Vereinigung mit Frankreich herrühren. Auf ihnen beruht hauptsächlich die ganze Verfassung des Rheinkreises, welche zum Theil wesentlich von der der übrigen Kreise abweicht. Diese Institutionen; die dem Rheinkreise von Baiern wiederholt garantirt worden, beziehen sich auf ältere Konstitutionen Frankreichs, besonders auf jene vom Jahr 3 der Republik.

* * *

Die Regierung, welche die erste Polizeibehörde des ganzen Kreises ist, und von welcher alle allgemeinen Anordnungen in dieser Hinsicht ausgehen, hat die Pflicht, darüber zu wachen, daß jeder ihr

untergeordneten Beamten sowohl, als jeder Bürger überhaupt in den Verhältnissen, in welchen er lebt, seine Pflichten gehörig erfülle, damit Ordnung, Ruhe und Sicherheit allgemein erhalten werde. Sie hat dafür zu sorgen, daß kein Bürger auf irgend eine Art in seinen Rechten gekränkt oder verkürzt werde. Sie muß darum mit Weisheit, Gerechtigkeit und besonnener Umsicht die Verwaltung im Allgemeinen und Einzelnen leiten. Dadurch wird das Wohl des Ganzen, sowie jedes Einzelnen befördert. Um aber diese Zwecke zu erreichen, sind mancherlei Anstalten und Einrichtungen erforderlich.

a) Höchst wichtig ist die Brandversicherungsanstalt für Gebäude, welche seit dem Jahr 1818 besteht. Jeder Eigenthümer kann seine Gebäude darin versichern. Er zahlt alsdann nach Maßgabe des versicherten Kapitals jährlich eine gewisse Summe, welche von jedem Versicherten erhoben wird. Jedes Jahr wird Rechnung abgeschlossen, und soviel, als die vorgefallenen Brandschäden betragen, erhoben. Gewöhnlich beträgt dies 4½ bis 5 Kreuzer von 100 fl. versichertem Kapitale. Die Regierung führt die Oberaufsicht über diese Anstalt. Es sind fast alle Gebäude in ganz Rheinbaiern bei dieser Anstalt versichert. Der Werth derselben betrug im Jahr 1830 gegen 69,773,570 fl.. — Eine Versicherungsanstalt für Mobiliargegenstände ist im Rheinkreise nicht; darum haben viele Einwohner ihre Mobilien in fremden Gesellschaften versichert.

b) Andere wichtige Anstalten sind die Gefängnisse. Dieselben sollen nicht blos Straf-, sondern

auch Besserungsanstalten sein. In ihnen müssen daher Menschen für ihre Vergehen büßen, und Verbrecher werden für die menschliche Gesellschaft unschädlich gemacht, und wenn es möglich ist gebessert. — In jedem Kantonsorte ist ein Gefängniß (Kantonsgefängniß), in welchem die vor dem Friedensgerichte zur Gefängnißstrafe Verurtheilten für ihr Vergehen büßen müssen. In den Bezirksorten sind die Bezirksgefängnisse (Arresthäuser), in welche die, welche vor dem Bezirksgerichte verurtheilt werden und nicht über 1 Jahr Gefängnißstrafe erhielten, gebracht werden. Für den ganzen Kreis ist in Kaiserslautern das Centralgefängniß, in welches alle diejenigen kommen, die vor dem Zuchtpolizeigericht zu einer mehrjährigen Gefängnißstrafe oder als Verbrecher vor dem Assisengerichte zur Kettenstrafe verurtheilt wurden.

c) Für Erhaltung und Wiederherstellung der Gesundheit ist gut gesorgt, und das ist schön; die Gesundheit ist ein köstliches Gut und es kann für ihre Erhaltung nicht Sorge genug getragen werden. In jedem Kantonsorte — Wolfstein, Waldfischbach und Göllheim ausgenommen — ist von der Regierung ein Arzt (Kantonsarzt, Kantonsphysikus) angestellt, welchen die Gesundheitspflege anvertraut hat. Außerdem gibt es an mehreren Orten Unterärzte und praktische Aerzte. Fast in jedem Orte, wo ein Kantonsarzt ist, befindet sich auch eine Apotheke; in den größern Orten sind deren oft zwei.

Mit zu den Geschäften des Kantonsarztes gehört die Kuhpockenimpfung, welche allgemein eingeführt

ist. Das gesammte Medizinalwesen steht unter der Regierung und ist einem besondern Medizinalrathe übertragen. Ein nicht unwichtiges Geschäft der Regierung ist es, bei ansteckenden Krankheiten alle möglichen Vorkehrungen zu treffen, daß dieselben wo möglich nicht allein nicht weiter verbreitet, sondern auch gänzlich aufgehoben werden.

Auch seines Viehes erbarmt sich der Mensch. Er sorgt darum nicht allein dafür, daß es gesunde Nahrung und einen gesunden Aufenthalt habe, sondern er ist auch darauf bedacht, ihm, wenn es erkrankt, lindernde und rettende Hilfe zu verschaffen. Damit dieser Zweck um so leichter erreicht werden möge, so sind sachkundige Männer von der Regierung angestellt. Man nennt sie Thierärzte. Ihrer sind 12, in jedem Landkommissariate Einer.

d) Gewiß ein edler Zug des Menschen, der ihn um vieles höher stellt, ist das Mitgefühl bei anderer Noth und Leiden. Nur ein Halbmensch ist der zu nennen, der bei dem Elende seiner Nebenmenschen kalt und ungerührt bleibt, und wenn er auch alle Religion erheuchelte und alle Bildung der Erde besäße. — Auch dieser edle Zug wohnt den Bewohnern Rheinbaierns inne, er gibt sich im Stillen, und öffentlich durch Vereine und Anstalten kund.

Die Wohlthätigkeitsanstalten des Kreises sind ihrem Umfange und Wirken nach von zweierlei Art; entweder erstrecken sie sich auf den ganzen Kreis, oder sie beschränken sich auf einzelne Gemeinden. Zu der ersten Art gehört die Kreisarmenanstalt zu

Frankenthal. Sie wird aus den Mitteln des Kreises bestritten, und steht unter der Leitung der Regierung und unter der Aufsicht des Landraths. Sie hat zwar ihre Entstehung einem französischen Dekret vom 19. März 1793 zu verdanken, hat aber erst im Jahr 1817 ihre jetzige Einrichtung erhalten und seitdem sich zu einer hohen Vollkommenheit ihrer Einrichtung ausgebildet. Es werden in ihr nicht allein Arme, Arbeitsunfähige ernährt, sondern auch Kranke verpflegt und arme elternlose Kinder erzogen. Seit 1821 ist eine Irrenanstalt errichtet, in welcher Geisteskranke unterhalten, verpflegt und, wenn's möglich ist, geheilt werden. Gegen Ende des Jahres 1825 wurde eine Unterrichtsanstalt für Taubstumme ebenfalls damit verbunden, damit auch diesen Unglücklichen Hilfe werde. Auch Nichtarme können gegen Vergütung ihre taubstummen Angehörigen an dem Unterrichte Theil nehmen lassen.

Zu den Wohlthätigkeitsanstalten, welche das Eigenthum einzelner Gemeinden sind, gehören die milden Stiftungen, die Spitäler, Waisenhäuser und Almosenfonde, nebst den Armenversorgungsanstalten und Armenvereinen. Man zählt in dem Kreise 39 Wohlthätigkeitsanstalten, theils als Spitäler, theils als Waisenhäuser oder Almosenfonde bestehend. Sodann haben sich an den meisten Orten Vereine gebildet, welche durch milde Beiträge Hausarme und Dürftige unterstützen. Auch Frauen- und Mädchenvereine sind zu gleichem Zwecke an mehreren Orten.

Aber wohl fühlend, daß es mit bloser Darreichung der Gabe noch lange nicht abgethan sei,

geht bereits das Hauptaugenmerk solcher Vereine dahin, die Dürftigen und ihre Kinder ihren Kräften angemessen zu beschäftigen, damit nicht ein müßiges Leben unterhalten, und der Entsittlichung entgegen gearbeitet werde. — Viel des Guten wird auch im Stillen und ungesehen gethan; manche Thräne getrocknet, mancher Kummer gestillt! — Beobachte solche Edele, und gehe hin und thue deßgleichen! — Auch für verlassene und Findelkinder und Waisen wird von Regierungswegen gesorgt. In der Regel werden diese bei rechtschaffenen Leuten in Städten oder auf dem Lande in Pflege gegeben. Knaben werden auf Rechnung des Fonds in die Lehre gegeben und Mädchen zum Dienen angehalten. Die durch Gebrechen zur Arbeit Unfähigen werden in die Armenanstalt aufgenommen.

e) Zu den bisher besprochenen Angelegenheiten gehört auch das Militärwesen. Jeder gesunde Mann ist verpflichtet, sich in den Waffen zu üben. Mit dem 20. Jahre wird jeder dienstpflichtig. Seine Dienstzeit ist auf 6 Jahre festgesetzt. Ein Theil der zum Kriegsdienste Tauchlichen muß zur Armee in den aktiven Dienst, der andere bildet die Reserve. Das Militär Baierns besteht aus einem stehenden Heere, einem Reservekorps und der Landwehr. Das stehende Heer hat 58,872 Mann, wozu der Rheinkreis jährlich 1516 Mann zu stellen hat. Landwehr ist in Rheinbaiern bis jetzt noch nicht errichtet. — In einigen Orten des Kreises, namentlich in Landau, Speier und Zweibrücken garnisonirt Militär.

f) Um alle diese verschiedenen Zwecke, die zum Bestehen des Ganzen von der höchsten Wichtigkeit sind, zu erreichen, und dadurch das Wohl Aller immer mehr zu befördern, ist es nöthig, daß von den einzelnen Bürgern des Landes Abgaben erhoben werden. Diese Abgaben bestehen im Rheinkreise theils in Steuern, welche in die Staatskasse, oder in die Kreiskasse fließen, theils in Abgaben zur Bestreitung der Gemeindeangelegenheiten. Sie theilen sich also in Einnahmen des Staates, des Kreises und der Gemeinden. Auf gleiche Art sind auch die Ausgaben dreierlei.

Die Einnahmen des Staates bestehen theils in dem Ertrage der Salzsteuer, der Briefposten und Zahlenlotterie; theils in dem Ertrage der Domainen (volles Staatseigenthum), als Wälder, Bergwerke 2c., theils in Steuern. Diese Steuern sind entweder direkte oder indirekte. Zu den ersten gehören 1) Grund-, 2) Personal- und Mobiliar-, 3) Fenster- und Thüren-, und 4) Patentsteuer (Gewerbsteuer). Die Steuern, sowie gewisse Beischlagsprozente, die ebenfalls in die Staatskasse fließen, werden durch die Steuereinnehmer erhoben. Derselben sind gegen 305. Sie liefern die erhobenen Gelder an die Bezirkskassen deren 4 sind, und diese an die Kreiskasse in Speier, welche unmittelbar unter der Regierung steht. Zur möglichst richtigen Bestimmung der Steuern sind ein Steuerinspektor und 12 Steuerkontroleure aufgestellt.

Zu den indirekten Steuern gehören die Einregistrirungsgebühren, die Stempelgebühren, die Hypothekengebühren, die Steuer für Gewehrpässe, die Zölle von ausländischen Waaren. Die Erhebung von indirekten Steuern geschieht, die Zölle ausgenommen, durch die

Rentbeamten, welche zugleich auch den Ertrag der Domainen Einnehmen. In 4 Inspektionsbezirken sind 24 Rentämter.

Da der größte Theil der Verwaltungskosten des Landes dem Kreise selbst zur Last fällt, so sind die Ausgaben des Staates für den Rheinkreis verhältnißmäßig unbedeutend. Die größten Ausgaben sind für das Militär, die Kirchen und die Kreisregierung. — Die jährliche Einnahme des Staates beträgt in der laufenden Finanzperiode

2,735,000 fl.;	die Ausgabe für den Kreis dagegen
566,470;	fließt also rein in die Staatskasse
2,168,530.	Nicht gerechnet ist hierbei der jährliche Ertrag des Lottos und der Posten von mehr als
50,000 Gulden.	

Die Einnahmen der Kreiskasse bestehen zunächst und hauptsächlich in den Beischlagsprozenten, welche auf die Grund- und Personalsteuer erhoben werden. Die Bestimmung und Festsetzung derselben steht allein dem Landrath zu, doch muß die Erhebung von der Staatsregierung ausdrücklich genehmigt werden. Die Ausgaben der Kreiskasse sind dagegen für Justizverwaltung; für die innere Verwaltung; für die Finanzverwaltung; für vermischte Ausgaben; für Pensionen und für einen allgemeinen Reservefond.

Die Einnahmen der Gemeindekassen, aus welchen die besondern Bedürfnisse jeder einzelnen Gemeinde bestritten werden müssen, sind mancherlei Art.

§. 14) Rechtspflege und Gerichte.

Sowie die Regierung darüber wacht, daß die Gesetze und Verordnungen, welche auf die Verwal-

tungsangelegenheiten und der dahin gehörigen Einrichtungen und Anstalten Bezug haben, erfüllt und vollzogen werden, so haben die Gerichte die Aufgabe, Recht und Gerechtigkeit zu handhaben und darauf zu sehen, daß jeder Einzelne das Gesetz achte, und darnach handle. Nur dann, wenn das Gesetz den rechtliche Bürger schützt gegen Gewaltthat und Ungerechtigkeit, und wenn der, der es übertritt, tzur Rechenschaft gezogen wird, kann in einem Lande Ruhe, Sicherheit, Ordnung und Wohlfahrt gedeihen. — Rheinbaiern hat die französischen Gesetzbücher und seine Rechtspflege ist nach der französischen eingerichtet. Bei allen Gerichten sind Oeffentlichkeit und Mündlichkeit des Verfahrens eingeführt. Die Urtheile müssen genau die Entscheidungsgründe und vollständig die in Anwendung gekommenen Gesetzartikel enthalten. Die Gerichte sind von viererlei Art: 1) Friedensgerichte, deren sind 31, in jedem Kanton Eins; 2) Bezirksgerichte, vier, nämlich in Frankenthal, Landau, Zweibrücken und Kaiserslautern; 3) das Apellationsgericht, in Zweibrücken; 4) das Kassationsgericht, in München.

Das Geschäft der Gerichte ist ein doppeltes. Dieselben haben entweder die Streitigkeiten, welche über das Mein und Dein entstanden sind, durch einen Urtheilsspruch nach den bestehenden Gesetzen zu entscheiden, und dadurch den Betheiligten zu ihrem Rechte zu verhelfen, oder sie haben die Vergehen und Verbrechen, wodurch das Gesetz verletzt und die Ruhe und Sicherheit gefährdet wurde, zu be-

strafen. Die erste Art der Rechtspflege heißt die Civiljustiz; die zweite Art Criminaljustiz.

a) Die Civiljustiz. Diese wird durch 31 Friedensgerichte, 4 Bezirksgerichte, 1 Appellationsgericht und ein Kassationsgericht verwaltet.

Die Friedensgerichte, deren schon bei dem Landkommissariat Erwähnung geschah, entscheiden in den einzelnen Kantonen in erster Instanz über alle Streitigkeiten, welche um den Werth, der 100 Franks nicht übersteigt, geführt werden. In denjenigen Fällen, welche durch das Gesetz ausdrücklich bestimmt sind, entscheiden sie auch über höhere Summen. Vorher versuchen sie es, ihrer wichtigen Bestimmung gemäß, die streitenden Parteien auf dem Wege des gütlichen Vergleiches zu versöhnen. — Sehr viel kommt dabei auf die Personen- und Ortskenntniß, sowie auf die Persönlichkeit der Friedensrichter an. Da diese unmittelbar mit dem Volke in Berührung kommen, und es der kleinen Streitigkeiten viel mehr gibt als der großen Prozesse, so bekleiden sie ein höchst wichtiges Amt. — Kommt auf dem Wege der Güte kein vergleich zu Stande, so wird der Antrag des Klägers zu Papier gebracht; der Beklagte wird vernommen; die Zeugen von beiden Seiten werden verhört, und endlich wenn die Sache gehörig untersucht und ins Klare gebracht ist, spricht der Richter nach den bestehenden Gesetzen das Urtheil. Alles dieses geschieht mündlich und öffentlich, so daß jeder ehrbare Mensch freien Zutritt zu den Verhandlungen hat. Ueber alle Strei-

tigkeiten, die keinen höhern Werth als 50 Franks betreffen, entscheidet der Friedensrichter, ohne daß Appellation statt fände. Geht es um bedeutendere Summen oder höhern Werth, so braucht sich die Partei, welche den Prozeß verloren hat, nicht bei dem Urtheilsspruche des Friedensrichters zu beruhigen, sondern sie kann an ein höheres Gericht, an das betreffende Bezirksgericht, appelliren. Ueber einen Werth, der 100 Franks übersteigt, kann der Friedensrichter, die durch das Gesetz bestimmten Fälle ausgenommen, nie entscheiden; er ist incompetent, und die Sache muß vor das Bezirksgericht gebracht werden.

Der Friedensrichter ist berufen, in allen von dem Gesetze bestimmten Fällen die Familienrathsversammlungen anzuordnen und führt in denselben den Vorsitz. Bei Sterbfällen und andern Gelegenheiten haben die Friedensrichter die Siegel anzulegen und zur bestimmten Zeit wieder abzunehmen.

Die Bezirksgerichte oder die Gerichte erster Instanz haben 1 Präsidenten, 3 Richter, 1 oder 2 Ergänzungsrichter, 1 Staatsprokurator (Staatsanwalt) mit 1 Substituten, 1 Gerichtschreiber mit 1, 2 oder 3 Untergerichtschreibern. An jedem dieser Gerichte ist eine gewisse Anzahl von Anwälten (Advokaten), 6 bis 9 an der Zahl. — Das Bezirksgericht entscheidet in allen Klagen, in welchen der Friedensrichter nicht in letzter Instanz entschieden hat. Bei allen Appellationen gegen die Urtheile der Friedensrichter bestimmen sie, ohne daß weitere Ap-

pellation statt fände; ebenso in allen Fällen, wo der Werth nicht 1000 Franks übersteigt. Wenn die Parteien ihre Einwilligung geben, so entscheiden sie auch in allen übrigen schiedrichterlichen Fällen in letzter Instanz. Die Bezirksgerichte entscheiden überdies noch in allen Handelsstreitigkeiten, weil ein besonderes Handelsgericht nicht besteht

Von dem Bezirksgerichte kann man an das Appellationsgericht, welches für den ganzen Kreis in Zweibrücken errichtet ist, appelliren. Dasselbe besteht aus 1 Präsidenten, 1 Direktor, 9 Räthen, 1 Assessor, 1 Generalstaatsprokuratoren, 2 Staatsprokuratoren, 1 Obergerichtschreiber und 2 Gerichtschreibern. An demselben sind 6 Anwälte. Bei den Verhandlungen sitzen immer nur 4 Richter außer dem Präsidenten. — Das Appellationsgericht entscheidet in letzter Instanz in allen civilrechtlichen Fällen, in welchen die Bezirksgerichte in erster Instanz gesprochen haben.

Gegen die Erkenntnisse des Appellationshofes kann Kassation eingelegt werden. Zu dem Ende besteht ein Kassationshof in München, welcher in der letzten Hälfte des Jahres 1832 daselbst errichtet wurde. Der Kassationhof entscheidet nie über den Gegenstand eines Prozesses, sondern er kassirt blos das Urtheil (hebt es auf), wenn bei dem gerichtlichen Verfahren die Formen verletzt worden sind, oder wenn das Urtheil eine unrichtige Anwendung des Gesetzes enthält, und verweis't die Sache an das befugte Gericht.

Bei allen Gerichtshöfen sind Staatsprokuratoren oder Staatsanwälte angestellt, welche die wichtige Bestimmung haben, das Wohl, das Interesse und die Rechte des ganzen gesellschaftichen Vereins oder des Staates zu wahren.

Die Anwälte, welche an jedem Gerichte angestellt sind, sind dazu bestimmt, die Parteien vor Gericht zu vertreten, ihnen zu rathen, ihre Rechte zu vertheidigen u. s. w.

Die Gerichtsboten (Hüssieurs) haben vor Gericht zu laden, die Urtheile und andere von den Gerichten ausgehende Befehle in Vollzug zu setzen.

Ein wichtiges Amt bekleiden die Notäre, durch deren Sachkenntniß und gewissenhafte Pflichterfüllung vielen Streitigkeiten und Prozessen vorgebeugt wird.

b) Die Kriminaljustiz. Diese hat die Aufgabe, die Vergehen und Verbrechen zu entdecken, zu untersuchen und die durch das Gesetz bestimmte Strafe dem Schuldigen zuzuerkennen. Mit ihr ist die gerichtliche Polizei verbunden, welche den Verbrechen, Vergehen und Uebertretungen nachforscht, die Beweise sammelt und die Urheber dem Gerichte überliefert. Dieselbe wird ausgeübt von den Feldschützen, Forsthütern, den Polizeikommissären, Bürgermeistern, Adjunkten, den Staatsprokuratoren, den Offizieren, der Gensd'armerie und den Untersuchungsrichtern.

Einzelne Ungehörigkeiten z. B. tolles Betragen auf der Straße u. s. w. kann der Bürgermeister nach den Bestimmungen des Gesetzes bestrafen. Soll aber das Vergehen noch besonders bestraft werden, so muß dem Friedensrichter die Anzeige davon gemacht werden. Derselbe versammelt alsdann das Polizeigericht, in welchem der Bürgermeister, der Adjunkt oder der Polizeikommissär die Stelle des Staatsanwaltes vertritt. Bei Forstsachen ist der Forstmeister an dieser Stelle und tritt im Namen der Staatsgesellschaft auf. Der Angeklagte wird in öffentlicher Sitzung vernommen und die Zeugen werden eidlich abgehört. Nachdem die Sache gehörig untersucht ist, so fällt der Friedensrichter das Urtheil, wenn der Gegenstand nicht vor das Zuchtpolizeigericht gehört. Der Friedensrichter kann nur über die Vergehen erkennen, welche das Gesetz als blose Polizeiübertretungen betrachtet, und die entweder eine Geldstrafe von höchstens 15 Franks oder eine Gefängnißstrafe von höchstens 5 Tagen nach sich ziehen können, einige durch das Gesetz bestimmte Fälle ausgenommen. Gegen Urtheile in Polizeisachen kann appellirt werden.

Die Bezirksgerichte erkennen unter der Benennung Zuchtpolizeigericht über alle Vergehen, deren Strafe 5 Tage Gefängnißstrafe und 15 Franks Geldstrafe übersteigt. Das Verfahren ist jenem bei dem einfachen Polizeigerichte ähnlich. Der Ankläger trägt die Sache vor; die Protokolle werden durch den Gerichtschreiber verlesen; die Zeugen, und darauf der Angeklagte abgehört; nach dessen

Vertheidigung erstattet der Staatsanwalt eine Wiederholung der Verhandlung (Resûme), worauf es dem Angeklagten noch frei steht zu erwiedern. Darauf wird entweder unmittelbar oder spätestens in der nächsten Polizeisitzung das Urtheil gesprochen. Gegen alle Urtheile des Zuchtpolizeigerichts kann appellirt werden.

Ist irgend ein Verbrechen, das eine Leibes- oder eine entehrende Strafe nach sich ziehen kann, entdeckt worden, so hat sich die einschlägige Polizeibehörde an Ort und Stelle zu begeben, die Sache zu untersuchen, ein Protokoll daselbst abzufassen und das sonst Geeignete zu verfügen. Wenn schwere Anzeigen gegen den Beschuldigten vorhanden sind, so läß er denselben verhaften, oder ist derselbe abwesend, so erläßt er einen Vorführungsbefehl gegen ihn. Die Protokolle, und sonstige auf die Sache sich beziehende Akten müssen dem Untersuchungsrichter (falls derselbe die Untersuchung nicht selbst gehalten hat) ungesäumt ausgeliefert werden, damit er gerichtlich verfahren könne. Der Untersuchungsrichter muß jede Woche wenigstens einmal der Berathungskammer des Gerichtes, die wenigstens aus 3 Richtern gebildet sein muß, Rechenschaft ablegen über alle in dieser Beziehung vorgekommenen Fälle. Diese Kammer hat alsdann zu erkennen, ob der Beschuldigte in Freiheit zu setzen sei, oder ob die Anklage an das Gericht (das einfache oder Zuchtpolizeigericht), oder ob sie an den Generalprokurator zu verweisen sei. Im letzten Falle erläßt die Berathungskammer einen Verhaftsbefehl.

Wird nun die Sache an den Generalprokurator verwiesen, so hat derselbe innerhalb 5 Tage nach Empfang der Akten jede Sache auf seine Liste (Etat) zu bringen und einer besonders gebildeten Abtheilung (Sektion) des

Appellationsgerichtes, welche sich längstens alle 8 Tage zu versammeln hat, Vortrag abzustatten. Diese Kammer untersucht den Gegenstand der Anklage und spricht dann die Freilassung aus, oder verweis't die Anklage vor das einfache oder Zuchtpolizeigericht, oder (bei Anklagen von Verbrechen z. B. von Einbruch, Mord, Straßenraub 2c.) vor die Assisen.

Das Assisengericht, welches alle drei Monate am Sitze des Appellhofes gebildet wird, aber außerordentlicher Weise auch öfter und an andern Orten zusammenberufen werden kann, besteht aus einem Mitgliede des Appellhofes als Präsidenten und aus 4 Richtern (die entweder Appellationsräthe, oder Richter des Bezirksgerichtes sind), aus dem Generalprokurator oder seinen beiden Staatsprokuratoren und dem Gerichtschreiber des Appellhofes, und aus 12 Geschwornen (Jury's). So lange nicht alle Kriminalanklagen, welche sich bei Eröffnung der Assisen vorfanden, entschieden sind, dürfen sie nicht geschlossen werden. — Am festgesetzten Tage beginnt öffentlich und feierlich die Eröffnung der Assisen. Der Angeklagte, welcher jedesmal einen Vertheidiger haben muß, erscheint frei, nur von seinen Wächtern umgeben, im Sitzungssaale, in welchem sich das Gericht versammelt hat, und wo die 12 durch das Loos bestimmten und in der nämlichen Sitzung beeidigten Geschwornen einen besondern Platz einnehmen. Die Verhandlung ist jener vor dem Bezirksgerichte ähnlich. Die Sitzungen müssen, sobald einmal die Verhandlungen begonnen haben, ununterbrochen fortdauern. — Die Geschwor-

nen sind befugt, Fragen sowohl an den Angeklagten, als an den Zeugen zu richten.

Wenn das Verhör vollendet ist, so stellt der Präsident mit möglichster Klarheit, Gründlichkeit, Unparteilichkeit und Kürze einen Ueberblick des Ganzen auf, sowohl über die Schwere der Anklage, als über die vorgebrachten Vertheidigungsgründe. Hierauf übergibt er den Geschwornen die auf die Sache sich beziehenden Akten, und legt ihnen die Fragen vor, welche sie mit „Schuldig" oder „Nichtschuldig" zu beantworten haben, und diese ziehen sich hierauf in das Berathungszimmer zurück. Die Geschwornen haben einzig und allein nach ihrer Ueberzeugung die Fragen zu beantworten und blos zu bestimmen, ob der Angeklagte der Handlung, deren man ihn anklagt, schuldig oder nichtschuldig sei. — Nach gepflogener Berathung und Ueberzeugung stimmen die Geschwornen über jede einzelne Frage einzeln ab. Sie entscheiden nach Stimmenmehrheit; Stimmengleichheit ist zum Vortheil des Angeklagten. Nach beendigter Berathung kehren sie auf ihre Plätze im Sitzungssaale zurück, und ihr Präsident, der entweder der Aelteste der Geschwornen, oder gewählt ist, erhebt sich und verkündigt, die rechte Hand auf die Brust legend, den Ausspruch der Geschwornen: „Auf meine Ehre und Gewissen vor Gott und Menschen ist die Erklärung der Geschwornen:" „Ja, der Angeklagte ist schuldig. — Nein der Angeklagte ist nicht schuldig.".

Gegen die Erklärung der Geschwornen kann nie Appellation eingelegt werden. — Wie gesagt, Stim-

mengleichheit ist zum Vortheile des Angeklagten. Wenn hingegen in der Hauptsache (Hauptfrage) der Angeklagte nur durch 7 Stimmen für schuldig erklärt wurde, so haben die Richter über die nämliche Frage unter sich zu berathen und abzustimmen. Tritt nun die Mehrzahl der Richter zur Mehrzahl der Geschwornen, so ist der Angeklagte schuldig; tritt aber die Mehrzahl der Richter auf die Seite der Minderzahl der Geschwornen, so daß die Anzahl der Stimmen, welche ihn für nichtschuldig erklären, jene der ihn für schuldig Erklärenden übersteigt, so ist die dem Angeklagten günstige Ansicht entscheidend.

Der Präsident des Assisengerichts läßt nun den Angeklagten erscheinen und ihm die Erklärung der Geschwornen durch den Gerichtschreiber vorlesen. Ist derselbe „nicht schuldig" erklärt worden, so wird er augenblicklich in Freiheit gesetzt, falls kein sonstiger Grund seiner Freilassung im Wege steht. Falls hingegen der Angeklagte „schuldig" erklärt worden ist, so macht der Generalprokurator seinen Antrag an den Gerichtshof wegen Anwendung des Gesetzes. Der Präsident fragt hierauf den Angeklagten, ob er nichts zu seiner weitern Vertheidigung vorzubringen habe. Dieser oder sein Anwalt können nun die That nicht mehr leugnen, sondern sie müssen sich darauf beschränken zu erklären, daß dieselbe nicht durch das Gesetz verboten, oder als Vergehen bezeichnet sei, daß die beantragte Strafe oder Entschädigung zu groß sei u. s. w.. — Der Gerichtshof spricht hierauf die von dem Gesetze bestimmte Strafe aus und

erkennt über die Entschädigung. — Der Präsident richtet nun in der Regel noch einige Worte an den Angeklagten oder auch an das versammelte Publikum und — die Sitzung ist zu Ende. Das Ganze macht auf das versammelte Publikum in der Regel einen großen unvergeßlichen Eindruck; der Menschenbeobachter hat Gelegenheit zu den fruchtbarsten psychologischen Bemerkungen und auch der Stumpfsinnigste nimmt den Eindruck der Achtung und Ehrfurcht vor Obrigkeit und Gesetz, vor Recht und Gerechtigkeit mit von dannen. —

Der Verurtheilte hat nach denjenigen Tagen, an welchen er verurtheilt wurde, noch drei freie Tage, um auf der Gerichtskanzlei zu erklären, daß er Kassation nachsuche. Während dieser Frist, und dann bis zur Entscheidnng des Kassationshofes bleibt die Vollziehung des Urtheils ausgesetzt, welche außerdem nach Ablauf jener drei Tage innerhalb 24 Stunden vorgenommen werden muß. — Das schöne Recht der Ermäßigung der Strafe oder der Begnadigung ruht in den Händen des Monarchen.

Niemand kann das Geschäft eines Geschwornen verrichten, wenn er nicht dreißig Jahre alt ist, und politische und bürgerliche Rechte genießt. Die Geschwornen werden gewählt: 1) aus den Wahlmännern zur Ständeversammlung; 2) aus den 300 Höchstbesteuerten des Kreises; 3) aus den Notären; 4) aus den Doktoren und Licentiaten der Rechte, der Arzneikunde, der Wissenschaften und Literatur, und den Mitgliedern der von der Staatsregierung anerkannten gelehrten Gesellschaften; 5) aus den Bankiers, Großhändlern und Kaufleuten,

deren Patent in eine der zwei ersten Klassen gehört; 6) aus den bei der Verwaltung Angestellten, welche eine Besoldung von 1866 fl. 40 kr. haben.

So oft die Kreisregierung von dem Präsidenten des Assisenhofes aufgefordert wird, verfertigt dieselbe, wenigstens 14 Tage vor dem Beginn der Sitzung, eine Liste von 36 Bürgern, die Geschworne sein können, und übersendet dieselbe dem Präsidenten des Assisenhofes. Derselbe streicht von dieser Anzahl bis zu 24. Die Liste wird wieder an die Regierung zurückgeschickt, und diese beruft alsdann die 24 Bürger wenigstens 8 Tage vor der Sitzung als Geschworne ein. Keiner darf sich ohne hinreichende Gründe zur Entschuldigung nach der Aufforderung dem Geschäfte eines Geschwornen entziehen; keiner darf die Assisen vor ihrer Vollendung ohne hinreichende Gründe verlassen. Wer das Eine oder das Andere thut, macht sich der durch das Gesetz bestimmten Strafe schuldig.

Um ein Geschwornengericht zu bilden, sind 12 Geschworne nöthig. Diese werden durch das Loos bestimmt. Am festgesetzten Tag, und für jede Sache besonders werden die Namen der 24 anwesenden Geschwornen in eine Urne gethan. Sowie einer dieser Namen aus der Urne gezogen wird, hat zuerst der Angeklagte, dem die Liste aller einberufenen Geschornen, einen Tag vor Fertigung des Definitivverzeichnisses mitgetheilt wird, und nachher der Generalprokurator das Recht, ohne irdend einen Grund anzugeben, jeder von beiden eine gleiche Anzahl dieser Geschwornen zu verwerfen. Sind durch die Ziehung 12 Geschworne von beiden Theilen angenommen so wird die Ziehung eingestellt. Ebenso wird die Ziehung eingestellt, wenn nur noch 12 Geschworne übrig sind, d. h. wenn die Angenommenen und die, deren Namen noch in der Urne sind, nur 12 ausmachen.

Ist dieses einleitende Verfahren beendigt, so beginnt das Verhör des Angeklagten und die ganze Verhandlung nimmt dann den vorbeschriebenen Gang.

§. 15) Der Mensch.

Die Bewohner Rheinbaierns sind Deutsche; sie sprechen als solche die deutsche Sprache, und haben allgemein die Grundzüge des deutschen Charakters. Dennoch sind die Rheinbaiern in Aussprache, Sitten, Temperament und einzelnen Charakterzügen sehr verschieden. Diese Verschiedenheit ist bedingt durch Verschiedenheit der Abkunft, der geschichtlichen Verhältnisse, des Bodens, der Beschäftigung und des Einflusses der Nachbarn.

Fast alle Bewohner Rheinbaierns sind deutscher Abkunft. Die Tribocker, Nemeter und Vangionen waren die ersten deutschen Volkstämme, welche diese Gegend, nachdem die Gallier durch die Sueven überwunden waren, bewohnten. Viele andere deutsche Volkstämme kamen später in diese Gegend, namentlich aber Franken und Alemannen, welche die übrigen Volkstämme unterwarfen und beherrschten, und durch ihre Mundarten, ihre Verfassung und ihre Lebensweise einen großen Einfluß ausübten. Aus der Vermischung der mancherlei deutschen Völker gingen die spätern Einwohner der Gegend hervor. Durch die Lage des Landes und seine frühern politischen Verhältnisse hat mitunter auch manche Vermischung mit Franzosen statt gefunden. Hie und da trifft man einige Abkömmlinge von Italienern, und im ganzen Kreise zerstreut gegen 14000 Juden an.

Allgemein wird die deutsche Sprache geredet, zwar nicht die hochdeutsche Sprache, sondern ver-

schiedene Dialekte des Deutschen überhaupt. In diesen kann man, ungeachtet der tausend örtlichen Verschiedenheiten der Aussprache (denn fast in jedem Kanton, oft in jeder Gemeinde herrscht eine andere Aussprache), dennoch die alemannische und rheinische Mundart erkennen. Auffallend verschieden sind die Mundarten des Bewohners in den Gegenden des Rheins und der Bewohner im Gebirge, der sogenannten Westricher. Die Gebildetern sprechen mehr rein- oder hochdeutsch.

Während der 20jährigen französischen Regierung, die vor den Gerichten alles in französischer Sprache verhandeln ließ, und es recht eigentlich darauf anlegte, wie einst auch die Römer thaten, die deutsche Sprache gänzlich zu verdrängen *), wurde unter den gebildeten und selbst in den niedern Ständen viel französisch gesprochen. Seit 1814 aber ist dieses eine Seltenheit geworden, obgleich sehr viele der französischen Sprache kundig sind. Man lehrt sie in lateinischen Schulen und auf Gymnasien, und das ist recht und nothwendig. Denn als Grenzvolk gegen Frankreich ist unsern Geschäftsleuten im Verkehr mit den Franzosen die Kenntniß ihrer Sprache unentbehrlich. Auch unsern Beamten ist sie zum Studium und zur Kenntniß unserer Gesetze, sowie zum richtigen Auffassen des Geistes derselben von der größten Wichtigkeit.

---

*) Dies ist das geeignetste Mittel dem Volke seine Nationalität und seine Selbstständigkeit zu rauben. Nehmt einem Volke seine Sprache und ihr nehmt ihm seine Selbstständigkeit.

Durch die vielen einzelnen Herrschaften — es waren deren vor der Vereinigung mit Frankreich 37 —, in welche das Land eine lange Reihe von Jahren getheilt war, und durch die dadurch bewirkte Verschiedenheit der Regierung mußte nothwendigerweise unter dem Volke nach und nach eine eben so große Verschiedenheit des Charakters und der Bildung entstehen. Es konnte nicht anders sein. Verschieden an Interesse und Sorge für die Bildung seines Volkes — meistens wurde dafür gar nicht gesorgt — nirgends ein Vereinigungspunkt, mußten die Unterthanen der einzelnen Beherrscher an Gesinnung und Bildung allmählig verschieden werden. Der Geist der Regierung theilte sich dem Volke mit, und die Erfahrung lehrt es allenthalben, was dieser zu wirken vermag. Nehmen wir dazu den Einfluß, welchen das Nachbarland (Frankreich) hatte, als es die Herrschaft über unsere Gegenden ausübte, so ist sich nicht zu wundern, wenn man eine so große Verschiedenheit wahrnimmt.

Allein auch der Boden und die Beschäftigung üben ihren mächtigen Einfluß, der körperlich und geistig sichtbare Spuren zurückläßt. Man vergleiche die Bewohner der Weingegenden und des flachen Landes längs des Rheins mit den Gebirgsbewohnern. Jene sind wohlgebaut, stark, heiter, lebhaft und zum theil auch aufgeklärter; ihr Leben ist bewegter und wechselvoller; Raschheit und Gewandtheit zeigt sich in ihren Handlungen, Luxus und Geschmack in ihrem Anzuge. — Diese sind minder groß, ernsten Gemüthes, von einfachern Sitten und bleicherer

Gesichtsfarbe; sie altern früher und tragen das Gepräge mühsamer Arbeit; sie sind langsam und bedächtig in ihren Entschließungen, oft linkisch in ihren Bewegungen, wortkarg und arm in ihrer Sprache. Doch nehmen sie es an anhaltender Thätigkeit und an ausdauerndem Fleiße mit den Bewohnern der Rheingegenden auf. — Eben so bemerkbar ist der Unterschied zwischen den Bewohnern der Weingegenden und den Dörfern hart am Rheine, und den Ackerbautreibenden. Jene, die Winzer und Schiffer, sind entschlossen, haben immer einen aufgeregten Geist, sprechen stets mit lauter Stimme und bedienen sich kräftiger Ausdrücke und Wendungen um so mehr, da sie an starke Getränke gewöhnt sind. Die Ackersleute dagegen sind nicht von so lebhafter Natur, aber von mildern Sitten. — In den Städten und im Rheinthale herrscht größere Abgeschliffenheit, aber auch mehr Verschmitztheit und Weltklugheit, als unter den Landleuten im Gebirg und auf der Ebene; hier sind die Menschen noch mehr einfach und bieder.

Laßt uns nun auch auf der Einwohner Gemeinsames sehen! Der Grundcharakter oder der Nationalcharakter der Rheinbaiern ist im Allgemeinen alles Lobes werth. Wir finden sie im Allgemeinen von einer thätigen körperlichen und geistigen Natur. Zwischen dem deutschen Pflegma und der französischen Lebhaftigkeit die Mitte haltend, ist der Rheinbaier eben so wenig abgestumpft und gefühllos, als leichtsinnig. Sie tragen die Keime des Tüchtigen in sich, die durch weise Anregung von oben, sich all-

mählig herrlich entfalten. Ein tiefes Naturgefühl bringt ihn zur Begeisterung über das Schöne und Erhabene, und erfüllt ihn mit Widerwille und Entrüstung über das Schlechte und Bedrückende. Frohsinn und Friedfertigkeit, Liebe zu reger Thätigkeit und Gastfreundschaft, Gehorsam gegen Gesetze und Obrigkeit, Treue gegen Fürsten, und Tapferkeit, Freiheitssinn und Liebe zum heimathlichen Boden sind die Grundzüge seines Charakters, die wohl durch Zeitverhältnisse hie und da manchmal etwas entstellt, aber nirgends gänzlich verwischt sind. Als Hauptzüge des Rheinbaiern stehen oben an, sein mit der größten Genügsamkeit verbundener außerordentlicher Fleiß und seine unaustilgbare Achtung vor dem Gesetze.

Die Bildung des Volkes ist im Allgemeinen nicht groß. Wie kann es auch anders sein? Die Zeitverhältnisse waren der Volksbildung eine lange Reihe von Jahren hindurch nicht günstig gewesen. Zwar ist der Rheinbaier mit trefflichen Geistesanlagen ausgerüstet; er hat einen gesunden, klaren Verstand, viel Witz und ein tiefes Gefühl für Wahrheit, Recht und Religion, das eben so frei von frömmelndem Mysticismus als von Schwärmerei und Grübelei ist. Aber die schönen Anlagen bedürfen der Entwickelung und Pflege. Vor der Vereinigung mit Frankreich geschah für Bildung nichts, wenn man das Zweibrückische ausnimmt. Auch während der französischen Regierung geschah nur sehr wenig für Bildung des Volkes. Nichts wollend als Krieg, Sol-

daten und Geld, schien sich Napoleon um die geistigen Angelegenheiten des Volkes nicht zu bekümmern.

Doch es ist anders geworden! diese schlimmen Zeitverhältnisse gingen vorüber; Zeiten des Friedens, der Bildung und Wissenschaft hold, sind wieder gekehrt. Und wenn auch jetzt noch gar vieles zu ändern und zu verbessern ist, so ist doch auch des Guten und Vortrefflichen schon manches geschehen, und wird des Bessern immer noch mehr geschehen. Seitdem wir unter baierischer Regierung stehen, hat die Bildung des Volkes sowohl, als der Beamten große Fortschritte gemacht. Klare Ansichten über die Verhältnisse des Lebens, gesunde Ideen über Staat, Kirche und Schule verbreiten sich immer mehr und machen ihren wohlthätigen Einfluß, den sie zu allen Zeiten ausübten, sichtbar.

Preiswürdig sind die Bemühungen der Regierung und unsers Königs, das Volksschulwesen zu heben, Kunst und Wissenschaft zu befördern und dadurch auch in sittlich-religiöser Hinsicht einen bessern Zustand des Landes herbei zu führen. Wenn früher nicht einmal 800 Volksschulen, die sich meist in einem kläglichen Zustande befanden, im Lande waren, so zählt man deren jetzt mit den Gehilfenstellen gegen 1159. Das Land hat ein Schullehrerseminar, in welchem seine Lehrer gebildet werden. Es hat 2 Gymnasien, 6 lateinische Schulen und 2 lateinische Vorbereitungsschulen. In mehreren Städten

haben sich Bildungsanstalten für Töchter gegründet und im Jahr 1833 traten 4 Gewerbschulen im Kreise ins Leben. Ueberall gewahrt man einen regen Sinn, der das Bessere zu erstreben bemüht ist. — Lesevereine unter verschiedenen Ständen, Buchhandel, Buchdruckereien, Lythographien und mehrere Zeitschriften machen das rasche Vorwärtsschreiten kund. Hier kann man an einem lehrreichen Beispiele sehen, was eine wohldenkende Regierung in wenig Jahren vermag, wenn sie im Einklange mit dem gesunden Sinne der Bürger wirkt. Wenn gleich in den letzten Paar Jahren Manches in den regen Gang des Voranschreitens störend einzugreifen drohte, so werden auch diese Hindernisse an dem geraden Sinne der Bürger und dem menschenfreundlichen Streben der Regierung scheitern, und um so rascher wird das Steigen der Bildung sichtbar werden.

Offenbar haben auch Religion und ihre Formen nicht geringen Einfluß auf den Charakter der Menschen. Nächst der Verfassung und des in der öffentlichen Meinung sich aussprechenden Volksgeistes sind die Religionsformen gewiß vom mächtigsten Einflusse. Da nun die Bewohner Rheinbaierns verschiedenen Konfessionen angehören, so ist auch dieses eine Quelle der Verschiedenheit. In Rheinbaiern wohnen mehr Protestanten als Katholiken. Nach der Zählung von 1829 leben in dem Kreise 226,064 Katholiken, 294,470 Protestanten, 13,937 Juden, und 3,387 andere Glaubensgenossen. — Vor dem Jahr 1818 bildeten die Protestanten zwei Konfes-

sionen, Lutheraner und Reformirten. Allein in der ersten Hälfte des Jahres 1818 wurden alle Mitglieder dieser beiden Konfessionen, in Folge vielfach ausgesprochener Wünsche und der darauf erfolgten Anordnung der Staatsregierung, zu der Erklärung aufgefordert, ob sie eine Vereinigung der beiden protestantischen Kirchen wünschten. 40,167 Familienhäupter erklärten sich hierauf für, und nur 539 gegen eine solche Vereinigung. Dem gemäß verfügte dann die Regierung die Zusammenberufung einer aus sämmtlichen Konsistorialräthen und Dekanen, dann aus einem weitern Geistlichen und einem Kirchenvorsteher aus jeder Inspektion (Dekanat) gebildeten Generalsynode. Diese entwarf in ihren Sitzungen vom 2. bis 15 August 1818 die Vereinigungsurkunde, welcher zufolge die Protestanten des Rheinkreises von dem gedachten Zeitpunkte an eine „protestantisch-evangelisch-christliche Kirche" bilden. — Seitdem findet alle 4 Jahre eine ähnliche Generalsynode zu Kaiserslautern statt, welche aus $\frac{2}{3}$ geistlichen und $\frac{1}{3}$ weltlichen Mitgliedern besteht. Die kirchlichen Angelegenheiten der Protestanten werden durch das Konsistorium zu Speier und durch das Oberkonsistorium zu München geleitet. Unter dem Konsistorium sind die 15 Dekanate mit 238 Pfarreien.

Die kirchlichen Angelegenheiten der Katholiken werden durch das Bisthum in Speier geleitet. Dasselbe ist dem Erzbisthume Bamberg einverleibt. An seiner Spitze steht der Bischof und unter ihm sind 11 Dekanate mit 205 Pfarreien. In Speier ist ein Seminar zur Bildung katholischer Geistlichen.

Nach den Gesetzen des Rheinkreises und der Konstitution gibt es keine herrschende Kirche; alle haben gleiche Gewissensfreiheit, gleiche Rechte und erfreuen sich einer freien ungestörten Ausübung des Gottesdienstes. Ueberall wohnen die verschiedenen Konfessionen in gegenseitiger Duldung und in Eintracht neben einander. Der klare Sinn und die meistens vernünftige Ansicht der Bewohner machen nebst der weisen Gesetzgebung die konfessionellen Unterschiede vergessen.

Nebst Katholiken und Protestanten leben auch Mennoniten und Juden im Lande; auch sie haben freie Religionsübung. Erstere zeichnen sich durch einfache Gebräuche, reine Sitten und als Muster der Landwirthschaft aus. Ihre Lehren sind rein evangelisch. Sie versammeln sich bei Glaubensgenossen und feiern durch Gesang, Rede und Gebet einen gepränglosen Gottesdienst. Der Prediger, welchen sie durch Stimmenmehrheit wählen, hat den ehrenvollen Beruf, Friede zu stiften und zu erhalten. Unversöhnliche Parteien werden von dem Genusse des Abendmals ausgeschlossen. Ehescheidungen sind schwer, selten werden sie erlaubt. Die Kinder besuchen die Schulen der christlichen Konfessionen an den Orten, in welchen sie leben. Nur Erwachsene, die von ihrem Glaubensbekenntnisse Rechenschaft ablegen können, werden getauft. Ihre Benennung leitet sich von Simon Mennon (geboren in Friesland) her, welcher sich durch das zügellose Betragen jener Schärmer von 1536 bewogen fand, eine besondere christliche Gesellschaft zu stiften, und

durch Lehre und Beispiel den Geist reiner Sitten und einfacher Gebräuche zu entfalten.

Die Juden sind ziemlich zahlreich. Ihre bürgerlichen Verhältnisse sind im Rheinkreise weniger drückend, als in andern Ländern; sie genießen allgemeine Duldung und gleiche bürgerliche Rechte wie die Christen. Die Erfahrung lehrt aber auch, daß dadurch die Juden besser und aufgeklärter geworden sind. Wenn von Seiten der Regierung nach und nach mehr für Anstellung besserer Lehrer unter den Juden gesorgt wird; wenn diese von den Gemeinden unabhängig gemacht, und unmittelbar von der Regierung angestellt werden, anstatt, wie bisher, die Gemeinde nach Willkür ihre Lehrer annehmen und wieder wegschicken konnte: so wird es auch unter ihnen zum Bessern gehen. Die geistige Kraft ist in ihnen vorhanden; sie bedarf nur der Entfaltung und einer bessern, des Menschen würdigern Richtung. Wenn man eigensinnige Greise mit ihren tiefgewurzelten Vorurtheilen ausnimmt, so unterwerfen sich die Juden leicht. Und will man sie von ihren abergläubischen Uebungen des Rabbinismus, welcher Unwissenheit erzeugt und Absonderung unterhält, entfernen, und sie auf eine höhere Stufe der Bildung bringen, so muß für eine vernünftige Erziehung der israelitischen Jugend vor Allem Sorge getragen werden.

Werfen wir nun nochmals einen Blick auf das Ganze, so finden wir: Überall hat der weise Schöpfer der Natur und des Menschengeschlechtes das

Gute und weniger Gute vereinigt und läßt es neben einander bestehen. Nirgends ist die Erde ein Paradies, und nirgends wohnen Engel; überall aber bietet die Erde dem fleißigen und genügsamen Bewohner hinlänglich Nahrung — und jedes Volk, wie jeder Mensch, hat seine Tugenden und seine Mängel. — Trachten wir nur darauf, daß es immer besser werde mit uns und denen, die mit uns leben!

Anmerk. Manches, was unter den nachträglichen Bemerkungen bei dem Landkommissariate Seite 78 über die Einwohner gesagt ist, findet auch hier seine Anwendung, und mag darum vom Lehrer hier nachgeholt werden.

§. 16) Rückblick auf die Vorzeit des Landes.

Nicht immer war das Land, welches wir bewohnen, so gut und fleißig angebaut als jetzt. Es gab Zeiten, in welchen nur hie und da in diesem schönen Lande Menschen wohnten; Dörfer und Städte kannte man nicht. Noch vor etwa 2000 Jahren war es ein rauhes, kaltes, unwirthbares Land, das fast ganz mit Wald und in den Thälern mit Sumpf bedeckt war. Das schöne Rheinthal war größtentheils nur Ein großer Sumpf; denn der Rhein wurde nicht durch Dämme in seinem Bette gehalten, sondern seine Fluten überschwemmten das Land; die Flüsse traten aus und machten den Boden sumpfig. Noch jetzt macht das zurückgebliebene Wasser, wel-

ches gewöhnlich Altwasser und Altrhein genannt wird, den Boden an mehreren Orten unwirthbar. Ebenso wurden sehr viele der übrigen Thäler aus Mangel an Abzug des Wassers zu Sumpf. Von einer solchen Beschaffenheit des Bodens und durch die dichten Wälder, welche von den Sonnenstralen nicht durchdrungen werden konnten, mußte natürlich auch das Klima eine ganz andere Beschaffenheit annehmen, als es gegenwärtig hat, es war kalt und rauh, nebelig, feucht und ungesund. Die mancherlei Gewächse, die jetzt allenthalben angebaut werden, kannte man nicht. Wie hätten sie auch gedeihen können? Der edle Weinstock, die trefflichen und vielen Obstsorten; die Gemüse, Gewürz-, Arznei- und viele andere Pflanzen, sowie die meisten Getreidearten, waren der Gegend fremd, und wurden erst, nachdem die Urwälder gelichtet und die Sümpfe zum Theil ausgetrocknet waren, allmählig angepflanzt. Die Kartoffeln sind erst seit 100 Jahren eingeführt. Holzäpfel und Holzbirnen nebst einigen wildwachsenden Beerenfrüchten, Eicheln nnd Bucheln waren das Obst; Gerste und Hafer das Getreide.

In einem solchen rauhen Lande konnten keine verweichlichten und verzärtelten Menschen wohnen. Seine Einwohner waren starke, große, kräftige Menschen, die bei ihrer einfachen Kost und Kleidung an Körper und Geist gesund blieben. Vor allen muß gerühmt werden ihre Treue, ihre Sittenreinheit und ihre Gastfreundschaft. Ihre Hauptbeschäftigung war Jagd und Krieg. die deutschen Volks-

stämme, welche sich zuerst in unserer Gegend niederließen, waren Tribocker, Nemeter und Vangionen. Sie folgten den Sueven, welche ungefähr 58 Jahre vor Christi Geburt über den Rhein gingen und die Gallier, ein Volk, das damals am linken Ufer des Rheins und in Frankreich wohnte, aus dieser Gegend vertrieben. Allein nicht lange sollten die Deutschen im ruhigen Besitze des Landes bleiben. Es kamen die Römer, welche unter Julius Cäsar ganz Gallien schon erobert hatten, auch in diese Gegend, und nachdem sie die Sueven unter Ariovist besiegt hatten, nahmen sie das Land bis an den Rhein in Besitz und machten sich die deutschen Völker, die Tribocker, Nemeter und Vangionen, unterthan.

Von nun an diente der Rhein den Römern zur Angriffslinie gegen Deutschland; sie errichteten an ihm mehrer Kastelle (kleine Festungen) und schickten von hier aus ihre Heere in die Wälder Deutschlands. Sie legten Straßen an, um in den Sumpf- und Waldgegenden mit ihren Heeren fortkommen zu können, und errichteten auf den Höhen an denselben Kastelle zu ihrer Sicherheit. Noch heute entdeckt man Spuren von solchen Straßen. Eine derselben zieht sich längs des Rheines über Rheinzabern hin von Straßburg nach Mainz; eine andere führte von Worms am Donnersberge vorbei nach Trier. Ueberall findet man Alterthümer (Münzen, Gefäße rc.), welche an jene Zeiten erinnern. — Sehr viel trugen die Römer dazu bei, daß die Gegend urbar gemacht wurde. Die Wälder wurden

gelichtet, die Sümpfe an manchen Orten ausgetrocknet und dadurch das Klima milder. Bei mehreren ihrer Festungen und Lager entstanden nach und nach Dörfer und kleine Städte. — Die Römer waren es, welche den Weinstock, mehrere Obstarten und manche andere Gewächse zuerst in die Gegenden des Rheines verpflanzten. Auch wurden unter ihrer Herrschaft die Sitten der Deutschen allmählig milder; sie lernten den Acker bauen und Handel treiben. Leider litt aber auch die alte Treue und Biederkeit der Deutschen sehr.

Nach einigen Jahrhunderten wurden die Römer wieder vom Rheine zurückgedrängt und ihre Herrschaft zerstört. Alemannen und Franken, zwei deutsche Volkstämme, nahmen das Land in Besitz; diese am Unterrhein, jene am Oberrhein. Man findet jetzt noch Grenzsteine bei Martinshöhe in der Nähe von Homburg, bei St. Ingbert und Blieskastel. Eine Reihe solcher Steine war wahrscheinlich von Mainz bis an die Saar und schied vielleicht das Gebiet der Alemannen von jenem der Franken. — Auch andere Volkstämme durchzogen das Land. So erschienen im Jahre 375 unserer Zeitrechnung die Hunnen, ein wildes, kriegerisches Vclk aus Asien, unter seinem Anführer Attila (genannt Gottesgeisel), und verwüstete das Land. — Zu Ende des 4. Jahrhunderts durchzogen Westgothen und Vandalen das Land. Allein die Franken und Alemannen behielten das Land inne, wenn gleich letztere von den ersteren nach und nach überwunden wurden. Dieses geschah gegen das Ende des 5.

Jahrhunderts. So kam es also dahin, daß, nachdem die Fremdlinge vertrieben waren, deutsche Völker ihre Brüder in Fesseln schlugen. Die Kastelle der Römer wurden von den Deutschen theils zerstört, theils als eigene Vertheidigungsplätze unterhalten, und dann schlugen mächtige Reichsstände ihre Wohnung hier auf. In den folgenden Jahrhunderten wurden gegen die von außen eindringenden Feinde noch andere Burgen erbaut, und endlich errichtete jeder angesehene Landeigenthümer auf einer sichern Felsenhöhe einen Schutzort, erst zur Abwehr, dann zur Ausübung der Gewaltthat. Die Felsenhöhen und festen Mauern bargen in den Zeiten des Faustrechts, wo Gewalt für Recht galt, den Räuber und den Raub.

Die alten Deutschen waren Heiden; in den dunkeln Eichen- und Buchenwäldern opferten sie ihren Göttern. Sonne und Erde beteten sie an; weiße Pferde waren ihnen heilig. Doch verehrten sie ein höchstes Wesen, welches sie Wodan nannten. Aber schon zu Ende des 5. Jahrhunderts wurde unter Klodwig, dem Könige der Franken, in den Rheingegenden die christliche Religion eingeführt; er selbst ging zu dem Christenthume über. Noch mehr verbreitete sich das Christenthum durch Wienfried (später Bonifacius genannt) um das Jahr 718 bis 755. Unter der Regierung Kaiser Karl des Großen (768 bis 814), so wie unter seinen Nachfolgern, wurde die christliche Religion immer mehr verbreitet. Fromme, begeisterte Männer stifteten Kirchen und Klöster, welche nicht allein die Orte

wurden, von welchen Religion und Geistesbildung ausging; viele von ihnen bildeten auch den Mittelpunkt von Städten und Dörfern, die nach und nach um sie her, sowie um viele der Burgen entstanden. Von ihnen aus verbreitete sich Kultur und Urbarmachung immer mehr. Und wie wichtig waren diese Orte in den Zeiten des Faustrechts und das ganze Mittelalter hindurch. Sie waren die Zufluchtstätte der Unschuld und Bedrängten, Orte der Kunst und Wissenschaft in den Zeiten, da rohe Gewalt und das Recht des Stärkern fast allein galt. Aber man erinnert sich auch mit Widerwillen und oft mit Abscheu des Schlechten und Bösen, das in ihnen gestiftet, verübt und von ihnen ausgebreitet wurde. Als die Einwohner der Klöster durch Wohlleben und Reichthum übermächtig geworden waren, so galt ihnen nichts mehr für heilig; den Menschenrechten zum Hohne übten sie Gewaltthat und Greuel jeder Art ungescheut aus. — So stehen sie denn da, die Trümmer der alten Burgen und Klöster, uns mächtig erinnernd an jene eiserne Vorzeit Deutschlands; sie stehen da, als Denkmäler der Humanität, der Staatsweisheit, die jene vernichtete, als Denkmäler, daß das moralische Fortschreiten der Menschheit kein Hirngespinnst ist; sie stehen da als Erinnerungszeichen an das Gute und Böse, welches einst von ihnen ausging.

Als Ludwig der Fromme das große Reich seiner Vorfahren unter seine Söhne theilen mußte, erhielt sein Sohn, Ludwig der Deutsche, das eigentliche Deutschland und mit ihm alle Länder auf dem lin-

ken Rheinufer längs des Stromes. Seit dieser Zeit während eines Zeitraumes von beinahe 1000 Jahren (von 843 bis 1797) gehörte unsere Gegend zum deutschen Reiche. Vieles und Großes hat in dieser langen Zeit sich in unserem Lande, das von den deutschen Kaisern vorzüglich geliebt und bewohnt wurde, zugetragen. Es war der Ort der glänzendsten Ereignisse und der wichtigsten Verhandlungen des deutschen Reichs. Aber schon frühe als Deutschland (1025) ein Wahlreich geworden war, erlangten die Herzoge und Gaugrafen, welche vordem unter der Herrschaft des Kaisers standen oder abgeschafft waren, ihre Unabhängigkeit wieder, und es entstand aus dem zeitlichen Genusse der Landesherrlichen Güter ein Erbrecht der einzelnen adeligen Familien. Auch sehr viele der Ritter und Edeln machten sich unabhängig, wodurch das Land zerstückelt wurde. Diese Zerstückelung des Landes in die vielerlei Besitzungen brachte vielen Nachtheil, obgleich aus ihr auch manches Gute dem Lande erwuchs. Die kleinen Höfchen suchten in der Regel einander an Verschwendung und Ueppigkeit zu überbieten, und herrschten oft mit asiatischer Tyrannei. Das Volk war leibeigen und der Willkür und Laune des geistlichen oder weltlichen Despoten hingegeben. — Während des ganzen Mittelalters blieb das Land historisch merkwürdig.

Als in dem Anfange des 16. Jahrhunderts die Reformation ausbrach, entkeimte allsogleich auch unserem Lande das Gefühl für Wahrheit und reines Evangelium, und die gereinigte Lehre schlug alsbald

Wurzel. Vor allen verdient der tapfere Franz von Sickingen Erwähnung.

Vieles mußte unser Rheinbaiern leiden; Kriege und Drangsale mancherlei Art, als Hunger und Krankheit suchten es heim. Während des 30jährigen Krieges (von 1618 bis 1648) war das Land vorzüglich ein Schauplatz aller nur erdenklichen Gräuelscenen. Das Land wurde bald von den Spaniern und Oestreichern, bald von Franzosen und Schweden erobert und besetzt. Oestreicher, Spanier und Kroaten raubten, mordeten und verheerten das Land. — Nicht besser, ja fast noch Schlimmer erging es in dem Orleans'schen Erbfolgekrieg in der letzten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Die Truppen des eroberungssüchtigen Ludwig XIV. durchtobten das Land und bezeichneten ihre Bahn mit mehr Verwüstung als Vandalen und Hunnen. Sie rötheten den Himmel fürchterlich mit der brennenden Pfalz. Alle Städte und die meisten Flecken und Dörfer wurden geplündert und durch Feuer und Schwert, sozusagen um nichts, zerstört. Sogar die ehrwürdigen Gebeine der in Speier begrabenen Kaiser wurden aus der Erde gewühlt und ihrer Särge beraubt. — Und noch heute stehen die Trümmer der pfälzischen Burgen als abschreckende Denkmäler an den Erbfeind der Deutschen, an die raubsüchtigen Franzosen, und bringen in Erinnerung, daß jedes Bündniß mit ihm, früh oder spät zum Verderben führt.

Das unglückliche Land erholte sich, ungeachtet des fruchtbaren Bodens nur langsam, und kaum

fing es an, neues Leben zu gewinnen, als der französische Revolutionskrieg ausbrach, welcher neue Leiden und alle Schrecknisse des Kriegs über unser Land brachte. Mit Schauder denkt man an die 1790er Jahre zurück. Indeß die Waffen der Franzosen siegten und unser heimathliches Land wurde 1797 mit Frankreich vereinigt, unter dessen Herrschaft es bis 1814 stand. Es waren dies Jahre eines nimmer rastenden, beispiellosen Krieges — Zeiten, in welchen der Geist in Fesseln geschlagen, Wahrheit, Gerechtigkeit und Freihheit geächtet waren, das heiligste mit Füßen getreten wurde. Doch wollen wir auch das Gute, das sie uns brachten, das theuer erkaufte Gute nicht verkennen. Die kleinen Zwingherrschaften, die Leibeigenschaft, die Frohnden, das Feudal- und Lehenwesen wurden aufgehoben; aus den Einwohnern des Landes, welche früher Leibeigene waren, wurden nun freie Bürger, die als unumschränkte Herren ihrer Person und ihres Eigenthums nun walten. Die Vorrechte des Adels und der Geistlichkeit verschwanden und Gleichheit vor dem Gesetze sicherte auch den Armen vor Bedrückungen. — Alles dieses brachte unendlichen Gewinn.

Nachdem nach langem Drucke in den Jahren 1813 und 1814 der Erbfeind Deutschlands glücklich über die Grenzen zurückgedrängt und der Friede von 1815 gänzlich gesichert war, so nahm der König von Baiern Maximilian Joseph I., zufolge der Beschlüsse des Wienerkongresses am 1. Mai 1816 von dem jetzigen Rheinkreise Besitz.

Rheinbaiern bestand vor seiner Vereinigung mit Frankreich (1797) aus nicht weniger als 37 verschiedenen Regierungen, außer welchen es noch weltliche und geistliche Unterherrschaften gab. Da gab es weltliche und geistliche Despoten; Herzoge und Kurfürsten, Grafen und Fürsten, Bischöfe und Edelleute, welche die Unterthanen regierten und vom Schweiße derselben zehrten. — Es war ein seltsames Gemisch weltlicher und geistlicher Fürsten, freier Städte und kriegslustiger Dynasten und Raubritter. Diese Herrschaften und ihr Kampf gegen einander bieten ein immer abwechselndes aber höchst anziehendes Gemälde dar.

Inhalt.

	Seite
Einleitende Bemerkungen über Erdbeschreibung	1
I Die Heimath.	28
A. Die engere Heimath, oder der Wohnort mit der nächsten Umgebung . . .	28
§. 1. Das Schulhaus	28
" 2. Das Schulzimmer	29
" 3. Der Wohnort	30
" 4. Der Wohnort mit der nächsten Umgebung	31
B. Die nächstentferntere Umgebung (das Landkommissariat), Vorbemerkung . .	35
Das Landkommissariat Kaiserslautern . .	37
§. 1. Grenze, Größe und Bevölkerung . .	37
" 2. Gebirge und Flüsse	38
" 3. Begriffsbestimmungen aus der physischen Erdbeschreibung	40
" 4. Erde, und Fruchtbarkeit derselben. .	44
" 5. Die Luft und ihre Beschaffenheiten .	46
" 6. Das Klima des Landkommissariats .	49
" 7. Die Erzeugnisse des Bodens . . .	54
" 8. Beschäftigung, und Nahrungszweige der Bewohner	59

Seite
§. 9. Eintheilung des Landkommissariats . 62
„ 10. Die bedeutendsten Oerter und andere Merkwürdigkeiten 63
a, im Kanton Kaiserslautern . . 63
b, im Kanton Otterberg . . . 67
c, im Kanton Winnweiler . . . 69
§. 11. Bürgerliche Einrichtungen und Verhältnisse 70
„ 12. Rechtspflege und Gerichte 74
„ 13. Kirchen und Schulen 75
„ 14. Nachträgliche Bemerkungen . . . 78
Schluß 81
C. Der Regierungskreis (Rheinkreis). Vormerkungen 83
§. 1. Lage, Größe und Grenze 84
„ 2. Eintheilung und Bevölkerung . . . 85
„ 3. Höhen, Berge, Gebirge und Ebenen 88
„ 4. Gewässer und Thäler 97
„ 5. Beschaffenheit des Bodens 109
„ 6. Witterung und Klima 111
„ 7. Erzeugnisse des Mineralreichs . . 116
„ 8. Erzeugnisse des Pflanzenreichs . . 120
„ 9. Erzeugnisse des Thierreichs . . . 127
„ 10. Gewerbfleiß 130
„ 11. Handel, Straßen und Postwesen . 135
„ 12. Beschreibung der bedeutendsten Oerter und ihre Umgegend 144
1. Das Landkommissariat Bergzabern . . 144
a, der Kanton Bergzabern . . . 144
b, der Kanton Annweiler . . . 146

	Seite
2. Das Landkommissariat Landau	148
a, der Kanton Landau	148
b, der Kanton Edenkoben	151
3. Das Landkommissariat Germersheim . .	153
a, der Kanton Kandel	153
b, der Kanton Germersheim . .	155
4. Das Landkommissariat Neustadt . . .	157
a, der Kanton Neustadt . . .	157
b, der Kanton Dürkheim . . .	160
5. Das Landkommissariat Speier. . . .	164
a, der Kanton Speier	164
b, der Kanton Mutterstadt. . .	169
6. Das Landkommissariat Frankenthal . .	170
a, der Kanton Frankenthal. . .	170
b, der Kanton Grünstadt . . .	173
7. Das Landkommissariat Kirchheimbolanden	175
a, der Kanton Göllheim . . .	175
b, der Kanton Kirchheimbolanden	177
c, der Kanton Rockenhausen . .	178
d, der Kanton Obermoschel . .	179
8. Das Landkommissariat Kaiserslautern .	181
(Siehe seine Beschreibung von Seite 37 bis 83)	
9. Das Landkommissariat Kusel	181
a, der Kanton Wolfstein . . .	181
b, der Kanton Lauterecken. . .	182
c, der Kanton Kusel.	182
10. Das Landkommissariat Homburg . .	184
a, der Kanton Landstuhl . . .	184
b, der Kanton Homburg . . .	185
c, der Kanton Waldmoor . . .	186

	Seite
11. Das Landkommissiariat Zweibrücken . .	187
a, der Kanton Blieskastel . . .	187
b, der Kanton Zweibrücken . .	189
c, der Kanton Neuhornbach . .	192
12. Das Landkommissariat Pirmasens . .	193
a, der Kanton Waldfischbach . .	193
b, der Kanton Pirmasens . . .	194
c, der Kanton Dahn.	196
§. 13. Verfassung und Verwaltung . . .	198
„ 14. Rechtspflege und Gerichte. . . .	211
„ 15. Der Mensch	224
„ 16. Rückblick auf die Vorzeit des Landes	234

In demselben Verlag ist erschienen:

Hochdörfer, H., Reden an die Volksschullehrer des Rheinkreises über ihren Beruf als Lehrer der christlichen Religion für die Schuljugend 36 kr.

Geschichte der Stadt und Bundesfestung Landau mit dazugehörigen Belegen. Von Joh. v. Birnbaum, Präsident des königl. Appellationsgerichts für den Rheinkreis, Ritter des Civil-Verdienst-Ordens der bayer. Krone. Zweite durchaus umgearbeitete und vervollständigte Ausgabe . . . . 2 fl.

Nro. 1. 7 Vor- und 7 Zwischenspiele, nebst 1 Marsch für das Clavier oder Orgel, componirt von Valentin Endres. . 1 fl. 36 kr.

» 2. Drei und vierstimmige Gesänge mit Begleitung des Pianoforte, in Musik gesetzt von Val. Endres 1. Heft . . . . . . 48 kr.

» 3. Dasselbe. 2. Heft . . . . . . 48 «

» 4. Dasselbe. 3. Heft . . . . . . 48 «

» 5. Dasselbe. 4. Heft . . . . . . 48 «

» 6. Frühlings-Cantate, Gedicht von Voß, für drei Singstimmen mit Begleitung des Pianoforte und obligatem Hautbois, Clarinette oder Violin und Violincelle, in Musik gesetzt von Val. Endres . . . . 1 fl.

» 7. 6 Präludien, componirt von Valentin Endres . . . . 48 kr.

» 8. Kaiserslauterer Favoritwalzer für das Pianoforte, von W. Adam . . . 7 kr.

» 9. Kaiserslauterer Favorit-Galoppade für das Pianoforte, von W. Adam . . . . 7 kr.

» 10. Galoppade für das Pianoforte, Hunger segt' er ment' er, ha, ha, ha, ha, ha! von W. Adam . . . . 7 kr.

» 11. Leonhard, K., 8 leichte, gefällige Clavierstücke für vier Hände. Zugleich der im Clavierspielen etwas geübtern Jugend gewidmet. 1. Heft . . . . 48 kr.

J. N. Bögl

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Grünewald, Christian

Beschreibung von Rheinbaiern zunächst zum Gebrauche für Volks-Schullehrer Rheinbaierns

Kaiserslautern 1833

Bavar. 1150 r
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10374009-1